Aus Nord- u. Südamerika.

Erzählungen

von

Friedrich Gerstaecker.

V 1919 - 560

1855.

Prag.
Druck und Verlag von
Kath. Herzabek.

Leipzig.
In Commission bei
Heinrich Hübner.

UNIVERSITÄTS
BERLIN

Das Wrack des Piraten.

Erſtes Capitel.

La pulperia.

In dem Seitenſtübchen einer kleinen, aber deßhalb nicht unbedeutenden pulperia, oder Schenkwirthſchaft, am weſtlichen Ende der Stadt Valparaiſo, ſaß am Abend des fünften Auguſt des für Chile beſonders wichtigen Jahres 1810 eine ziemliche Anzahl Gäſte, die Nationen bunt genug durcheinander gemiſcht, verſammelt, und beſprach beſonders die Hauptintereſſen des Tages, die Abſetzung des General-Capitains Carraſco, die am achtzehnten Juli in San Jago, der Reſidenz des Landes, ſtatt gefunden und den Antrag des berühmten, über die Cordilleren zu ihnen herüber gekommenen Alvarez de Jonte, eine Regierungs-Junta zuſammenzuberufen und dadurch das ſpaniſche

Joch, das noch auf ihren Schultern ruhte und ihnen mit jedem Jahre drückender und unerträglicher wurde, abzuwerfen.

Sennora Fostero übrigens, die vortrefflichste lebendige Empfehlung, die je hinter einem Wirthstisch gesessen, und hier zugleich ehrbare Besitzerin dieses lebendigen Platzes, würde es uns sicher übel nehmen, wollten wir uns nicht erst einen Augenblick, und sei es nur durch kurzen Gruß, mit ihr beschäftigen, ehe wir uns ihren versammelten Gästen zuwenden.

Sennora Fostero, oder kurzweg Sennora, wie sie von den Fremden und tia mia oder Tantchen nicht selten von den älteren und mehr vertrauten Stammgästen genannt wurde, war auch in der That zwei andere Schenkwirthinnen, nicht allein an Umsicht und Geistesgegenwart in schwierigen Verhältnissen, oder Erfahrung was das practische Leben betraf, nein auch an wirklichem Chilenischen Marktgewicht auf und konnte in jeder Hinsicht, selbst in moralischer, was in Valparaiso nicht wenig sagen will, als Muster einer wahrhaft vortrefflichen Wirthin hingestellt werden.

Ihre Jugendzeit war ihr aber nicht so ruhig und sorglos verflossen, als es ihr Alter, bei gutem Auskommen und kräftiger Gesundheit, zu werden

verſprach. Zweimal verheirathet, hatte ſie beide Männer verloren. Der erſte war ein wilder unbändiger Geſell geweſen, der ſich mit dem ordentlichen und ehrbaren Daheimſitzen, wie es einem verheiratheten Manne zukommt, nicht vertragen konnte; ſeinen unruhigen Neigungen zu Liebe deßhalb mit ſeiner Frau Gelde einen kleinen Schuner kaufte und damit zwiſchen den Inſeln und der Chileniſchen Küſte Handel trieb.

Die Sache ging auch mehrere Jahre vortrefflich, einmal aber verfloß die gewöhnliche Zeit ſeiner Rückkehr und er kam nicht — die arme Frau wartete ein, zwei, drei Jahre, er kam immer noch nicht, und ſo war ſie endlich wohl genöthigt, dem Führer eines andern Schuners zu glauben, der mit Lorenzo Fajardo von Otaheity ausgelaufen, nicht weit von den Inſeln einen der dort gerade nicht ſeltenen Typhoons erlebt hatte, dem er nur mit unendlicher Gefahr und Verluſt beider Maſten entging. Dieſer wollte zwei Tage ſpäter Trümmer eines andern Fahrzeugs gefunden haben, die er, der Malerei nach, für die von Fajardo's Schuner hielt, und da der Unglückliche auch in ſpäteren Jahren verſchollen blieb, war kein Zweifel mehr, daß er ſeinen frühen Tod in den Wellen gefunden hatte.

Seine Frau hatte mit ihm ein einziges Kind, eine Tochter.

Sechs Jahre nach dem Verluſt ihres erſten Mannes verheirathete ſie ſich zum zweiten Male mit einem geborenen Chilenen, Don Foſtero; dieſe Ehe blieb aber kinderlos und auch Foſtero ſtarb ſchon im dritten Jahre ihrer Verbindung an den Folgen eines unglücklichen Sturzes von einem wild gewordenen Pferde. Sennora Foſtero heirathete aber nicht wieder, ſondern führte, mehr um eine Beſchäftigung zu haben als wirklichen Broderwerbs wegen, ihre Wirthſchaft allein fort, und gab ihre Tochter, Manuela, als dieſe etwas herangewachſen war, nach San Jago zu einer Schweſter, ſie dort in der Hauptſtadt des Landes erziehen zu laſſen, denn Valparaiſo war damals nicht allein nur noch ein kleines unbedeutendes Hafenſtädtchen, ſondern eine pulperia eben auch kein geeigneter Platz, ein junges hübſches Mädchen groß zu ziehen.

Nur ſeit einigen Tagen befand ſich Manuela zum kurzen Beſuch bei ihrer Mutter.

Ihre Gäſte zu bedienen, hatte Sennora Foſtero zwei junge Mädchen aus Guilotta in ihr Haus genommen, Marequita und Juana, die jetzt wie flüchtige Grazien in dem kleinen, aber nicht beſonders

erleuchteten Zimmer umherschlüpften, bald hier bald da verlangte Getränke oder Früchte — Oliven, Orangen und Trauben — herbeizuschaffen.

Die behaglichste und Hauptecke des kleinen Gemachs nahmen aber vier Personen ein, mit denen ich den Leser vor allen Dingen näher bekannt machen muß. Nicht gerade der Aelteste von ihnen, aber doch jedenfalls der, der durch seine Persönlichkeit und auch vielleicht einer kleinen Abweichung in der Kleidung wegen, Manchem der nach ihm Eintretenden in soweit auffiel, daß sie sich, wenn auch vergeblich, nach Namen und Stand des fremden Mannes erkundigten, verdient unsere erste Beachtung. Er führte augenscheinlich das Wort, behandelte dabei Sennora Fostero auf das Vertraulichste, ja ich möchte fast sagen protegirend, obgleich er heute zum ersten Mal ihre Schwelle betreten hatte, scherzte mit den beiden Aufwärterinnen, ohne dabei jemals das Gesicht auch nur zu einem Lächeln zu verziehen, und betrug sich überhaupt in einer so ungezwungenen und freien, jedoch immer anständigen Weise, als ob er hier seit Jahren aus und eingegangen sei, und doch erinnerte sich keiner von ihnen, ihn auch nur je gesehen zu haben.

Mit allen Ländern der Welt war er dabei bekannt — von den sich am entferntest liegenden Theilen

der Erde sprach er so, daß man stets denken mußte, er rede von seiner Heimath, und sein sonngebräunter Teint, seine harten, wohl in Gefahren und Beschwerden gestählten Züge, wie das ganze Kräftige seines Körpers straften diese Meinungen denn auch nicht Lügen.

Es war ein nicht gerade sehr großer, aber wohlgewachsener Mann, jedenfalls in einem südlichen Lande geboren, mit krausem schwarzen Haar und noch schwärzerem vollen gelockten und gut gehaltenen Barte, den die linke Hand gewöhnlich theilend von einander strich, wenn die rechte das volle Glas zu den Lippen führte.

Ueber seine hohe Stirn lief aber, von oben aus dem Haar kommend bis nach der Nasenwurzel hinunter, ein schmales schwarzes Pflaster, was ihm ein eigenes und keineswegs freundliches Aussehen gab und von den beiden Mädchen schon seit seinem Eintreten mit heimlichem Grausen betrachtet und besprochen war. Seine dunklen Augen verriethen, besonders wenn er sprach, Feuer und Geist; nahm er aber manchmal auf kurze Zeit an dem Gespräch keinen Theil und warf dann, wie in Gedanken versunken, lange forschende Blicke über das Zimmer und auch wohl über die darin versammelten Gäste, ja selbst nach der behaglichen Wirthin hinüber — der aber unter

diesem Blicke nie wohl war und die sich scheute, ihm zu begegnen — dann glühten seine Augen, man könnte fast sagen, mit einem wilden unheimlichen Glanz unter den buschigen Brauen und dem schwarzen Pflaster hervor, und selbst das reizende Antlitz Manuela's, die sich vor etwa einer halben Stunde neben ihrer Mutter — aber gewiß nicht seinetwegen — niedergelassen hatte, vermochte dann kaum, wenn der Blick des finstern Mannes auf sie fiel, den starren harten Ausdruck in seinen Zügen zu mildern.

Dem ersten flüchtigen Eindruck nach schien er in die gewöhnliche Chilenische Tracht und zwar der unteren Classen gekleidet, denn einer jener ganz ordinairen blauen Ponchos mit gelb und roth gemustertem Rand, wie sie sonst fast nur die Peons und ärmeren Farmer tragen, hing über seine Schultern und verhüllte dadurch den Oberkörper vollkommen, aber am Hals und aus der im Poncho befindlichen Oeffnung, durch welche der Kopf gesteckt wird, war der Kragen einer feinen tuchenen Jacke und eines schneeweißen Hemdes sichtbar, und unter dem Poncho, von dem niedern Stuhle bis fast zur Erde hinab reichend, hingen die beiden Quasten einer schwerseidenen chinesischen Schärpe nieder, wie sie eigentlich nur die vornehmen oder doch wohlhabenderen Chilenen über

vielleicht Seeleute trugen, die das Chineſiſche Meer befahren haben. Sein breiträndiger ſchwarzer Filzhut, ebenfalls mit einer dicken rothſeidenen Schnur umwunden, hing hinter ihm auf der Stuhllehne.

Der zweite, der ſeinen Stuhl an dem Tiſche aber nur eben belegt hielt und die meiſte Zeit neben Sennora Foſtero und Manuela ſaß, mit dieſen zu plaudern, und nur dann und wann, beſonders wenn Manuela der Mutter zu helfen, zuweilen das Zimmer verließ, zu ſeinem Sitz am Tiſche zurückkehrte, war ein junger Mann von fünf- bis ſechsundzwanzig Jahren, mit leichtem, faſt hellbraunem Schnurrbart und kaſtanienbraunem lockigem Haar und klarblauen, aber doch lebendigen Augen. Seine vom feinſten Stoff gefertigte Kleidung mit dem goldenen Streifen um die blaue Tuchmütze, verrieth den engliſchen Seeoffizier. Edward Wilkinſon war Lieutenant auf Seiner Majeſtät Fregatte Terpſichore, aber vor einiger Zeit bei einem feindlichen Zuſammentreffen mit einem franzöſiſchen Kriegsſchiff ſo ſchwer verwundet worden, daß ihn der Capitain desſelben, als er ſpäter Valparaiſo erreichte und der junge Mann immer noch in Lebensgefahr an den Folgen der Wunde ſchwebte, ihn dort ließ, ſeine Heilung leichter und bei beſſerer Pflege zu bewerkſtelligen. Sein Schiff, das nach

der Peruanischen Küste bestimmt, wollte ihn dann, bei seiner Rückkehr nach Valparaiso, wieder mitnehmen.

Von der Schußwunde der Franzosen war er nun allerdings schon seit mehreren Wochen wieder hergestellt, dafür aber von einem andern Geschoß desto gefährlicher und wohl unheilbar getroffen, von der Liebe zu dem holden Wirthskinde, das er in San Jago, in dem Haus ihrer Tante kennen gelernt.

Er selbst war eine Waise; aber in seinen Vermögensverhältnissen unabhängig, folgte er der See mehr aus Neigung, als um seinen Lebenserwerb dadurch zu finden. Doch die Liebe zu dem holden Wesen, die sich mit dem wilden herumstreifenden Seeleben nicht vertrug, that dieser ersten Neigung bedeutend Abbruch, und er baute schon allerhand liebe hoffnungsreiche Pläne, sich in dem schönen Chile mit seiner jungen Gattin niederzulassen und dem Vaterland wie der wogenden See für immer zu entsagen. Der Erfüllung all' dieser heiß gehegten und mit so freudiger Sorgfalt gepflegten Wünsche, stand aber noch ein arges und wie es fast schien unübersteigliches Hinderniß entgegen. Er war protestantisch erzogen und Manuela natürlich katholisch. Die spanischen Gesetze verboten dabei auf das Strengste solche gemischte Ehen; hätte er aber auch die priesterliche

Weihe erhalten können, so würde Manuela's Mutter, eine strenge und eifrige Katholikin, nie ihre Einwilligung dazu gegeben haben, ja das schöne fromme Mädchen selbst, das dem jungen Ketzer wohl recht innig zugethan war, suchte, als es all' diese Hindernisse, und o wie mit wehem Herzen erkannte, die Neigung, die schon mit ihrem innersten Leben verwachsen war, wieder zu lösen — sie wußte selbst nicht, wie lieb sie ihn hatte und glaubte noch an die Möglichkeit einer Trennung, während ihr Herz doch schon immer, wenn auch heimlich, aber dafür nur desto stärker nein, nein und immer wieder nein dazu sagte.

Sennora Fostero hatte den jungen Mann wohl auch sonst gern, und wer je mit ihm näher bekannt wurde, mußte ihn lieb gewinnen; aber sie wünschte doch jetzt selber, daß er ihre Tochter nicht kennen gelernt habe, und nur die von ihrem Beichtvater eifrig genährte Hoffnung, ja sogar die Aufforderung desselben zur Bekehrung des Ketzers eben durch die Liebe ihrer Tochter beizutragen, hatte sie bis jetz daran verhindert, ihn förmlich und ernst zurückzuweisen.

Der junge Mann war aus einer der ersten englischen Familien und es lag der katholischen Geistlichkeit sehr viel daran, nicht nur die Bekehrung des

Einzelnen, nein das Beispiel für die Uebrigen zu haben.

Die zwei anderen, mit an dem Tisch sitzenden Gäste gehörten ebenfalls der See an — sie waren Beide nicht allein die Führer kleiner Chilenischer oder vielmehr spanischer Küstenfahrzeuge, sondern auch Stammgäste bei Sennora Fostero, sobald sie nur je einmal kurze Zeit von den Strapatzen des unruhigen Seelebens in dem freundlichen Valparaiso ausruhen konnten.

Das Haus der Sennora Fostero war allerdings eines der besten Weinhäuser in Valparaiso, wenn nicht das beste; nichts desto weniger kamen aber auch viele der Gäste, wie diese beiden alten Capitaine, fast eben so viel der freundlichen Mädchengesichter wegen, dorthin, von denen sie sich durften bedienen lassen. Seeleute besonders, die so lange und einsam auf der weiten öden See herumtreiben und fortwährend Gefahren und Beschwerden, ja nicht selten sogar dem Tod in das kalte grimme Angesicht schauen müssen, wissen es am Besten zu schätzen, was so ein paar liebe herzige Augen dagegen werth sind, selbst wenn sie uns nicht zu eigen gehören, und wie freundlich die melodischen Klänge von süßen Lippen gegen das dumpfe Brausen der See und

das häßliche Pfeifen in Tauwerk und Blöcken abstechen. Alte Seebären selbst, die schon zwei Lebensalter auf den Wellen zugebracht, sitzen dann wohl und lauschen schmunzelnd den lieben, so lang entbehrten Lauten, die wie ferner Glockenklang in ihre staren, dem Schönen sonst nicht gerade so besonders zugänglichen Herzen klingen.

Die drei Letztgenannten hatten zuerst an dem kleinen, etwas von den übrigen abgeschiedenen Ecktischchen bei ein paar Flaschen französischen Weines gesessen, als der vorbeschriebene Fremde eintrat, die Anwesenden flüchtig einen Augenblick musterte und sich dann, eine Flasche Bordeaux von einem der ihm nächsten Mädchen fordernd, mit freundlichem, fast vertraulichem Gruß bei den drei Männern niederließ, und von da an auch die Unterhaltung, wenn auch nicht allein zu führen, doch in Händen zu halten schien, da des jungen Engländers Aufmerksamkeit viel zu sehr mit einem andern, für ihn weit interessantern Gegenstand beschäftigt war.

Nur mit den neuen politischen Verhältnissen Chiles schien er vollkommen unbekannt, und seiner Aussage nach war er erst heute Nachmittag mit einem kleinen, in die Bai eingelaufenen Schuner — ‚das Albatroß' von Manila via Tahiti gekommen; auch

mußte er ſich nicht viel dafür intereſſiren, denn er gab dem Geſpräch, ſobald dieſes auf ſehr natürlichem Wege dorthin einlenkte, immer wieder eine andere Richtung.

Der eine Capitain, dem der neue Zuſtand der Dinge nicht ſehr zu behagen ſchien, oder der wenigſtens fürchtete, daß die Handelsverhältniſſe des Landes dadurch geſtört werden möchten, äußerte ſeine Beſorgniß, Spanien würde eine tüchtige Flotte herüber ſenden, ihre Häfen blokiren und ihr Land mit Soldaten überſchwemmen.

„Bah, Freund!“ rief der Fremde und füllte ſich aus der ſchon eine Zeitlang vor ihm ſtehenden, noch unberührten Flaſche ſein erſtes Glas — „das iſt Unſinn — die Spanier haben nicht einmal Schiffe genug, ihre Küſte hier von Seeräubern frei zu halten, viel weniger — oh Marequita“ unterbrach er ſich hier plötzlich, „komm her carisima und gieb mir eine andere Flaſche Wein; tia mia, der Bordeaux iſt ſauer, und Du haſt ſicher beſſern im Keller.“

Sennora Foſtero, ja ſelbſt die übrigen Gäſte ſahen ihn bei dem vertraulichen tia mia groß an — die alte Dame war nicht gewohnt, das von einem Fremden ſo raſch zu hören, dieſer aber fuhr, ohne im

mindeſten darauf zu achten, und nur dem zu ihm tretenden Mädchen die angebrochene und nicht für gut gefundene Flaſche reichend, fort: „Gar nicht weit von hier wurden wir von einem nichtswürdig ausſehenden Schuner verfolgt und wäre nicht zufällig ein größeres Kauffartheiſchiff, das gerade unſern Cours kreuzte und dem Piraten wahrſcheinlich eine beſſere Beute ſchien, in Sicht gekommen, ſo daß er uns verließ und dem nachjagte, ich glaube ſchwerlich, daß ich heute Abend hier in Ihrer angenehmen Geſellſchaft zubringen würde. So viel alſo für Ihre ſpaniſche Seemacht. O danke, danke," wandte er ſich dann zugleich dem jungen Mädchen zu, das ihm mit etwas ſchüchternen Blicken — denn ſie fürchtete die dunklen unheimlichen Augen und das ſchwarze Pflaſter des Mannes — eine andere Flaſche auf den Tiſch ſtellte — „und wenn es dieſelbe Flaſche wäre, Marequita, ſie müßte unter Deinen ſüßen Händen ihre Schärfe verloren haben."

„Sennor ſind der einzige, der an unſerem Weine etwas auszuſetzen findet," bemerkte aber jetzt mit etwas bitterem Tone und trotz dem ſchmeichelnden tia mia des Fremden die alte Dame, die der Tadel der letzten Flaſche nicht wenig geärgert hatte, da er noch dazu ſo laut und beſtimmt vor allen ihren

gewöhnlichen Gästen ausgesprochen war — „wir beziehen ihn aus bester Quelle und zu höchsten Preisen."

„Kein Zweifel, Tantchen, kein Zweifel," sagte aber der nicht aus der Fassung zu bringende Fremde, indem er die neue Flasche, wie es schien, wohlgefällig kostete — „ein schlechter Kork verdirbt manchmal den besten Wein, wie ein schlechter Wein den besten Mann."

„Sie sind von einem Piraten verfolgt?" mischte sich der junge Engländer, der übrigens vollkommen gut spanisch sprach, zum ersten Mal in die Unterhaltung, da es ein Thema berührte was ihn selber interessirte; „in welcher Gegend ungefähr und wann?"

„Ja die Gegend kann ich Ihnen nicht so genau beschreiben, Sennor," sagte der Fremde — „ich bin kein Seemann, und uns Landleuten sieht eine Stelle im Wasser gerade so aus wie die andere, aber es war etwa acht Tagereisen von hier und muß wohl noch etwas südlicher gelegen sein als Valparaiso liegt, denn ich weiß, daß ich auf unserer Herfahrt in den letzten Tagen das südliche Kreuz immer konnte hinter uns stehen sehen."

„Hoffentlich macht doch Ihr Capitain Anzeige davon bei der hiesigen Regierung?" sagte der junge Mann. „Wir haben gerade jetzt viele Kriegsschiffe, sowohl englische als spanische hier im Hafen, und es

wäre schon der Mühe werth, einen Kreuzer danach auszuschicken."

„Hat also der Böse wieder einen solchen Teufel von Piraten unter Segel?" rief der eine alte Capitain; „ich glaubte, seit sie dem Tenares mit seiner Bande den Garaus gemacht, wäre die Race vollkommen ausgerottet, oder doch wenigstens einmal auf ein halb Dutzend Jahre zum Schweigen gebracht."

„Ja der Tenares soll ein wilder Bursche gewesen sein," sagte der Fremde, sein Glas auf einen Zug leerend; „welche Schiffe waren es doch, die ihn damals nahmen?"

„Der San Antonio und der Pendenciero," erwiederte der Engländer.

„Wohl die Schiffe, die jetzt hier im Hafen liegen?" frug der Fremde dagegen.

„Nein," sagte der alte Capitain, „der San Antonio ist nach Spanien gesegelt und der Pendenciero kreuzt an der Peruanischen Küste."

„Hm," murmelte der Fremde und nickte wie nachdenkend mit dem Kopfe — „doch was ich gleich sagen wollte — ja — wie hieß doch der Kaufmann, der, als der Schuner damals hier eingebracht wurde, ihn von der Regierung, ich glaube auf Auction erstand — war es nicht Don Manuto — es ist mir

wenigſtens ſo.“ Er hatte die Flaſche wieder genommen, ſein Glas auf's Neue zu füllen und hielt, ſeinen Nachbar, den alten Capitain dabei anſehend, den Hals derſelben noch feſt auf dem Glaſe ruhend.

„Ja, Don Manuto,“ erwiederte dieſer und füllte ſich ſein Glas ebenfalls — „ſo hieß wenigſtens der vorige Käufer des Reconocido.“

„Der vorige Käufer!“ rief der Fremde und der Wein ſchoß ihm wie ein förmlicher Strahl über das Glas hinüber und auf den Tiſch, ehe er ſich ſo weit ſammeln konnte, die Flaſche raſch emporzuheben, gegen das Licht zu halten, ſein Glas zu füllen und wieder leer zu trinken.

„Caramba amigo!“ rief der junge Officier und ſah ihn erſtaunt an — „Ihr ſcheint Intereſſe an dem Fahrzeug zu nehmen; hattet Ihr Abſichten darauf?“

„Hm,“ erwiederte der Fremde aber vollkommen ruhig, und ſtrich ſich mit der linken Hand den Wein aus dem Barte, den Schnurrbart nach rechts und links mit dem dritten Finger von der Oberlippe zurückſchiebend — „ich hätte auch wohl Urſache Intereſſe an dem Fahrzeug zu nehmen, denn ich bin näher mit ihm zuſammen geweſen, als ich je hoffe mit einem ſeines Gelichters wieder zuſammen zu

kommen — aber mein Erſtaunen galt nicht dem Fahrzeug, ſondern dem Manne, von dem wir ſprachen, und es war mir faſt, als ob das vorige den Tod des alten Herrn bezeichnen ſollte, was ich aber doch nicht hoffen will."

„Allerdings," ſagte der Capitain, „Don Manuto ſtarb zufälliger Weiſe an demſelben Abend, nachdem er den Kauf mit dem Schuner abgeſchloſſen. Seine Vermögensverhältniſſe fanden ſich aber nach ſeinem Tode in ſolch' mißlichen Umſtänden, daß er für inſolvent erklärt und der Schuner, nachdem er ſich eine Zeitlang ohne Aufſicht in der Bai herum getrieben und arg beſchädigt worden war — zum zweiten Mal verkauft und durch mich," er machte dabei eine leichte Verbeugung gegen den Fremden — „erſtanden wurde. Doch das iſt eine lange Geſchichte, Sennor, und da es ſchon ziemlich ſpät iſt, denk' ich, wird's wohl Zeit zum Aufbrechen ſein — ich muß morgen —"

„Oh Caballeros!" wandte ſich aber der Fremde mit einer verbindlichen Bewegung gegen ſeine Tiſchnachbarn — „ich bin heute den erſten Abend wieder nach langer Seereiſe auf feſtem Grund und Boden und freue mich viel zu ſehr, ſo liebe Geſellſchaft gefunden zu haben, ſie auch ſo raſch wieder aufgeben zu mögen. Juanita, amiga mia, noch zwei Flaſchen

von Deinem beſten Wein, mein Herz, und friſche Gläſer!"

„Ich weiß nicht, Senor," ſagte der alte Seemann etwas verlegen, als er das Mädchen raſch mit den Blei belegten Flaſchenhälſen ankommen ſah — „das iſt eigentlich —"

„Sie dürfen mir die Freiheit nicht übel nehmen, Caballeros," unterbrach ihn aber bittend der Fremde. „Sie ſind Alle, wie es ſcheint, ‚Waſſerratten' und nicht an lange Ceremonieen gewohnt; erlauben Sie alſo auch einmal einer ‚Landratte' ſich die wenigen Tage, die ſie auf Ihrem heimiſchen Elemente weilen darf, wohl zwiſchen Ihnen zu fühlen. Um Ihnen übrigens zu erklären, welches Intereſſe ich an dem Reconocido nehme und welche Urſache ich dazu habe, brauche ich Ihnen nur zu ſagen, daß ich eben durch dieſen Seeräuber mein ganzes Vermögen einbüßte, und es läßt ſich denken, daß es mir eine Art Genugthuung ſein muß, das Nähere über den endlichen Schluß ſeiner verbrecheriſchen Laufbahn zu hören. Ah Marequita, chiquita, das ſind die rechten Flaſchen — alte liebe Bekannte aus ſchöneren, beſſeren Zeiten — ja es iſt ein herrliches Land, die Champagne, ein wirkliches val paraiso — und

nun Caballeros — auf ein fröhliches Leben und einen raſchen Tod!"

Die Gläſer waren gefüllt — der Mann hatte etwas ſo Ueberredendes, Lebendiges in ſeinem ganzen Weſen, daß ſich die beiden alten Seeleute ſchämten, ihm die Bitte abzuſchlagen — nur der junge Engländer entſchuldigte ſich mit ſeinem immer noch leidenden Zuſtande, keinen Wein mehr trinken zu dürfen, und die drei Männer leerten, dem mehr ernſten als fröhlichen Trinkſpruch zu, die langen Kelche.

Der junge Mann hatte ſich aber nicht allein ſeines Unwohlſeins wegen von der Geſellſchaft zurückgezogen, an deren Geſpräch er jedoch noch dann und wann Theil nahm, ſondern er wünſchte hauptſächlich Manuela's Gegenwart mehr zu genießen. Dann gefiel ihm aber auch — er wußte freilich ſelber kaum weßhalb — der Fremde nicht; der Mann hatte etwas in ſeinem Weſen, das ihn abſtieß, wenn er ſich auch die Urſache nicht gleich erklären konnte.

„Gut, wenn Sie denn Intereſſe an dem Piratenſchiff nehmen, ſo kann ich Ihnen mit ſehr kurzen Worten die ganze Geſchichte erzählen," nahm endlich der alte Capitain das Geſpräch wieder auf. „Der Schuner lag hier natürlich, während die Nachlaſſenſchaft ſeines vorigen Eigenthümers in den Händen

der Geſetze herumgearbeitet wurde, jahrelang in der Bai, ohne daß ſich Jemand beſonders um ihn bekümmert hätte — er gehörte gewiſſermaßen Niemanden und ſo kam es auch, daß er einmal bei einem ſchweren Norder — unſere Geiſel hier überhaupt in der Bai — wie ſchon erwähnt auf die Klippen trieb und dermaßen beſchädigt wurde, um nur je an eine Ausbeſſerung denken zu können."

„Das iſt Schade," ſagte der Fremde, „es ſoll ein ausgezeichnetes Seeboot geweſen ſein, und am Golf von Mexico wußten ſie nicht genug von ſeiner Schnelle und Furchtbarkeit zu erzählen."

„Ja dazu mag ihn auch wohl Don Manuto gekauft haben, aber wie geſagt, der Norder vereitelte das, und jetzt würde eine vollſtändige Reparatur wohl eben ſo viel koſten als ein neues Fahrzeug. Als die Sachen deßhalb, nach endlicher Regulirung der Geſchäfte, zur Auction kamen, wollte im Anfang gar Niemand auf den Schuner bieten, und ich kaufte das Wrack endlich billig genug, noch daraus zu benützen was ſich eben benützen läßt, und ſo meinen Preis wieder herauszuſchlagen. Die Maſten, die noch vollkommen gut waren, habe ich deßhalb ſchon ausheben laſſen und will ſie in mein eigenes Fahrzeug nehmen, eben ſo will ich die innere Einrichtung

der Cajüte, die auf das Geschmackvollste hergestellt ist, für mich selber benutzen, und mit Takelwerk und Ketten, was schon meist an Land liegt, hoffe ich doch meine Auslagen und Arbeit bei dem Kauf bezahlt zu bekommen."

„Es würde mir ungemeines Vergnügen machen," sagte hier der Fremde, als der Andere geendet hatte, „wenn ich das berüchtigte Fahrzeug, ehe es ganz auseinander genommen wäre, einmal besuchen könnte — ich war so nahe daran als Gefangener an Bord desselben geschleppt zu werden, daß ich die Planken jetzt gern einmal mit größerer Sicherheit betreten möchte, die mir damals vielleicht zum Schaffot gedient hätten — wäre das wohl möglich?"

„Warum nicht?" erwiederte der Capitain — „wenn Sie Lust haben, können Sie morgen Früh mit mir an Bord fahren und — warten Sie einmal, ja dann kann ich Sie, wenn Ihnen das recht ist, hier bei Sennora Fostero um zehn Uhr abholen; ich habe doch vorher noch Einiges zu besorgen."

„Bueno!" rief der Fremde mit einer dankenden Verneigung des Kopfes — „und doppelt Dank, daß Sie mir ein so liebenswürdiges Rendezvous gesetzt haben," fügte er mit einem ziemlich gravitätischen Compliment gegen Sennora Fostero bei, während die

beiden Mädchen schon unter sich über den wunderlichen Fremden kicherten.

„Es ist allerdings von einem gewissen, wenn auch etwas schauerlichen Interesse," warf hier der junge Mann ein, „das Fahrzeug einmal zu besuchen, an dessen Deck schon so entsetzlich viel Blut geflossen, und wenn Sie mir erlauben, Capitain, so bin ich mit von der Parthie — ich hatte es mir überhaupt schon lange vorgenommen zu dem Wrack einmal hinüberzufahren. So ist aber der Mensch, was er haben kann, danach verlangt er nicht, nur was ihm unerreichbar ist, danach strebt er und wenn er sein Kostbarstes daran setzen sollte. Jetzt hätte ich alle Tage zu dem Schuner kommen können, und bin nicht gegangen, und vor noch gar nicht so langen Jahren sind wir mit der Terpsichore dem Wetterding Tag und Nacht und um die halbe Welt herum nachgesegelt, ohne ihn erwischen zu können, und was hätte ich nicht damals darum gegeben, mit dem Cutlas in der Faust auf sein Deck springen zu können."

„Das wäre doch vielleicht ein etwas theueres Vergnügen gewesen," warf der Fremde hier ein — „wie mir erzählt ist, ließ dieser berüchtigte Freibeuter wohl sehr viele Menschen von seinem Deck hinunter springen, aber ich weiß von keinem, der hinauf

geſprungen wäre und nachher davon erzählen konnte — den letzten Fall ausgenommen, wo er durch einen unglücklichen Schuß — das heißt für ihn unglücklichen, des San Antonio, beide Maſten verlor und nun natürlich der Uebermacht nicht mehr widerſtehen konnte. Es iſt mir nur noch immer ein Räthſel, wie ſie ihn damals aufgefunden haben, denn die vortreffliche Stellung der beiden Kriegsſchiffe konnte kaum ein Zufall ſein."

„Sie ſcheinen ausgezeichnet von den Einzelnheiten unterrichtet," ſagte Edward Wilkinſon.

„Nur theilweiſe," erwiederte der Fremde ruhig, „ich hatte das Vergnügen in Manila einen jungen Arzt vom Pendenciero, der von dem Schiffe abgegangen war, ſeine Eltern dort zu beſuchen, kennen zu lernen, und der hat mir Manches davon erzählt, wußte mir aber nie den Grund jenes Zuſammentreffens anzugeben."

„Das iſt möglich," ſagte der junge Engländer, „denn die Capitaine der Kriegsſchiffe hielten, als ſie von hier ausliefen, die Sache ziemlich geheim. Sie erfuhren den wirklichen Aufenthaltsort des Piraten aber eigentlich durch einen Zufall oder vielmehr durch eine ſeiner eigenen Greuelthaten — vielleicht ſeiner letzten. Er hatte ein Schiff geentert und geplündert,

ließ die Leute an verſchiedenen Stellen feſtbinden und bohrte das Schiff an, die Unglücklichen ihrem Schickſal überlaſſend. Nur der Cajütenjunge war, wie es ſcheint, nicht feſt genug geknebelt geweſen, denn kurz vor dem Sinken des Schiffs gelang es ihm ſich zu befreien, obgleich er nicht mehr im Stande war, den Uebrigen zu Hilfe zu eilen. Auf einem Stück Holz hielt er ſich mehrere Tage in See und wurde endlich von einem ſpaniſchen Kreuzer aufgefiſcht. Der Cajütenjunge hatte aber zufällig gehört, daß das Räuberſchiff nach Otaheiti beſtimmt ſei, denn die Leute dachten nicht daran ihre Worte vor Menſchen zu wahren, die doch in ſechs bis acht Stunden auf dem Boden der See lagen, und ſo kam es, daß die raſch nach ihnen ausgeſandten Schiffe ſie glücklich noch an Ort und Stelle fanden."

„Ja, es iſt eine unſichere Sache mit dem Feſtbinden," ſagte der Fremde, indem er ſein Glas leerte; „ſonderbar," ſetzte er dann hinzu, „wie ſolche Sachen doch immer an's Licht kommen. Der Capitain wurde gehangen, nicht wahr? — ich glaube, daß es der Doctor ſo erzählte."

„Nein bewahre," ſagte der Engländer — „genau weiß man eigentlich gar nicht was aus ihm geworden, denn ſeine Leiche iſt nirgends gefunden.

Die Mannſchaft wehrte ſich natürlich wie Verzweifelte und Tenares ſelber erhielt von dem Capitain des San Antonio, der mitten unter ſeinen Leuten kämpfte, einen Hieb über den Kopf; nachher war er aber verſchwunden und er muß mit den übrigen ſeiner Cameraden, die über Bord ſprangen, dem Strick zu entgehen, ſein Grab in den Wogen gefunden haben. Es ſoll ein furchtbarer Anblick geweſen ſein, wie die Haifiſche, die ſich in Schaaren bei den Schiffen eingefunden hatten, zwiſchen den Opfern wütheten."

„Ich weiß nicht," rief der alte Capitain ſchaudernd — „ob ich mich da nicht eher lieber hängen ließe, ehe ich zwiſchen die verdammten Beſtien, die Haifiſche, hineinſpränge."

„Contra gusto no hay disputa," ſagte der Fremde trocken. „Aber was ich noch fragen wollte, die Schiffe, die den Reconocido einbrachten, müſſen vortreffliche Priſengelder gemacht haben — caramba amigo, im Golf von Mexico nahm er damals ein paar Schiffe, die ſich gewaſchen hatten. — Wir ſelber, mit einer Ladung, die ihre achtmalhunderttauſend werth war, glitten ihm nur ſo eben durch die Finger und das Gerücht ging dort überall, daß er enorme Schätze an Bord führe."

„Wenn das der Fall geweſen," ſagte der junge

Engländer, „so hat er sie vorher entweder gut unterzubringen gewußt oder über Bord geworfen, denn man hat wenig oder gar kein Geld bei ihm gefunden, was damals auch Viele in Erstaunen setzte.“

„Auch keine Diamanten?“ frug der Fremde; „es wurde zu jener Zeit im Golf viel von einem Schiff gesprochen, das er aufgegriffen, und das eine bedeutende Parthie nach Portugal bestimmmte brasilianische Edelsteine an Bord gehabt haben sollte.“

„Ich erinnere mich nicht, je etwas davon gehört zu haben,“ lautete die Antwort — „nein, die Beute soll höchst unbedeutend gewesen sein. Der Reconocido war übrigens kurz vorher mit falschen Papieren an der südamerikanischen Küste gewesen, und es ist wohl möglich, daß sie dort ihr so leicht erworbenes Gold auch eben so leicht wieder vergeudet haben. Die Leute, die sie nahmen, bekamen jedenfalls mehr Wunden als Dollars.“

Die Lippen des Fremden zuckten fast wie zu einem Lächeln zusammen, hatte es aber ein solches werden sollen, so starb es in der Geburt auf den eisernen Zügen und er sagte gleichgiltig:

„Ja, ja, so geht's gewöhnlich bei derartigen Gelegenheiten. Leute, die einen Soldatentod vor sich und einen Galgen hinter sich haben, kämpfen immer

beſſer wie ſolche die ihren Rücken frei wiſſen, und es wäre das Letzte, was ich mir wünſchte, einen zur Verzweiflung getriebenen Piraten zu entern, obgleich ich ſchon manchen ſchweren Tag und manche Beule in meinem Leben geſehen habe."

Die beiden andern Capitaine ließen indeſſen auch noch Wein herbeibringen und das Geſpräch wandte ſich von dem Piraten wieder auf die ihnen näher liegenden Verhältniſſe; um zehn Uhr erklärten die Seeleute aber jedenfalls an Bord ihrer Schiffe fahren zu müſſen und brachen auf.

„Alſo auf Wiederſehen morgen Früh, Caballeros!" ſagte der Aelteſte von ihnen, als er aufgeſtanden war und ſich der Thür mit ſeinem Cameraden zuwandte, „Schlag zehn Uhr morgen Früh bin ich hier!" und mit einem freundlichen aber achtungsvollen Gruß gegen die Sennora und ihre Tochter, wie einem vertraulichen Kopfnicken gegen die beiden Mädchen, verließen die Beiden das Haus.

Der Fremde machte ebenfalls Anſtalt zum Aufbruch, nachdem er noch eine Weile allein, den Kopf in die Hand geſtützt, am Tiſche geſeſſen, dabei aber oft den Blick zu dem holden Töchterlein der Wirthin erhoben und ſie einige Mal ſo düſter mit ſeinen dunkeln Augen angeſtiert hatte, daß es dem armen

Mädchen ſchon ganz unheimlich um's Herz wurde und ſie es endlich ſogar nicht mehr aushalten konnte und das Zimmer verließ.

Gleich darauf ſtand der Fremde auf, leerte ſein Glas, trat an den Tiſch, ſeine Zeche zu bezahlen, und drückte ſich dann — ebenfalls noch wie ganz in Gedanken — den breiten Filzhut wieder in die Stirne.

„Apropos tia mia," ſagte er aber plötzlich ſich voll wieder gegen die alte Dame wendend, „Ihr werdet hier jetzt Sennora Foſtero genannt — aber ich müßte mich ſehr irren, wenn Ihr nicht früher einen andern Namen getragen hättet — doch will ich es nicht als gewiß behaupten."

„Mein erſter Mann iſt auf der See umgekommen," ſagte die alte Dame leicht erröthend, aber doch durch das tia mia nicht mehr ſo beleidigt, denn des Fremden letzte Freigebigkeit hatte ſie wieder in etwas mit ihm ausgeſöhnt.

„Und lebt Sennor Foſtero noch?" fuhr dieſer fort — „ich habe doch heute nicht das Vergnügen gehabt —"

„Er iſt ſchon viele Jahre todt," ſagte die alte Dame ſeufzend, „aber," fuhr ſie dann ſchneller fort, „von woher kennt Ihr denn mich und meinen Namen, Sennor? — ich weiß doch nicht —"

„Oh carisima, habt Ihr einen alten Bekannten ſo ganz vergeſſen?“ ſagte der Fremde kopfſchüttelnd und mit einem freundlichen Vorwurf in der Stimme.

„Ich weiß nicht,“ ſagte die würdige Sennora etwas verlegen, indem ſie ihm ſcharf in die Augen ſah, „Euer Geſicht iſt mir bekannt vorgekommen, und ich habe mich ſchon den ganzen Abend darauf beſonnen, wo ich es wohl geſehen haben möchte — ich kann mich aber doch nicht mehr erinnern. Ihr waret ſchon früher einmal in Valparaiſo?“

„O ſicher, tia mia, und zwar in dieſerſelben ſüßen pulperia manchen langen, langen Abend — haben aber Deine Schuldbücher kein beſſeres Gedächtniß als Du, Liebwertheſte?“

„Meine Schuldbücher?“ fragte Sennora Foſtero raſch, denn das hieß ſie an ihrer ſchwachen Seite gepackt, „o ich hoffe doch nicht, daß ein ſo wackerer Herr ſchon ſo lange Jahre in ſo ſchlechter Geſellſchaft ſein ſollte?“

Es zuckte faſt wie ein Lächeln um den Mundwinkel des Fremden, der krauſe Bart wenigſtens bewegte ſich ein paar Mal ſcharf in der Gegend, der obere Theil des Geſichts blieb aber ſo kalt als vorher und er ſagte ſeufzend und mit faſt komiſchem Ernſt:

„Lieber Gott, Tantchen, ein Mann muß ſich manchmal in wunderlicher Geſellſchaft durch's Leben ſchlagen, — wenn ich aber nie in ſchlechterer Geſellſchaft geweſen wäre, wollte ich das noch gern vor meinem Beichtvater verantworten — es war damals ein luſtiges, fröhliches Völkchen hier zuſammen, und ich glaube doch gewiß, daß ſich Jeder von ihnen in Dein Stammbuch geſchrieben hat."

„Unſere liebe Frau ſchütze mich," rief die alte Dame, die Augen zum Himmel aufſchlagend und die Hand auf die Fettfläche legend, unter der, anatomiſchen Erfahrungen nach, ihr Herz liegen mußte, „es iſt wahr und eine Schande für die Männer im Allgemeinen und die Einzelnen in's Beſondere, wie wenig ſie ſich daraus machen das Bißchen Gut einer armen Witwe durch die Gurgel zu jagen, ohne ſich nachher auch nur ſo viel daran zu kehren, ob die, die ſie mit Speiſe und Trank ſo reichlich verſorgt hat, ſelber einen Biſſen zu eſſen oder einen Schluck zu trinken übrig behält. Sie ſind nicht alle ſo ehrlich wie Ihr, Caballero, daß ſie nach langen Jahren wieder kommen, die Jugendſünden gut zu machen — wie mag aber nur Euer Name ſein, Sennor?"

„Mein Name?" ſagte der Fremde, und ſtrich ſich wie beſinnend den Bart — „mein Name iſt —

aber wir kommen ja noch mehr zusammen, tia mia, und ich will Euch denn heute Abend als ein bequem zu lösendes Räthsel aufgeben — sucht einmal in Euerm Cataloge nach, und um es Euch noch zu erleichtern, der, hinter dem eine hübsche runde Summe steht, das ist der Mann. Aber jetzt buenas noches Senoritas!" und mit freundlicher Handbewegung, ohne sich weiter umzusehen, verließ er das Zimmer und das Haus, und schritt langsam die stille Strasse nieder.

„Ave Maria purisima!" sagte Manuela, die in demselben Augenblick wieder zurück kam, als er die Thür hinter sich in's Schloß gedrückt hatte, sich fromm dabei bekreuzigend — „mir fällt ein Stein vom Herzen, daß der Mann aus dem Zimmer ist. —"

„Ja, mir war auch unheimlich bei ihm zu Muthe," flüsterte Marequita, als ob sie noch fürchtete, daß er sie vielleicht draußen hören könne — „ich habe ihn doch nun die ganze Zeit beobachtet, daß er da saß, und ob er auch nur ein einziges Mal gelächelt hätte, von Lachen will ich gar nicht reden. Nein, sein Gesicht war so kalt und starr wie das Eis der Cordilleren, und seine Augen glühten ordentlich unheimlich unter den düstern Brauen und dem gräßlichen schwarzen Pflaster vor, das ihm über die Stirn lief."

„Wenn Du ihm nur nicht zu tief in die Augen geſchaut haſt, Marequita!“ lächelte der junge Mann, der ebenfalls aufgeſtanden war und ſich zum Fortgehen rüſtete.

„Heilige Mutter Gottes!“ rief aber das Mädchen ſchaudernd und einen ſcheuen Blick um ſich werfend, „wie können Sie ſo etwas auch nur im Scherz ſagen, Don Edoardo.“

„Und was ſagt Juana zu dem wunderlichen Fremden?“ wandte ſich der junge Engländer an dieſe.

„Daß es das entſetzlichſte Weſen iſt, was mir je vorgekommen!“ rief das Mädchen raſch und faſt heftig, „er hat einen Blick wie der Böſe und ein Geſicht, als ob er ſchon acht Tage im Grabe gelegen hätte — die heilige Jungfrau beſchütze uns, aber ich glaube kaum, daß es ein wirklicher Menſch geweſen iſt.“

Die alte Dame war ſchon lange auf ihr Zimmer gegangen und ſaß dort über ihren Büchern brütend, aus dem Schatz ihrer Erinnerung und aus dem Chaos der alten Namen und Zahlen den fremden Mann wieder an die Oberfläche zu arbeiten. Marequita und Juana waren mit den wenigen noch übrigen Gäſten beſchäftigt und als Manuela in das Vorzimmer ging, folgte ihr Edward Wilkinſon oder Don

Edoardo, wie er von ſeinen ſpaniſchen Bekannten genannt wurde, dorthin.

„Gute Nacht, Manuelita!“ ſagte er hier, als er ihr die Hand bot und mit einem mehr als freundlichen Blick in die lieben klaren Augen ſchaute.

„Buenas noches, Don Edoardo!“ erwiederte die Jungfrau befangen und wandte ſich von ihm ab.

„Und ſoll ich mit dem kalten Wort allein heute Nacht von Manuela ſcheiden?“ bat der junge Mann traurig und ſuchte ſchmeichelnd ihre Hand zu ergreifen, die ſie ihm einen Augenblick überließ, dann aber langſam wieder entzog — „Manuela, ſoll ich gar keinen Troſt haben?“

„Ihr wißt recht gut, Edoardo, was ich Euch allein darauf antworten kann,“ ſagte aber das junge Mädchen ernſt. — „Ihr wißt“ — fuhr ſie erröthend fort, „wie — wie gut ich Euch bin, aber das Geſetz ſowohl, als meine Mutter, beſtehen feſt darauf, daß ein Proteſtant keine Katholikin heirathen darf, und Ihr könnt nicht verlangen, daß ich mein Seelenheil, ſelbſt Euch zu Liebe, opfern ſoll.“

„Aber Donna Foſtero iſt ſtets freundlich gegen mich, Manuela, und ſie weiß ja doch, welche Hoffnungen ich hege — könnte ſie das ſein, wenn ſie denſelben ganz entgegen wäre?“

„Meine Mutter täuſcht ſich ſelber mit einer Hoffnung," ſagte das junge Mädchen traurig, „die ich ſelber ſchon lange aufgegeben habe. Nein Edoardo," fuhr ſie dann mit weicherer, faſt zärtlicher Stimme fort — „unſere Wege führen nicht zuſammen, ſo weh das auch meinem Herzen thut. — Deine Verwandten ſind wahrſcheinlich ſtrenge Proteſtanten und würden nie darein willigen Einen ihrer Abſtammung eine Katholikin heirathen zu ſehen, ſelbſt wenn ſie ſich mit dem Gedanken verſöhnten, die arme Tochter einer Schenkwirthin anzuerkennen. Aber das nicht allein, nein, ich ſelber kann und werde nie gegen unſere Geſetze, gegen unſere Religion ſo weit verſtoßen, daß ich mit einem, unſerer Religion feindlich geſinnten Manne, ſelbſt wenn es Deine Geiſtlichen geſtatten wollten, zum Altare träte."

„Wer ſagt Dir aber, Mädchen, daß ich der katholiſchen Religion feindlich geſinnt bin?" frug Edward ſchnell, „wer ſagt Dir, daß ich ſie nicht ebenſo hoch ſchätze, als die unſere — oder ſie vielmehr Beide auf einen Rang ſtelle?"

Das junge Mädchen ſah ihn mit ihren großen dunkeln Augen einen Moment wohl ſtaunend an, dann aber ſagte ſie raſch und faſt bittend, indem ſie ſeine Hand ergriff:-

„Nein, nein, Edoardo, sprich nicht so, Du schneidest mir da mit rauher Hand in das tiefste, innerste Herz — einen Glauben muß der Mensch haben und Du wirst mich nie dahin bringen, so schlecht von Dir zu denken, sogar wenn Du Dich selbst bei mir verleumdetest.“

„Und würdest Du mich lieben können, wenn ich meinen Glauben abschwüre und den Deinen, den Du für den allein richtigen hältst, annähme?“ sagte der junge Mann plötzlich ganz ernst und sah ihr dabei fest in die thränengefüllten Augen.

„O wenn Du es aus Ueberzeugung thätest,“ rief aber das schwärmerische Mädchen rasch und wie begeistert — „mit welcher Innigkeit, mit welcher Dankbarkeit gegen das höchste Wesen, aber —“ setzte sie dann langsam und traurig hinzu — „Du müßtest es nicht nur meiner selbst wegen thun, Edoardo! — Der Priester sagt freilich, auch dann wäre es ein Gott wohlgefälliges Werk, doch mir selbst würde es immer noch wie Sünde vorkommen, und ich weiß kaum, ob ich mich darin irre oder nicht.“

Der junge Mann stand lange schweigend, die Stirn in die Hand gepreßt, und sagte endlich mit leiser Stimme:

„So raubst Du mir denn jede Hoffnung, Manuela?“

„Das möchte ich nicht meinem ärgsten Feinde thun, Edoardo,“ sagte das schöne Mädchen leise, unter Thränen hervorlächelnd — „wie viel weniger Dir, nein ich will beten, recht brünstig beten, daß Dich Gott erleuchten möge und sei versichert, Edoardo! es gäbe dann kein glücklicheres Wesen auf dem ganzen Erdenrund, als die arme Manuela.“

Damit reichte sie ihm jetzt aus freien Stücken die Hand, die er nahm und innig an die Lippen drückte, preßte die seinige leise und verließ dann rasch das Zimmer.

Zweites Capitel.

Das Wrack.

Am andern Morgen saß Sennora Fostero allein in dem noch von Gästen leeren Zimmer und hatte ihr Nähzeug vor sich auf dem Schooße; die sonst so geschäftige Nadel ruhte aber in ihrer Hand, und sie sah, ebenfalls ein höchst ungewöhnlicher Fall bei ihr, nachdenkend vor sich nieder. Aufrichtig gesagt,

ging ihr der Fremde im Kopf herum. Sie hatte faſt bis Mitternacht, von Manuela dabei unterſtützt, all' die alten Schuldner ihrer Kreide, und es waren das in der That nicht wenige, Chilenen und Engländer, Franzoſen und Deutſche, Amerikaner und Italiener und wie ſie das Schickſal ſonſt an ihre Küſte geworfen, von A bis Z nachgeſucht, und keinen Einzigen unter ihnen gefunden, der mit Perſon oder Rechnung auch nur im Mindeſten zu dem wunderlichen Fremden ſtimmte. Die alte Dame erfreute ſich eines ausgezeichneten Gedächtniſſes und es gab wenige Namen in ihrem Buche, zu denen ſie ſich nicht noch, wenn ſie eine Weile nachdachte, die ungefähre Geſtalt ihres Eigenthümers herauf beſchwören konnte, der gewaltige Bart aber und das tief über die linke Seite des Geſichts niederfallende Haar wollte zu Keinem paſſen. Das ſchwarze Pflaſter, das von den Haaren ab bis auf die Naſe breit niederging, verdeckte ebenfalls viel von dem wenigen, was der Bart überhaupt frei gelaſſen. Das Schlimmſte dabei war, daß bei den wenigen Namen, bei denen ſie ſich wirklich die Leute ſelber gar nicht mehr denken konnte, ſo kleine Rechnungen wie für zwei oder drei Dollar ſtanden, daß von denen alſo auch keine dazu paßte, denn der Caballero hatte ja ſelber geſagt, wie hinter

seinem Namen eine runde Summe stehen müsse — wer in aller Welt konnte das also nur sein?

Als sie noch darüber brütete und grübelte, ging die Thür auf und das Herz klopfte ihr ordentlich, wie der Fremde auf einmal darin stand, einen flüchtigen Blick im Zimmer umher warf, und da Niemand weiter gegenwärtig war, auf sie zu kam, ihr die Hand reichte und sich auf das Freundlichste aber auch Unbefangenste nach ihrem Befinden erkundigte.

„Und habt Ihr meinen Namen in Eurem Gedächtniß oder Euren, gewiß treuern Büchern gefunden?“ sagte er endlich, als er an einem der Tische Platz genommen, die hereintretende Juana gegrüßt und sie um eine Flasche Wein gebeten hatte — „wie heiß' ich?“

„Sennor,“ erwiederte aber die alte Dame verlegen, „Ihr müßt mir schon selber zu Hilfe kommen, denn ich kann mich weder auf Eure Züge noch Eure Rechnung besinnen, und meine Bücher sind doch sonst in musterhafter Ordnung.“

„Habt Ihr sie a l l e durchgesehen, Sennora?“ frug der Fremde, füllte sich dabei sein Glas und schlürfte langsam den Wein.

„Alle, wenigstens sämmtliche Namensregister und Summen, aber ich weiß wahrhaftig nicht —“

„Führt Ihr auch Buch über das, was Ihr anderen Leuten schuldet?“ frug der Fremde jetzt, und hielt das Glas am Munde, so daß er mit der Hand und dem Glas seinen ganzen Bart verdeckte, der breiträndige Filzhut, den er noch nicht abgesetzt hatte, beschattete dabei vollkommen seine Stirne mit dem breiten langen Pflaster und nur die dunklen Augen blitzten in diesem Moment mit einem so wunderlichen Humor und so eigenthümlichen Feuer nach ihr hinüber, daß es ihr ordentlich einen Stich durch's Herz gab, und sie im ersten Schreck schon glaubte, es seien die Augen gewesen, die das gethan hätten. Die Worte, die der Fremde aber dabei sprach, überwogen dennoch den Eindruck, denn sie fielen ihr wie eine Centnerlast auf die Seele. Was sie Anderen schuldete, davon sprach er, darauf bezog sich auch am Ende die runde Summe, die er gestern erwähnt. — Heilige Mutter Gottes, an solche Schulden hatte sie allerdings nicht gedacht und der Athem stockte ihr ordentlich vor plötzlicher Bestürzung.

Ehe sie aber etwas darauf erwiedern konnte, traten die Herren von gestern Abend, der alte Capitain und der junge Seemann, in's Zimmer und da der erstere versicherte, sein Boot warte schon auf sie,

und je eher sie hinuntergingen, desto besser, so verließen sie gleich darauf mitsammen das Haus.

Wer aber in der peinlichsten Verlegenheit zurück blieb, war Sennora Fostero, die jetzt keinen Augenblick mehr daran zweifelte, wie einer ihrer ‚nichtsnutzigen Ehehälften' vielleicht gar einen Wechsel auf sie gezeichnet habe und sie jetzt, arme verrathene und verkaufte Witwe die sie war, aufgefordert werden sollte, ihn zu honoriren. Ihr Entschluß schien aber bald gefaßt — nicht ein Dollar von ihrem Gelde sollte hinausgehen, um die liederlichen Ausschweifungen von Menschen zu decken, die ihr, so lange sie noch auf Erden herumwandelten, das Leben verbitterten und sie auch sogar noch nach ihrem Tode mit Schuldforderungen quälen wollten.

„Und komm Du mir nur wieder mit Deinem tia mia!" rief sie plötzlich, als sie sich erst in die rechte Laune und Stimmung hineingearbeitet hatte, „ich will Dich betia mian, Du — Du Schleicher Du!"

Sennora Fostero war ordentlich böse geworden, und ärgerte sich jetzt noch besonders, daß sie den ganzen vorigen Abend so schmählich damit vergeudet habe, alte Schuldenregister — ein überdieß höchst unangenehmes, und was mehr ist, höchst undankbares Geschäft — durchzustudiren.

Die drei Männer gingen indessen mit raschen Schritten eine der kleinen Querstrassen hinunter, die zum Wasser führten und stiegen dort, da gerade Fluth war, in das auf sie wartende Boot, das sie in wenigen Minuten, von vier rüstigen Armen hinausgerudert, an die Stelle brachte, wo das Wrack des frühern Piraten, des einst so gefürchteten Reconocibo, ein trauriges Bild vergangener Größe, kahl und traurig auf den Klippen saß.

Der Capitain stieg, die Rüsten-Eisen erfassend, welche, den Wanten Festigkeit gebend, außen an Bord sitzen, zuerst hinauf, denn eine Fallreepstreppe hing natürlich nicht hinunter, und es war Niemand oben, der ihnen hätte hilfreiche Hand leisten können. Ihm folgte, und zwar mit einer Ungeduld, die er kaum zu bezähmen wußte, der Fremde, und der letzte war unser junge Engländer.

„Nun," sagte dieser lachend, als er hinter dem Fremden her sich über die Schanzkleidung auf das innere Deck des Schuners schwang, „für eine ‚Landratte,' wie Ihr Euch gestern selber nanntet, Sennor, wißt Ihr ziemlich geschickt an der Seite eines Schiffes hinauf zu kommen." Der Fremde erwiederte aber Nichts, er hatte die Bemerkung wohl kaum gehört, und wenn auch die Worte, doch nicht den

Sinn; ſein Auge überflog raſch und mit einem eigenen, unheimlichen Ausdruck das Deck des kleinen ſchlankgebauten Fahrzeugs und er wandte ſich von den Männern ab und ging raſch nach dem Quarterdeck, über das er wohl eine volle Minute hinausſchaute.

Als er zurückkam, war ſein Auge ſo kalt und ruhig als vorher, ſein Geſicht aber todtenbleich geworden und er ſagte jetzt, mit prüfenden Blicken den ganzen Bau des kleinen Schuners überſchauend:

„Es iſt faſt Schade darum, daß das arme kleine Ding hier ſo zu Ende gekommen; es ſoll ein vortrefflich ſegelndes Fahrzeug geweſen ſein und hätte gewiß, zu ehrlichen Zwecken benutzt, ſeinen Eignern noch viel Geld verdienen können.“

„Ja es iſt ein wackeres Model,“ verſicherte der alte Capitain wohlgefällig — „es ſoll in den Yankeeſtaaten gebaut ſein, war auch vollkommen amerikaniſch aufgetakelt, und die Amerikaner haben in dieſen Schunern eine eigene, noch unübertroffene Geſchicklichkeit. Was aber das Wiederfahren betrifft, ſo iſt's vielleicht ſo beſſer, denn ich für meinen Theil geſtehe aufrichtig, ich möchte nicht mit einem Fahrzeug wieder in See gehen, das zu ſolchen Zwecken benutzt wurde, wie der Reconocido, und an deſſen Bord ſolche entſetzliche Grauſamkeiten verübt ſind,

wie man sich von dem furchtbaren Capitain desselben, dem blutigen Tenares, erzählt."

„Bah," meinte der Fremde, „was geschehen ist, ist geschehen, und das todte Material läßt sich eben so leicht zu einem Crucifix wie zu einem Dolch verarbeiten. Von allen denen, die mit dem Fahrzeug wieder in See gingen, würde vielleicht keiner mehr daran gedacht haben, was früher an seinem Bord geschehen sei."

„Dann möchte sie das Schiff selber doch vielleicht da[illegible]n erinnert haben!" lächelte der alte Mann auf eine etwas geheimnißvolle Weise — „man munkelt darüber allerlei wunderliche Geschichten."

„In der That?" frug der Fremde rasch — „und welcher Art sind die, wenn man fragen darf?"

„O Aberglauben," sagte der alte Mann etwas verlegen, „ich selber glaube nicht ein Wort davon, aber das Volk will ja doch immer gern etwas zu schwatzen und zu erzählen haben. So soll also am Jahrestag, wo der Schuner genommen wurde — warten Sie einmal am — alle Wetter, wir haben ihn ja in diesen Tagen, am 8. August der furchtbare Tenares in der Nacht von 12—1 Uhr sein altes Schiff wieder besuchen. Matrosen, die Abends von dem Kirchhofe zurück ruderten — denn Sie wissen ja,

Sennor, daß die Leichen hier sämmtlich um Mitternacht beerdigt werden müssen — schwören darauf, ihn mit seinem bleichen, wundenbedeckten Gesicht stehen gesehen zu haben, und wahr oder nicht wahr, ich glaube nicht, daß es hier einen Menschen in der ganzen Stadt gäbe, der für wahrhaft Peruanische Schätze bewogen werden könnte, die Nacht vom achten auf den neunten an Bord des Reconocido allein zuzubringen."

„Das Merkwürdigste ist dabei," lachte der junge Mann, „daß er nicht nur einen, sondern jeden Jahrestag bis jetzt gesehen worden sein soll, und die ersten zwei Jahre erregte es ordentliches Aufsehen; da sich aber, wie man erzählte, das Gespenst einzig und allein damit begnügte, auf Deck zu stehen und über Bord zu schauen, so nahm man weiter keine Notiz davon, und ich glaube nicht einmal, daß es im letzten Jahre geschehen ist."

„Bitt' um Verzeihung," erwiederte ihm der Alte, „im letzten Jahre haben ihn die Leute von meinem eigenen Schiffe selber gesehen. Es war gerade mein Koch gestorben, und wie sie, vielleicht ein paar Minuten nach Mitternacht, dort vorbei ruderten, soll noch Alles dunkel und ruhig an dem alten Schiff gewesen sein, mein Steuermann hielt mit Willen

etwas dicht hinan. Als ſie aber wieder zurückkamen, und wohl eine gute Stunde ſpäter, denn der Koch war ein ſchwerer Mann und ſie konnten nur langſam mit ihm den ſteilen Berg zum Kirchhof hinauf gehen, ſahen ſie ein Licht am Bord."

„Ein Licht?" wiederholte der Fremde raſch.

„Ja ein Licht," beſtätigte der Alte, „aber kein gewöhnliches Licht wie von einer Lampe oder Laterne, das ſeinen gelben oder röthlichen Schein auswirft, ſondern mehr ein Licht wie die Quallen im Meere leuchten oder das Sanct Andreas-Feuer, matt und kalt — mein Steuermann, ein beherzter Kerl, der ſich vor dem Teufel nicht fürchtet, wollte nun gerade darauf zu halten und an Bord gehen, oder doch wenigſtens ſehen, ob ein Boot irgendwo angehangen ſei; aber lieber Gott, ich glaube, wenn er den Leuten jedem hundert Dollar verſprochen, ſie hätten ihn nicht dorthin gerudert, denn am Maſt, der damals noch d'rin ſtand, konnten ſie deutlich eine mattlichte Geſtalt unterſcheiden und der eine Matroſe ſchwur bei allem was er auf der Welt wußte, daß er geſehen hätte, wie der Weiße den Arm nach ihnen ausſtreckte. Davon wollte nun zwar mein Steuermann nichts wiſſen, aber die Geſtalt verſicherte er auch geſehen zu haben, wenigſtens war es ihm ganz ſo vorgekommen."

Der Fremde hatte diesem Bericht mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gelauscht und dabei besonders forschend die Physiognomieen seiner beiden Begleiter betrachtet, in diesen zu lesen, was ihre eigene Ansicht über die Sache sei. So sehr übrigens der Capitain auch behauptete, das Ganze wäre nur ein toller Aberglauben der Leute, so deutlich war es ihm doch anzusehen, daß er nicht im Mindesten an der Möglichkeit einer solchen Erscheinung zweifelte, während der junge, weit gebildetere Seemann nur mit Mühe und jedenfalls aus Artigkeit gegen den älteren Begleiter seinen Spott zurückhielt.

„Und was sagt die Stadt über diese Sache?“ wandte er sich endlich an diesen.

„Nicht viel,“ lautete die jedenfalls ausweichende Antwort, „trotzdem geht das Wrack allgemein unter dem Namen des Gespensterschuners oder Spukschiffes und es ist ziemlich natürlich, daß die Leute mit der großen Anzahl blutiger Thaten, die an diesem Bord verübt sein mögen, nur zu leicht übernatürliche, gewissermaßen strafende Erscheinungen in Einklang zu bringen suchen. Aber wollen wir nicht einmal in die Cajüte gehen? — ich bin selber noch nicht unten gewesen.“

„Es sieht nur ein wenig wild unten aus,“

sagte der alte Capitain, indem er, dem Wunsche Folge zu leisten, als eine Art Wirth voranging; „ich habe schon einzelne Gefache heraus nehmen lassen, und nicht einmal eine Flasche Wein an Bord, den Herren vorzusetzen.“

Die beiden Männer schienen die Entschuldigungen aber gar nicht zu hören, denn jeder war in diesem Augenblick viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Als sie die schmale, aber mit eleganten Bronzestangen beschützte Cajütentreppe hinabstiegen, kam ihnen ein höchst angenehmer Sandelholzgeruch entgegen und in der That waren auch die Säulen der innern Gefache von diesem kostbaren Holze gefertigt; die mittleren Felder der Wände bildeten breite Mahagoniplatten, an den Rändern mit Elfenbein und Perlmutter auf das Künstlichste eingelegt, und man konnte dem alten Capitain wohl glauben, wenn er behauptete, die Cajüte in diesem kleinen Fahrzeug habe allein mehr an Arbeitslohn gekostet, als er für den ganzen Schuner mit Takellage und Ketten gegeben hätte. Hier unten war übrigens noch ziemlich Alles unverändert geblieben, nur auf der einen Seite waren schon Arbeiter beschäftigt gewesen, zwei Gefache auszunehmen und befanden sich eben mit denselben,

wie der alte Capitain ſagte, an Bord ſeines eigenen neuen Schuners, ſie dort einzupaſſen. Heute Nachmittag ſollten ſie hier wieder anfangen und dann gleich, ohne Unterbrechung, die Cajüte vollſtändig herausnehmen.

Der Fremde ſchien auf eigenthümliche Weiſe bewegt, ſein Geſicht hatte eine förmlich aſchgraue Färbung angenommen und er mußte ſich auf das einſt mit dem prachtvollſten Sammt überzogene, aber jetzt arg beſchädigte Sopha niederſetzen.

„Um Gott, Sennor, Ihr ſeid unwohl!“ rief der junge Mann, der ſeine Bewegung zuerſt bemerkte. „Ihr ſeht mehr einer Leiche ähnlich als einem lebendigen Menſchen — was fehlt Euch?“

„O nichts — nichts!“ wies ihn dieſer aber zurück — „ich habe das in der letzten Zeit mehrmals gehabt — ich glaube, es iſt der ſtarke Geruch des Sandelholzes, vielleicht auch die Aufregung, ein ſolches Fahrzeug wie dieſes zu betreten — o Sennor Capitano — ſollte vielleicht hier ein Tropfen Waſſer an Bord ſein?“

„Wahrſcheinlich,“ ſagte der alte Mann ſchnell, der jetzt ſelbſt über das bleiche Ausſehen des fremden Mannes erſchrack; „die Zimmerleute haben hier in dem kleinen Spint'ge ſtets einen ſteinernen Krug

stehen — ah da ist auch eine Flasche aqua ardiente, ein Tropfen davon wird Euch besser thun als ein ganzer Eimer Wasser." Er füllte rasch ein Glas mit dem Glühtranke und reichte es dem Kranken, der es mit einem Zug leerte, dann aufsprang und ein paar Mal, mit schnellen Schritten, in der Cajüte auf- und abging. Er hatte die rechte Hand unter der Zeit fest gegen die Augen gepreßt, und als er sie zuletzt fortnahm, zeigte er wieder ganz die kalten ruhigen, fast gleichgiltigen Züge von früher.

„Nun, wie ist Ihnen, Sennor, besser?" frug der Alte.

„Vollkommen wohl wieder," entgegnete dieser ihm aber verbindlich — „es thut mir nur leid, daß ich Ihnen hier Mühe und Angst gemacht, — ich muß doch einmal einen Arzt zu Rathe ziehen, denn ich habe diese Anfälle in letzter Zeit öfter gehabt als mir lieb ist."

„Bah, was kann Ihnen ein Arzt helfen?" lachte der Alte, „bei kräftigen Naturen kommt so etwas wohl manchmal, geht aber auch immer gleich wieder vorüber — es wird Einem einmal irgendwo im Gehirn ein Tau locker und springt auch wohl hie und da einmal eine kleine Faser, wenn sie fortwährend zu straff angespannt bleiben; das spließt sich

aber immer von ſelber ein, und beim erſten Mal anbraſſen iſt Alles wieder in Ordnung. — Ja, das iſt ſchade," unterbrach er ſich hier und trat zu dem Fremden, der vor einer der Tafeln ſtehen geblieben war und mit untergeſchlagenen Armen eine etwas defecte Stelle daran, wie es ſchien, aufmerkſam betrachtete — „da muß einmal Jemand mit einem Beil oder etwas Derartigem dagegen geſchlagen haben; und das Schlimmſte iſt, ich kann jetzt von dem Holz gar nichts in Valparaiſo bekommen, es ordentlich repariren zu laſſen; anderes mag ich auch nicht hineinflicken und da werde ich die Stelle ſo laſſen müſſen, bis ſich einmal eine beſſere Gelegenheit dazu findet."

Gerade an einer der Sandelholzſäulen und zwar ſo, daß er durch dieſe und das Mahagonigetäfel durchſchnitt und zugleich einen der Elfenbein- und Perlmutterkränze, die es umgaben, getrennt hatte, war ein ſcharfer Schlag eines breiten Meiſels oder, wie der alte Capitain ſagte, vielleicht eines Beils durchgegangen und tief in das Holz eingedrungen.

„Wer weiß, welche Gräuelthat hier vielleicht verübt wurde," ſagte der junge Mann, als er die Stelle unterſucht hatte und ſich ſchaudernd davon abwandte — „aber die Lippen, die davon Kunde geben könnten, ſind auf ewig geſchloſſen — der Mörder wie ſeine

Opfer ſchlafen zuſammen in der Tiefe. Was meinen Sie denn, Sennor? was das geweſen ſein könnte?"

„Wer? — ich?" ſagte dieſer raſch — „oh — oh es iſt ein fataler Fleck, der ſich aber wohl wieder repariren läßt, vorn im Schiff muß noch ein Stück Sandelholz — oh entſchuldigen Sie," unterbrach er ſich aber ſchnell und das Blut ſchoß ihm wie beſchämt zu Kopfe — „ich glaubte wahrhaftig in dem Augenblick, ich wäre an Bord desſelben kleinen Fahrzeugs, mit dem ich geſtern hier gelandet bin. Dort hatten die Matroſen, wenn ich nicht irre, ein Stück Sandelholz, und Sie könnten es von dort vielleicht bekommen, Capitain?"

„So? o das wäre mir lieb" — erwiederte dieſer ſchnell — „wie heißt das Fahrzeug?"

„Das Albatroß von Tahiti — doch ſie haben es vielleicht auch hier ſchon verkauft. — Sie wollen alſo Alles hier herausnehmen laſſen? — die ganze Einrichtung förmlich in Ihre Cajüte nehmen?"

„Ja, es geht vortrefflich, denn die Größe iſt ungefähr dieſelbe, und ich brauche nur etwa eine zwei Zoll hohe, ſchwarze Querleiſte unten einzulegen, ſo viel wird meine Cajüte ungefähr höher ſein."

„Hier ſcheint auch eine Fallthüre zu ſein," meinte

der Fremde gleichgiltig, auf einen kleinen, meſſingenen Ring zeigend, der in dem Fußboden eingelaſſen war.

„Ja," meinte der alte Capitain ſie öffnend, denn der Tiſch, der darüber geſtanden hatte, war hinausgenommen, „es ſoll früher wohl eine Art Speiſekammer geweſen ſein."

„Wie geräumig das im Innern iſt!" ſagte der Fremde und ſprang hinunter.

„Ja und merkwürdig ſtarke Balken haben ſie dazu genommen, die leichte Cajütendecke zu tragen," lachte der Alte — „auf einem Linienſchiff könnten Sie nicht ſtärker unter einem Kanonendeck ſein, und das ganze Schiff iſt ſonſt gar nicht ſo unmäßig ſtark gebaut. Ueberhaupt ſind mir die Balken ſchon aufgefallen, denn ſie geben gar nicht weit nach vorn, können alſo auch nicht im Mindeſten zur Feſtigkeit des Ganzen beitragen und ſcheinen mir weit ſpäter eingeſetzt als das Schiff ſelber gebaut iſt — das kann man ſchon am Holz ſehen. Der Schuner ſelbſt iſt von amerikaniſchen Bäumen gezimmert und dieſer Balken — ſehen Sie, wo hier der Spahn ab iſt, ſcheint eine Art ſolchen Cedernholzes zu ſein, wie Sie es in Maſſe auf Singapore bekommen. Ich habe es auch ſchon den Zimmerleuten geſagt, ſie ſollen

mir die Balken in diesen Tagen heraus nehmen und ich will sie hier zu Planken zersägen lassen, sie geben herrliche Thüren, denn es ist gerade kein sehr schweres, aber leicht zu arbeitendes und doch festes Holz."

Der Fremde war gebückt darunter hingegangen und hatte an dem einen Rande derselben langsam und wie prüfend hingefühlt; er kam jetzt wieder zurück, stieg herauf und sagte gleichgiltig: „Ja, ich glaube, zu solchem Zweck wird das Holz vortrefflich sein; doch ich denke, wir haben Ihre Zeit genug in Anspruch genommen, Sennor, und es möchte gerathen sein, wieder an Land zu fahren."

„Ich möchte doch gern einmal sein unteres Deck sehen," sagte jetzt der junge Mann, „das heißt, wenn ich Sie Beide nicht zu lange dadurch aufhalte."

„Er hatte kein unteres Kanonendeck," erwiederte ihm aber der Capitain, „und seine einzige Stärke bestand eigentlich aus zwei langen, sehr schweren Drehbassen, die er auf Deck führte. Es sollen meisterhafte Geschütze gewesen sein, die haben sich aber natürlich, mit sämmtlicher dazu gehöriger Munition, die Kriegsschiffe behalten und der Name Reconocido steht, wie mir gesagt ist, noch heutigen Tags darauf."

Die drei Männer wanderten noch eine Zeit lang auf Deck herum und besahen die frühere Einrichtung

des Piraten, so weit sich das noch in dem jetzigen Zustand desselben erkennen ließ, und ruderten dann wieder an Land zurück, wo sie sich trennten und das Boot mit den Leuten am Ufer ließen.

„Antonio," sagte aber hier der eine der Matrosen, als sie das Boot wieder abgestoßen hatten und damit langsam nach dem gewöhnlichen Werft fuhren, damit sie dort nicht von der bald eintretenden Ebbe trocken gelegt würden — „den Mann habe ich schon einmal gesehen."

„Welchen Mann?" frug Antonio, „den Lieutenant? das glaub' ich, den kannst Du alle Tage zweimal bei der dicken Witwe zu sehen bekommen, wenn Du sonst Lust und Geld dazu hast, was zu verzehren."

„Nein, den meine ich nicht," brummte der erste kopfschüttelnd, „den Schwarzen, mit dem großen Pflaster auf der Stirn — caracho ob's mir nicht schon den ganzen Morgen im Kopf herum gegangen ist, seit er zu uns in's Boot stieg — und bei was Gutem war's auch nicht — diablo, was hat der Gesell für ein bleiches, finsteres Gesicht, dem möchte ich nicht Abends und allein auf den Bergen begegnen."

„Ist er denn schon lange hier in Valparaiso?" frug Antonio.

„Weiß nicht," murmelte der Erste immer noch

nachdenkend vor sich hin — „hab ihn heut hier zum ersten Mal gesehen, muß aber doch einmal meine Gedächtnißkammer überholen, ob ich ihn nicht etwa noch irgendwo dort in einer Ecke finde. Das Gesicht ist auch gerade nicht sonst gewöhnlich, es gleich wieder zu vergessen."

„Bah," sagte Antonio, „Du hast Dich wohl sechs oder acht Jahre auf Kriegsschiffen herumgetrieben, und da kriegt man manch' ein Gesicht zu sehen — bei der Geschichte mit Tenares warst Du ja wohl auch dabei — Peste, ich wollte, der Alte hätte den alten Räuberkasten erst einmal auseinander geschlagen, denn das Hinüber- und Herüberrudern hab' ich herzlich satt."

Sein Gefährte gab ihm aber keine Antwort, er war viel zu sehr in Gedanken — das Gesicht des Fremden ging ihm im Kopf herum, und als sie endlich gelandet waren und das Boot an einem der Pfosten befestigt hatten, stieg er, sich fortwährend dabei hinter den Ohren kratzend, die Uferbank hinauf und setzte sich dort auf das oben aufgeschichtete Holz, seinen Gedanken Audienz gebend und zugleich die Zurückkunft seines Capitains zu erwarten.

Drittes Capitel.

Der Alarm.

Der ſechsſte und ſiebente Auguſt vergingen, ohne daß unſere Bekannten aus den vorigen Capiteln wieder zuſammengekommen wären. Am Bord des Wracks wurden indeß die Arbeiten ſo raſch als möglich betrieben, und da die Leute das ziemlich werthvolle Material, was ſie herausgenommen, ſelten noch an demſelben Abend an Bord des andern Schuners ſchaffen konnten, ſo ſchliefen ſie gewöhnlich an Bord des Reconocido; mit vier Mann fürchteten ſie ſchon nicht ſo leicht ein Geſpenſt. In den innern Raum mochten ſie aber doch nicht gehen und hatten ſich deßhalb lieber eine Art Zelt auf Deck aufgeſchlagen, wo ſie in den, trotz der Regenzeit warmen und trockenen Nächten vortrefflich ſchlafen konnten.

Am Abend des achten Auguſts aber — einen Tag, den ſie Alle ſehr gut kannten — richteten ſie es ſich ſo ein, daß ſie ihre Arbeit vor Feierabend vollkommen klar brachten, und gingen dann mit Sack und Pack an Land. Der alte Capitain hatte ganz recht; es wäre Keinem von ihnen eingefallen, um den zehnfachen, ja den fünfzigfachen Tagelohn dieſe Nacht auf dem Piratenfahrzeug zu campiren. Ueberdieß

war Alles, was sie zurück ließen, ihr Werkzeug ausgenommen, niet- und nagelfest, würden aber auch Schätze offen an Deck herumgelegen haben, die keckſten Spitzbuben Valparaiſo's hätten ſich an dieſem Abend ihr Gelüſte darnach vergehen laſſen.

Am Abend des achten nun ſaß faſt wieder derſelbe Kreis von Gäſten in der Wirthsſtube der Sennora Foſtero, von den freundlichen Händen der beiden Mädchen bedient; wenigſtens hatten ſich der alte Capitain und unſer junge Freund wieder an dem nämlichen Tiſche, nicht weit von tia mia's gewöhnlichem Sitz, niedergelaſſen, und da zufälliger Weiſe Beide die vorigen Abende durch Geſchäfte abgehalten geweſen, war es ziemlich natürlich, daß ihr Geſpräch ſie bald auf den Fremden brachte, der ſich ihnen das letzte Mal hier angeſchloſſen.

„War er ſeit der Zeit wieder hier, Sennora?" wandte ſich der junge Mann fragend an die alte Dame, als eben Alle verſichert hatten, daß keiner ihn wieder mit einem Auge geſehen habe.

„Nein, Sennores!" lautete die raſche Antwort, „und es ſollte mir auch gar nicht leid thun, wenn ich die finſteren Augen in meinem Leben nicht wieder zu ſehen bekäme."

„Hoho, tin min," lachte der alte Capitain, „was

iſt da in den Wind gefahren? — ſagte der Mann nicht, daß er noch in Euerem Schuldregiſter ſtünde, und habt Ihr ihn darin nicht gefunden?"

„Ich fürchte, ich fürchte, er ſteht in manches Anderen Schuldregiſter auch," murmelte die alte Dame, eigentlich nur ärgerlich, daß ſie nichts Beſtimmtes auf den Mann ſagen konnte, und feſt dabei entſchloſſen, einem Menſchen nichts Gutes nachzureden, der, wie dieß hier beſtimmt der Fall ſchien, Geld von ihr haben wollte.

„Ein wunderlicher Kauz war's!" meinte der Capitain — „und wißt Ihr, was Einer von meinen Leuten, ein Burſche, der lange Jahre auf Kriegsſchiffen gedient und auch den Zug gegen Tenares mitgemacht hat, behauptet? — daß er das Geſicht jedenfalls ſchon gerade auf dem Reconocido geſehen habe und er wäre Einer von den Anführern darauf geweſen. Das iſt aber in ſofern unmöglich, als nicht ein einziger Mann von der ganzen Mannſchaft einen Fuß wieder auf feſtes Land geſetzt hat; was damals nicht niedergehauen wurde oder ſelber über Bord ſprang, ſtarb an der Raanocke."

„Capitain," ſagte der junge Mann hier, dem bei dieſer Bemerkung ein neuer Gedanke durch die Seele zu blitzen ſchien — „am Ende hat Euer

'Mann doch recht. Wißt Ihr, wie der ſonſt ſo kalte und finſtere Burſche ſo todtenbleich wurde, als wir das Fahrzeug betraten? und ſollte ſein Unwohlſein in der Cajüte damit nicht am Ende in Verbindung ſtehen?"

„Nein, Eins iſt merkwürdig," lachte der Capitain — „erinnert Ihr Euch noch, Don Edoardo, daß er von einem Stück Sandelholz ſprach, was im Vorcaſtle liegen ſollte?"

„Ja, im Vorcaſtle des Albatroß, mit dem er von Tahiti gekommen war."

„Aber im Albatroß war keines," fuhr der Alte ſchnell fort — „ich ließ mich denſelben Nachmittag noch hinüberſetzen, auf dem ganzen Schiff wußte aber kein Menſch etwas von Sandelholz und man behauptete auch kein Stück die ganze Reiſe an Bord gehabt zu haben."

„Und erkundigtet Ihr Euch nicht da nach dem Mann, der mit ihnen gekommen ſei, und wie er heiße und wo er herſtamme?" frug die Sennora raſch.

„Gewiß that ich das," lachte der Alte — „das könnt Ihr Euch wohl denken, tia mia, aber ohne erſprießlichen Nutzen. Er war als Paſſagier von Papetee bis Valparaiſo mit gegangen, und zwar mit vollkommen gutem Paß als ein Sennor Olvarez

von Manilla, hatte ſeine Paſſage ordentlich und in Gold bezahlt und ſich auf der ganzen Reiſe vollkommen ruhig und anſtändig betragen."

„Und wo hat er die Wunde an der Stirn bekommen?" frug der junge Officier.

„Das iſt das Einzige, was den Leuten auf dem Albatroß aufgefallen zu ſein ſcheint," erwiederte der Alte, „denn das Pflaſter hat er ſchon auf der Stirn gehabt, als er an Bord kam und ſie ſind vier Wochen unterwegs geweſen; weiß der Henker was er darunter trägt."

„Olvarez — Olvarez —" wiederholte indeſſen die alte Dame murmelnd und mit dem Kopfe nickend — „ich kenne ein, zwei, drei Olvarez, aber zu denen paßt er allen nicht — wenn das nur ſein rechter Name iſt — und einen guten Paß hat er gehabt?"

„Vollſtändig in Ordnung," verſicherte der Capitain, „aber ich komme ja ganz von dem ab, was ich im Anfang erzählen wollte, alſo im Albatroß war kein Sandelholz, aber wo meinen Sie, daß ich Sandelholz gefunden habe? — im Vorcaſtle des Reconocido."

„Caramba," ſagte der junge Mann leiſe, und ſah den Alten überraſcht und forſchend an.

„Ja, aber ich begreife nicht," fiel hier Einer

der neben ihnen Sitzenden ein, „was sie da so Besonderes d'rin sehen, daß auf dem Reconocido ein Stück Sandelholz gelegen haben sollte."

„Ihr begreift das nicht?" rief aber der alte Mann auf den Tisch schlagend, „das ist, wenn wir das Allerunschuldigste nehmen, immer ein höchst wunderbares Zusammentreffen, denn Ihr wißt nicht —"

Sie wurden hier durch das Oeffnen der Thüre unterbrochen, durch die ein schlanker hoher Mann mit dunklem Schnurrbart und einem dicken blauen Seemannsrock bis oben hin zugeknüpft, rasch eintrat, einen forschenden Blick im Zimmer umherwarf und als sein Auge auf Don Edoardo fiel, auf diesen zukam.

Dieser stand etwas erröthend und rasch von seinem Stuhle auf, der eben Eingetretene winkte ihm aber freundlich sitzen zu bleiben, grüßte achtungsvoll erst die Frauen und dann die an demselben Tisch mit Don Edoardo sitzenden Gäste, zog sich einen leer stehenden Stuhl dicht neben den jungen Mann und flüsterte ihm einige Worte leise in's Ohr. Dieser erwiederte darauf mit ebenfalls leiser Stimme, aber doch so, daß es der neben ihm sitzende Capitain hören konnte:

„Nein, und schon seit drei Abenden nicht, wie ich höre — sonderbar — wir sprachen ebenfalls

gerade von ihm, und es scheint in einigen Sachen ein merkwürdiges Zusammentreffen statt zu finden."

„Dann kann ich mich vielleicht an die Herren zusammen wenden," sagte der letzte Gast mit etwas lauterer Stimme, aber doch noch immer so, daß ihn die an den übrigen Tischen Sitzenden nicht leicht überhören konnten. Sennora Fostero sorgte jedoch dafür, daß sie nicht zu den Letzteren gehörte. „Meine Herren, Sie wissen, daß sich ein fremder Mann hier seit einigen Tagen aufhält, oder vielmehr vor drei Tagen hier gesehen worden ist, denn seine Spur scheint seit der Zeit vollkommen wieder verschwunden, der durch ein großes schwarzes Pflaster an der Stirne leicht kenntlich ist. Kann mir Einer von Ihnen etwas Näheres über ihn sagen?"

„Sennor Capitano!" — denn der Neugekommene war der Capitain der Chilenischen Fregatte Nuestra Sennora — sagte hier der alte Schunercapitain kopfschüttelnd, „wir haben hier eben so unsere Gedanken über den Mann gehabt, wenn auch Keiner von uns wohl im Stande wäre, etwas Näheres über ihn anzugeben. Etwas Gutes steckt nicht hinter ihm, das glaub' ich fest und wir hatten g'rade, als Sie eintraten, angefangen, ihn mit dem

alten Reconocido in eine gewiſſe Art von Verbindung zu bringen."

„Ha, dann ſtimmen unſere Gedanken zuſammen!" rief der Capitain ſchnell — „wie mir geſagt war, hatte man Sennor Wilkinſon mit einem andern Herrn und dem Fremden zuſammen vor einigen Tagen nach dem Wrack des Piraten fahren ſehen, und über das Nähere die Herren zu befragen, da ich meinen jungen Freund wohl hier vermuthen durfte —" ſetzte er mit einem freundlichen Seitenblick auf dieſen hinzu, der ihm das Blut in die Wangen jagte, und die alte Dame veranlaßte, ſehr bedeutend und unzufrieden mit dem Kopfe zu ſchütteln, „bin ich hierher gekommen. Ich will Ihnen nachher ganz offen — das heißt für jetzt noch unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, die Urſache ſagen, die mich dazu veranlaßt hat. — Aber es iſt wohl beſſer, wir gehen in ein anderes Zimmer, denn hier," ſetzte er leiſer hinzu, „finden ſich zu viel Ohren, die Sachen hören möchten, von denen es beſſer wäre, daß ſie nicht gerade augenblicklich Stadtneuigkeit würden."

„Sennora Foſtero wird uns das kleine Hinterzimmer auf ein halb Stündchen einräumen," ſagte der alte Capitain, mit einem freundlichen Blick auf dieſe, und die alte Dame, ſo ungern ſie auch die

Erzählenden aus ihrer unmittelbaren Nähe verlor, mußte wohl oder übel dem Wunſche Folge leiſten, und Lichter und Wein waren bald in das kleine Eckſtübchen gebracht, das, mit Crucifix und Heiligenbildern geziert, eher einer Capelle als einem Wohnzimmer glich, dennoch aber das Boudoir der würdigen alten Dame bildete.

Sennora Foſtero wollte im Zimmer bleiben, darauf zu ſehen, wie ſie ſagte, daß es ihnen an Nichts fehlen möge, die drei Herren wünſchten ſie aber nicht zu beläſtigen und ſie hatte nachher keine einzige Entſchuldigung mehr, ihren Ohren die gewiß unſchuldige Freude zu gönnen, etwas Nachtheiliges von dem Manne zu hören, den ſie in nur zu gegründetem Verdacht hielt, Geld von ihr erpreſſen zu wollen.

Der alte Seemann theilte dem Capitain der Nueſtra Sennora ſo kurz und bündig als möglich mit, was ſie von dem Fremden wußten und worauf ſich ihr Verdacht gründete, und der junge Officier beſonders machte ihn mit dem bekannt, was ihm in dem Betragen des wunderlichen finſtern Mannes aufgefallen ſei. Der Capitain hörte das Alles ſchweigend mit an, ohne auch nur ein Wort zu erwiedern, als dann und wann einmal eine kurze Frage einzuwerfen; als er aber Alles gehört hatte, was ihm die

Männer mittheilen konnten, ſagte er, zuerſt aber einen vorſichtigen Blick nach der Thür werfend, ob ſie nicht vielleicht von dort aus behorcht würden, mit leiſer Stimme — und dieſe Vorſicht war auch gar nicht unnöthig, denn tia mia drückte ſich draußen an der Thür das Ohr wund, zu hören was drinn' vorging —

„Sennores, nach Allem, was Sie mir hier geſagt, und beſonders manches mit dazu genommen, was unter andern Verhältniſſen unbedeutend ſcheinen möchte, habe ich nicht den geringſten Zweifel mehr, daß der Fremde Niemand anders iſt, als der gefürchtete und in den letzten Jahren todt geglaubte Tenares ſelber."

„Tenares?" rief der Capitain erſchreckt aus, und der junge Mann nickte zuſtimmend leiſe mit dem Kopfe.

„Nicht zu laut, Sennor!" flüſterte der Capitain, „die Wände haben zwar keine Ohren, aber Sennora Foſtero hat deren, und ich zweifle nicht im Mindeſten, daß ſie ſelbſt in dieſem Augenblicke den beſtmöglichſten Gebrauch davon macht. Die Gerüchte, die damals über ſeinen Tod gingen, ſind zu unbeſtimmt — Einige behaupteten, er habe ſich ſelber erſchoſſen, Andere, er ſei über Bord geſprungen. So viel iſt gewiß, ſeine Leiche wurde nie gefunden, und wir ſind alle Drei

mit der See gut genug bekannt, um zu wiſſen, wie leicht es möglich iſt, daß ein Mann in See eine Zeit lang ſchwimmend aushalten und vielleicht ſpäter von einem zufällig vorüber kommenden Fahrzeug gerettet werden kann. Ueberdieß fiel das ganze Gefecht damals in der Nähe einer kleinen Gruppe von Corallenriffen vor, auf denen allerdings nicht einmal Cocospalmen ſtanden, die deßhalb auch vollkommen leer und unbewohnt waren, auf denen und in deren treibendem und angeſchwemmtem Seetang ſich aber doch wohl einer oder der andere Pirat trotz unſeren damaligen ſehr genauen Nachſuchungen, kann verſteckt gehalten haben. Unmöglich iſt die Sache keinesfalls. — Hier in der Stadt ſind aber nun zwei Perſonen, die beſtimmt behaupten, den Mann wieder erkannt zu haben. Beide waren früher Matroſen auf dem San Antonio, den zu befehligen ich damals die Ehre hatte; der Eine iſt jetzt bei Ihnen an Bord, Sennor, der Andere wurde damals Invalid und lebt jetzt ebenfalls hier in der Stadt. Der Erſte hat ihn nämlich mit an Bord des Reconocibo gefahren und behauptet nun, daß er ſich feſt erinnere, den Fremden damals im Gefecht mit unter den Seeräubern geſehen zu haben. Ein wichtiger Zeuge aber iſt der Andere, der ſeine Wunde, die ihn für immer ſeines

rechten Armes beraubte, von Tenares selber erhalten haben, und auch das Abendmahl darauf nehmen will, daß er ihm vor einigen Tagen in der Stadt begegnet sei. Er kam augenblicklich zu mir und versicherte mich, er wäre vor Entsetzen ganz starr stehen geblieben, denn mit der Gespensterſage vom Wrack, die Sie ja wohl auch kennen werden, glaubte er natürlich im ersten Augenblick nicht anders, als daß er den Geist des erschlagenen Piraten vor sich sähe. Tenares war aber, wie es scheint, viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, ihn zu bemerken — er kam damals, glaub' ich, gerade von dem Besuch seines alten Schuners zurück und schritt rasch in eine der Strassen hinein, die am Berg hinauf liegen. Der Mann, als er sich ein wenig gesammelt, und von der Erscheinung, wie er glaubte, nicht mehr beängstigt wurde, fing an sich die Sache zu überlegen und war vernünftig genug, mich gleich aufzusuchen, um mir das, was er gesehen hatte, mitzutheilen. Ich selber kenne Tenares persönlich viel zu genau, mich nicht auf mein eigenes Urtheil verlassen zu können, wenn ich ihn nur einmal von Angesicht zu Angesicht sehen sollte; der alte Bursche ist ihm aber ebenfalls nahe genug gewesen und hat außerdem hinreichende Ursache sich seiner genau zu erinnern. Die Möglichkeit

kann außerdem nicht geleugnet werden, und wenn ich Alles mit dem Besuch des Reconocido und dem Betragen des Fremden zusammenstelle, so fange ich an selber zu glauben, daß wir den gefährlichen Mann auf's Neue lebendig und hier in unseren Mauern haben."

„Welchen Zweck könnte er aber haben, hier zurück und mitten zwischen seine Feinde zu kommen?" sagte der alte Capitain kopfschüttelnd — „die Sache ist mir noch immer viel zu unwahrscheinlich. Oder sollte am Ende der Schuner, mit dem er gekommen ist, faule Geschäfte mit ihm haben?"

„Nein," sagte der Capitain des Kriegsschiffes — „das war natürlich auch meine erste Vermuthung und die schärfsten Nachforschungen wurden deßhalb gehalten; die Papiere desselben sind aber in vollkommen guter Ordnung, und es läßt sich nicht das Mindeste dagegen einwenden. Nein, Tenares scheint allein als einfacher Passagier von Tahiti herübergekommen zu sein, so viel ist gewiß, und nur das Weßhalb bleibt bis jetzt noch ein Räthsel."

„Das ich dann vielleicht lösen kann!" rief der junge Officier, der eine Zeit lang schweigend und den Kopf in die Hand gestützt dagesessen, rasch — „Erinnern Sie Sich, daß er sich den Abend hier

besonders danach erkundigte, ob man viel baares Geld und brasilianische Edelsteine an Bord des Reconocido gefunden habe?"

„Das ist es!" rief der Capitain der Nuestra Sennora — „dann bleibt auch kein Zweifel mehr — er hat noch irgend einen Schlupfwinkel an Bord, den wir, trotz der sorgfältigsten Untersuchung, nicht aufgefunden haben, und ist hergekommen, seinen Raub sich zu retten. Wo aber hat er sich die ganzen langen vier Jahre aufgehalten und weßhalb ist er nicht früher gekommen?"

„Das weiß ich nicht," sagte der alte Capitain; „aber wenn das der Fall ist, und ich glaube es jetzt selber, so steckt, was er noch abzuholen gedenkt, in dem kleinen untern Raum, durch den die zwei dicken Balken laufen — dort sprang er hinunter, den Platz zu untersuchen und nachher wollte er gleich an Land — er interessirte sich für weiter Nichts mehr; ja ich erinnere mich jetzt recht gut, daß er einmal sogar noch hinten an Deck zurückbleiben wollte, wie wir Beiden nach vorne gingen. Damals dachte ich ja aber natürlich an so Etwas nicht, und es fiel mir also nicht auf. Was aber nun thun? wo steckt der Bursche jetzt, und wird er sich überhaupt wieder zeigen?"

„Por vida mia!" rief der Capitain; „hätt' ich

nur eher erfahren, daß der Sennor den erſten Abend hier eingekehrt war; jetzt hat er am Ende Alles was er wollte, ohne daß Jemand eine Ahnung davon gehabt, ausgeführt, und iſt über alle Berge. Zu Land kann er aber nicht weg und es iſt in dieſen Tagen nur ein einziges Schiff nach Rio Janeiro ausgelaufen."

„Aber er kann nicht an Bord des Reconocibo ſeit der Zeit geweſen ſein," ſagte der alte Capitain — „ich habe die Zimmerleute Tag und Nacht dort gehabt, und wenn ſie ſich auch wohl am Tage manchmal auf einige Stunden entfernt haben, durfte er es doch da nicht wagen, an Bord zu gehen; und die Nächte haben ſie, was ich beſtimmt weiß, auf Deck geſchlafen, denn ich mußte ihnen noch ein altes Segel borgen, ſich eine Art Zelt daraus zu machen, weil ſie nicht gerne unten ſchlafen mochten."

„Was iſt das für ein Geräuſch da drüben?" frug der Capitain der Nueſtra Sennora, aufhorchend, als aus der nicht entfernten Gaſtſtube verwirrte Stimmen an ſein Ohr drangen.

„Oh nichts," ſagte der Alte, „ein Paar, denen der Wein zu Kopfe ſteigt — aber wir ſelber ſitzen trocken da" — er ergriff die auf dem Tiſche ſtehende Glocke und klingelte — „es iſt überhaupt nöthig,

daß wir zu einem Entſchluſſe kommen," fuhr er dann fort, „und ich glaube, das beſte wird ſein, daß wir eine feſte Wache an Bord ſetzen, bis wir den Sennor entweder eingefangen oder uns ſelbſt überzeugt haben, daß dort nichts mehr zu fiſchen iſt. Caramba Capitain, das wird ein glücklicher Kauf für mich, wenn wir da einen verborgenen Schatz an Bord finden."

„Davon möchten die Priſengelder am Ende auch noch erſt abgehen!" lächelte aber dieſer; „doch wir wollen um Gotteswillen das Fell des Bären nicht eher theilen, als wir ihn ſelber haben — oh Sennorita, was war da eben vorn in der Stube für ein Lärm, ich hatte einige von meinen Leuten herbeſtellt und hoffe doch nicht, daß ſie Unfug getrieben haben."

„Nein, Sennor Capitano," lächelte das junge Mädchen, „es iſt nur das alte Gerücht mit dem Geſpenſterſchiff — Sie wiſſen ja ſchon."

„Dem Reconocido?" rief der Alte, ſchnell vom Tiſche aufſpringend — „caramba, was für einen Datum haben wir heute?"

„Den achten, und Keiner von uns hat mit einer Sylbe daran gedacht!" ſagte, ebenfalls in die Höhe ſpringend, der junge Officier — „aber was iſt es mit dem Schuner, Marequita?"

„O nichts, Don Edoardo!“ lachte das hübſche Mädchen, „ein Matroſe kam eben herein und ſchwur Stein und Bein, es ſpuke wieder auf dem alten Piratenſchiff — er will Licht und eine Geſtalt an Bord geſehen haben — Sie wiſſen ja, es iſt heute der Jahrestag und das alte Märchen.“

„Sennores, dießmal iſt es mehr als ein Märchen, glaube ich!“ rief aber der Capitain der Nueſtra Sennora, ebenfalls aufſtehend und ſeinen Hut ergreifend. „Entſchuldigt uns, Sennorita, wir müſſen fort — zum Wetter, der Spuk, — heute iſt in der That der Jahrestag — aber der Spuk kommt früh, es kann ja kaum elf Uhr ſein.“

„Noch nicht einmal, Sennor,“ ſagte der junge Officier; „aber wie ſind Ihre Befehle?“

„Einfach genug,“ lautete die raſche, entſchiedene Antwort — „meinen Sie, daß Ihre Zimmerleute an dieſem Abende, der in der ganzen Stadt deßhalb berüchtigt iſt, an Bord des Schuners geblieben ſind, Sennor?“

„Die Zimmerleute?“ lachte der alte Capitain, „nicht wenn ich ihnen Jedem eine goldene Säge verſprochen hätte — nein, die ſind ſo gewiß an Land wie irgend etwas, und ich begreife nur nicht, daß mir das nicht früher eingefallen.“

„Gut," ſagte der Capitain, „dann bleibt es auch keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Tenares, dem Sie, wie Sie mir ſagten, das Alles mitgetheilt haben, dieſe Nacht, als der einzig möglichen, den Verſuch macht, was er auch immer im Sinne hat auszuführen; doch zum Glück bin ich vorbereitet — meine zwei Boote liegen an der Landung, vollkommen ſtark bemannt, mit denen bin ich in zehn Minuten am Wrack, vorher kündet ein mit meinem Schiff verabredetes Zeichen der Mannſchaft dort, was ſie zu thun hat, und ſo raſch ſie die Riemen bringen können, kommen uns vier weitere Boote von dort zu Hilfe. In die Bai hinaus kann uns keine Ratte, viel weniger ein Boot entgehen, die einzige Gefahr iſt, daß der Flüchtige, wenn er ſich verfolgt ſieht, an Land entkommt, denn ich zweifle keinen Augenblick, daß er ſich zuerſt hierher wendet. Behalten wir Zeit genug übrig die Boote von der Nueſtra Sennora herankommen zu laſſen, ſo iſt ihm jede Flucht abgeſchnitten, und ich werde mich deßhalb auch mit einem Boot jedenfalls zwiſchen hier und dem Wrack halten, falls wir ihm nicht ſchon, was ich aber kaum glaube, unterwegs begegnen ſollten."

„Was halten Sie denn davon, Sennor," frug der junge Officier, „wenn ich in mein eigen Boot

gehe, was eben hier zwiſchen den Häuſern liegt, alſo ſchon genau in der Linie, die er nehmen muß, wenn er hier landen will."

„O unter jeder Bedingung, wenn Sie ein Boot hier haben und volontiren wollen!" rief der Capitain ſchnell; „es iſt allerdings jedes wackern Seemanns Pflicht, zur Vernichtung dieſes blutigen Piraten mit beizutragen, und es vergehen jedenfalls fünf Minuten, ehe ich hier herüber rudern kann; — liegt es vollſtändig bereit?"

„Die Riemen habe ich herauf bringen laſſen, in zwei Minuten können wir unterwegs ſein."

„Bueno, und Sie, Capitain?"

„Mein Boot iſt auch da," ſagte der Alte, „und ich werde ihm mit Don Edoardo den Rückzug nach dem Lande zu abſchneiden, wenn Ihnen das ſo recht iſt, heißt es."

„Vollkommen; alſo auf Wiederſehen, meine Herren — und bedenken Sie, daß mir Alles daran liegt, den Burſchen lebendig zu bekommen; er hat zwei von meinen Brüdern die Planke laufen laſſen, Frauen und Kinder damals hingeſchlachtet, bloß um alle Zeugen aus dem Wege zu räumen, und beim ewigen Gott, keinen Soldatentod verdient. — Doch nun an die Arbeit."

Don Olinda, der Capitain der Nueſtra Sennora, verließ raſch das Zimmer und Haus, während der andere Capitain nach der Landung mit ſeinen Matroſen hinunterlief und Edward Wilkinſon nach ſeinen im Nebenhaus befindlichen Leuten ſchickte, ihn hier zu erwarten, und raſch zu ſeiner eigenen, nur wenige Thüren entfernten Wohnung ſprang, ein paar Piſtolen zu ſich zu ſtecken. Nach wenigen Minuten ſchon war er zurück, ſchickte ſeine Leute ſchnell nach unten und zögerte nur noch einen Moment, wenn es anging Manuelen Ade zu ſagen.

Der Alarm hatte ſich in der Zeit natürlich unter allen Gäſten verbreitet, und ſie waren ſämmtlich dem Capitain Olinda gefolgt, der kaum am Ufer angelangt, zwei blaue Leuchtkugeln aufſteigen ließ, die eine halbe Minute ſpäter von einem der Schiffe im Hafen beantwortet wurden. Das Haus der Sennora Foſtero war vollkommen leer geworden.

Der junge Mann ſollte auch nicht lange auf die Geliebte warten, ſie ſchien ſelber den Augenblick geſucht zu haben und ſagte, raſch herantretend und ihre Hand ohne Rückhalt in die ſeine legend:

„Edoardo, mir iſt heute den ganzen Tag o ſo unendlich weh um's Herz geweſen — ich hatte die Ahnung irgend eines Uebels und ich wußte ihm keinen

Namen zu geben — ich weiß es jetzt — Du gehst einer Gefahr entgegen, die größer ist, als Du sie vermuthest."

„Und kostete sie mir das Leben, Manuela, ich würde es jetzt mit Freuden hergeben, da ich sehe, daß Du Theil daran nimmst!" rief der junge Mann und küßte mit Freude strahlenden Augen ihre Hand.

„O rede nicht so," bat das Mädchen, „das heißt Gott versuchen, und Du bist noch nicht vorbereitet, vor seinen Richterstuhl zu treten."

„Habe keine Angst um mich, mein süßes Herz," flüsterte aber jetzt, sie innig an sich pressend, der junge Mann — „Du machst Dir größere Sorge, als die ganze Sache werth ist — nur einen bis jetzt der Gerechtigkeit entgangenen einzelnen Verbrecher gilt's zu fangen, und wir sind Leute genug, ein ganzes Schiff voll weg zu nehmen — so gute Nacht, meine traute Manuela, gute Nacht und tröste Dich Gott."

Er preßte rasch seinen Mund auf die bleichen, kalten und widerstandlosen Lippen des schönen Mädchens und sprang hinaus, seinem Boote zu, Manuela aber warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten zur Erde nieder und in heißem Gebete löste sich ihr Schmerz endlich in lindernden Thränen — aber die Angst blieb ihrem Herzen und in fieberhafter

Spannung horchte sie dem geringsten Geräusch auf der Strasse.

Viertes Capitel.

Der Pirat.

Die Bai von Valparaiso lag am Abend des achten August so still und freundlich da, wie sie nur eine warme balsamische Luft, ein heiterer, vollkommen wolkenreiner Himmel und das spiegelglatte Wasser, aus dem die Sterne in tausendfachem Glanze wieder herausschimmerten, machen konnte. Kein Lüftchen regte sich, dann und wann nur unterbrachen die regelmäßigen Ruderschläge zum Land fahrender oder von dort zurückkehrender Boote, die Stille und von der Stadt herüber, aber eben weit genug entfernt, daß die Töne nur in weichen, harmonischen Accorden herüber tönten, klang aus einem der hell erleuchteten Häuser fröhliche Musik.

Vier Glasen schlugen da die hellen, weit hinaus schallenden Glockenschläge auf einem der am Hafen liegenden, gerade zu der Zeit ziemlich zahlreichen Kriegsschiffe, in regelmäßigen Zwischenräumen und wurden in rascher Reihenfolge, aber durch ein Schiff

nach dem andern, von den übrigen Fahrzeugen beantwortet. Es war zehn Uhr.

Eine Viertelstunde mochte so verflossen sein, als ein sehr kleines schmales Boot, was kaum groß genug gewesen wäre, zwei Mann zu tragen, von einem Einzelnen, nach Art der Canoes, dem es auch an Gestalt glich, und mit einem paddle oder Seitenruder pfeilschnell fortbewegt, vom Westufer der Bai heran glitt und zuerst, an mehreren Schiffen vorbei, von denen es jedoch so weit als möglich entfernt blieb, gerade querüber hielt, als ob es nach der gewöhnlichen Landung hinhalten wollte. Etwas weiter hinein drehte es aber mehr von seinem frühern Cours ab, und lag jetzt fast südlich gerade der Stelle zu, wo das Wrack des Piraten, der Reconocido, auf den Klippen saß. Der Mann, der es führte, war jedenfalls mit der Passage vollkommen gut bekannt, denn er hatte kaum den dunklen Schatten, den das kleine Fahrzeug auf das Wasser warf, erreicht, als er es auch schon befestigt haben mußte, und er kletterte nur wenige Momente danach an Bord, schwang sich über die Schanzkleidung und verschwand im nächsten Augenblicke dahinter. Es war unser alter Bekannter, der Fremde, dem wir jetzt, bei seiner nächtlichen Arbeit, folgen wollen.

Das Deck war von den blinkenden Sternen nur matt erleuchtet, der untere Raum aber vollkommen dunkel, und als der Fremde die schmale Treppe hinunter stieg, denn er hielt sich oben kaum länger auf, als einen flüchtigen Blick umher zu werfen, holte er eine kleine Blendlaterne unter seinem Poncho vor und betrat die Cajüte.

Hier aber, und auf dieser Schwelle blieb er, wie von einem innern Schauder erfaßt, stehen und ließ das Licht vorher, als ob er fast Jemanden hier unten zu finden erwarte, durch den kleinen Raum streifen. Die Verwüstung aber, die durch der Zimmerleute Hände schon angerichtet war, schien ihn zu beruhigen. Die eine Seite stand schon, ihrer äußern Bekleidung von kostbarem Holze total entblößt, mit nackten Wänden da und selbst an der anderen hatten die Werkleute ihr Zerstörungswerk begonnen. Das Sopha war ebenfalls hinausgeschafft, und rasch und vorsichtig stieg er über die, in der Mitte aufgeschichteten Latten und Bretter fort, dem hintern Theil der Cajüte zu, wo die Fallthür in den untern Raum hinunter ging. Da fiel das helle Licht der Laterne auf die linke, noch unberührte Seite und mit einem fast unwillkürlich ausgestoßenen „Ha!“ fuhr seine Rechte nach dem Gürtel und an den Kolben seiner

Piſtole, während er den Strahl voll und klar auf eine beſondere Stelle an der leeren Wand fallen ließ.

Es war Nichts zu ſehen was ihn hätte beunruhigen können, aber das Licht erleuchtete genau den Platz, der ſchon an jenem Tage ſeine Blicke ſo unwiderſtehlich auf ſich gezogen, und wo die ſcharfe Spur einer geſchleuderten oder geſchlagenen Waffe nur zu deutlich irgend eine geſchehene Gewaltthat verkündete.

„Sonderbar," murmelte der finſtere Mann leiſe vor ſich hin — „ich hätte darauf ſchwören wollen, einen weißen Schatten dort zu ſehen — das Licht muß mich geblendet haben. — Es iſt doch ein närriſches Zuſammentreffen heute, auch gerade der Jahrestag jener tollen Stunde — und die Narren in der Stadt wollen Geſpenſter geſehen haben — hahaha" — lachte er leiſe vor ſich hin — aber es war ein dämoniſches Lachen, mehr ein Krampf der Geſichtsmuskeln als das Aufblitzen ſcherzhafter Laune — der Mann mit dem todtenbleichen Geſicht und den glühenden Augen ſah nicht wie Scherz aus. —

Er ſchritt raſch an der Stelle vorüber und dem Orte zu, wo ſich die kleine viereckige Fallthüre befand. Hier ſtieß er aber auf ein Hinderniß, das ihm einige Zeit koſtete. Die Zimmerleute hatten

in den letzten Tagen, da keiner von ihnen hinunter zu gehen brauchte, Alles was ihnen von Latten und Leisten im Wege gewesen, in die Mitte der Cajüte und besonders hier nach hinten zu, aufgehäuft. Dieß mußte erst hinweggeräumt werden und manchen bittern Fluch murmelte der einsame Arbeiter, als er die Laterne neben sich auf den Boden gesetzt hatte und das Holz, so geräuschlos aber auch so schnell als möglich, bei Seite schaffte. Endlich war der kleine Raum frei, die Thüre hob sich und er stieg, ohne auch nur einen andern Blick hinter sich zu werfen, mit der Laterne hinunter.

Unten kaum angelangt, ließ er den vollen Strahl seines Lichtes auf den einen der dicken Balken fallen — er brauchte nicht lange zu suchen, das helle Licht zeigte ihm bald einen dunklen Punct in dem graubraunen Holze. Mit einem kleinen, eigenthümlich geformten Instrumente, das er in der Hand hielt, preßte er, an zwei verschiedenen Stellen zugleich, dagegen und das Schnappen einer Feder antwortete; leicht ließ sich jetzt ein künstlich eingefügter Schieber zurück drängen und aus dem Innern nahm er ein kleines Ebenholzkästchen, was sehr schwer sein mußte, denn er brauchte beide Hände, es heraus zu heben, und mehrere kleinere und größere Beutel. Die

kleineren von diesen verbarg er an seiner Person, alles Andere that er in eine lederne, ziemlich geräumige Tasche, die er unter dem Poncho vorn von seinem Gürtel abschnallte, und griff noch einmal mit der Hand in das Gefach, als ob er sich überzeugen wolle, daß es leer sei. Er mußte noch etwas gefunden haben, denn er zog es vor und hielt es an das Licht. Es war ein kleines einfaches goldenes Crucifix, als aber der Strahl der Lampe darauf fiel, zuckte er zusammen und machte eine fast unwillkürliche Bewegung, als ob er den Schmuck von sich werfen wolle; er hielt ihn jedoch krampfhaft fest in der geballten Hand und schob ihn dann rasch, ohne einen zweiten Blick darauf zu wagen, unter seinen Poncho.

„Pest!" murmelte er dabei leise vor sich hin, als er den Schieber wieder zurückstieß, daß die Feder laut knackend einsprang — „immer und immer die Erinnerung an jene That!"

Der Augenblick forderte aber Handeln, kein Nachdenken, und den Lederbeutel aufgreifend, an dem er schnell eine kleine aber starke seidene Schnur festigte, nahm er die Laterne und stieg wieder in die Cajüte hinauf. Hier zögerte er einen Moment und sah die Latten an, die er bei Seite geworfen hatte.

„Ob ich den Platz wieder herstelle, wie ich ihn

gefunden?“ ſagte er ſinnend — „Niemand könnte dann den mindeſten Verdacht — doch was ſchadet's!“ — unterbrach er ſich raſch und nicht einmal die Lucke wieder ſchließend — „bis ſie irgend etwas vermuthen können, bin ich ihnen lange entgangen, und bis dahin mögen ſie es auf Rechnung des Geſpenſtes ſchieben — die Narren.“

Er wandte ſich raſch, die Cajüte zu verlaſſen, als er deutlich, gerade in ſeinem Wege, eine ſchlanke lichte Geſtalt ſtehen ſah — er erſchrack nicht mehr, denn ſeine Nerven waren durch die Aufregung der letzten Stunde ſchon zu ſehr angeſpannt, noch ein ſolches Gefühl bei ihm zu geſtatten. Der erſte Griff nun war nach ſeinen Waffen — doch was halfen ihm Waffen, von Menſchenhänden gemacht, gegen die Gebilde ſeiner eigenen Phantaſie, gegen die ſichtbar gewordenen Erinnerungen ſeines Gewiſſens. Durch Zeit und Stunde heraufbeſchworen, ſah er ſich einem Phantom gegenüber, dem er ſelber ſeit Jahren in ſeinen Träumen Geſtalt und Farbe gegeben, und mit peinlichem Intereſſe, das ihm die Nerven ſeines Hirns zu ſprengen drohte, fühlte er mehr, als daß ſeine Augen der Seele einen beſtimmten Eindruck zurück gegeben hätten, wie die bleiche, leidende Geſtalt den Arm gegen ihn aufhob, wie ſich ihre Lippen

bewegten und Blut, wahres rothes Blut, von dem er mit einer Klarheit, die ihm selber im Entsetzen den kalten Schweiß auf die Stirne trieb, jeden einzelnen Tropfen zu Boden niederfallen hörte — von ihrem weißen Kleide herabtropfte.

„Josepha," rang sich ihm das Wort bewußtlos von den Lippen, dann aber auch kehrte im Nu sein alter Trotz, seine alte Kraft zurück. „Teufel," rief er, „Du weißt, daß die Adern meines Hirns schon überdieß zum Zerspringen gefüllt, hast Du es heute darauf abgesehen, mich wahnsinnig zu machen? — Zurück mit Dir, wohin Du gehörst, Du kannst mich nicht schrecken!"

Und den Strahl des Lichts voll auf den Platz fallen lassend, schritt er trotzig und unerschüttert darauf zu — die Wände waren leer und kahl, aber sein Fuß hielt erschreckt, denn vor ihm am Boden lag Blut — Blut so frisch, wie eben vergossen und dicht, dicht vor der verwundeten Stelle im Getäfel. —

Es war aber auch nur ein Moment; im nächsten Augenblick schritt er mit festem Fuß darüber hin und mit wenigen Sprüngen war er jetzt an Deck. Kaum aber von der freien kalten Nachtluft angeweht, hatte er auch seine ganze Energie, sein ganzes kaltes Blut wieder gewonnen.

„Gelungen!“ murmelte er leiſe, als er mit triumphirendem Blick über die Bai horchte und kein Laut verrieth, daß noch Leben in dem ſonſt ſo geſchäftigen Hafen ſei — nur am Land — nach der Landung zu, konnte er Menſchenſtimmen hören und einzelne Lichter ſehen, die ſich durch die Straſſen bewegten. Was kümmerte ihn das Land, ſeine Bahn lag dem Eingang des Hafens zu, wo ein kleines, aber helles Licht von der Gaffel eines dort draußen vor Anker gegangenen Schuners herüberleuchtete. Es war das Albatroß, mit dem er von Otaheiti herübergekommen.

Doch Zeit durfte er trotzdem nicht verlieren, er trat alſo ſchnell zum Heck des Schuners — ſein kleines Boot lag regungslos auf derſelben Stelle, und ſeine koſtbare Laſt über Deck hebend, ließ er ſie an der ſeidenen Schnur vorſichtig nieder — er öffnete und löſchte die Laterne, die er ſo lange an Deck ſtehen gelaſſen, und ließ ſie dann über Bord in's Waſſer fallen — das Geräuſch war wie das Aufſchlagen der zahlreichen in der Bai befindlichen Fiſche. Noch einen Blick nach der Bai hinüber, wohin ſeine Bahn lag, und er ſchwang ſich über die Schanzkleidung hinaus, als ſein Auge plötzlich auf zwei hell aufſteigende Leuchtkugeln gelenkt wurde, die vom Lande aufblitzten und das Ufer für einen Moment erhellten —

er glaubte eine Menge Menſchen dort verſammelt zu ſehen.

„Ha — was bedeutet das?“ murmelte er leiſe vor ſich hin — „ein Zeichen — und dort draußen beantwortet?“

Von einem der Kriegsſchiffe in der Bai ſtieg in dieſem nämlichen Augenblicke die Antwort auf.

„Doch was kümmert's mich?“ ſagte er finſter vor ſich hin, als er raſch in ſein kleines Boot ſtieg und von dem Fahrzeug abdrückte — „laß ſie ſich Zeichen geben wie ſie wollen, die Beute habe ich ihnen doch wieder aus den Zähnen geriſſen.“ Er that ein paar Ruderſchläge in die Bai hinaus, hielt dann aber nachdenkend einen Augenblick an. Die Leuchtkugeln konnten doch Zeichen ſein, daß Boote ab und zu Land kommen ſollten, und denen aus dem Weg zu gehen, war es beſſer, daß er ſich mehr nach dem weſtlichen Ufer hinüber hielt, in deſſen tiefem Schatten er leicht jeder Beobachtung entgehen konnte. Der Bug des kleinen leichten Bootes flog im Nu herum, und es glitt pfeilſchnell, von der geübten Hand des Rudernden getrieben, über die glatte Waſſerfläche.

„Caracho!“ murmelte aber der einſame Ruderer plötzlich zwiſchen den zuſammengebiſſenen Zähnen

hindurch, als er etwa eine halbe Meile, dem Lande zu, gefahren sein mochte, und ließ zugleich sein Boot in den Schatten eines dort ankernden Schiffes gleiten, denn nach dort zu und zwar genau in derselben Richtung, die er zu nehmen beabsichtigte, sah er den Schatten eines langen großen Bootes entlang schießen.

Das Boot selber war es dabei nicht, was ihn beunruhigte, aber er hörte kein Rudern, die Mannschaft hatte also ihre Riemen umwickelt und befand sich jedenfalls auf einer außerordentlichen Unternehmung. Wer aber, zum Teufel, konnte wissen, daß *er* hier in der Bai auf einem Boote sei — das war nicht möglich. „Unsinn," murmelte er leise vor sich hin — „die Burschen dort drüben haben *ihr* Geschäft, und ich das *meine*, wir werden uns Beide einander nichts in den Weg legen."

Er trieb sein Boot wieder ein paar Ruderschläge vorwärts und hielt ein klein wenig mehr nördlich hinauf, das fremde indessen vorbeischießen zu lassen und ihm weit genug Seeraum zu geben, als er plötzlich ein zweites, noch etwas weiter zurück, aber ebenfalls in demselben Cours ankommen sah und nun nicht wagen konnte, dorthin zu halten, denn er durfte sich selbst nicht der Gefahr aussetzen, hier in der

Nacht, mit dem, was er im Boote bei ſich führte, angehalten zu werden.

Während er noch unſchlüſſig hielt, was er thun ſollte, ſah er, daß das erſte Boot ſeine Richtung veränderte und, wie es ihm ſchien, gerade auf ihn zu kam. Es war das auch in der That ſo. Hinten im Boot ſaß ein junger Officier, der mit einem Nachtglas fortwährend die Oberfläche der Bai beſtrichen hatte, und kaum den dunklen Punct, den er bald für ein Boot erkannte, unter dem Schatten des größern Schiffes vorkommen ſah, als er augenblicklich darauf zu hielt.

„Diablo!“ murmelte der Mann vor ſich hin, während er ſein leichtes Boot mit einem Druck ſeines Ruders herumwarf, „da lieber die offene Bai,“ und er wollte geradeüber nach dem Lichte zu halten, das dort ausgehangen war, ihm als Zeichen zu dienen, als er auch von dort zwei Boote abkommen ſah und ſich jetzt dorthinaus vollkommen abgeſchloſſen fand.

„Carambo!“ rief er da und hob raſch den Kopf, die ganze Bai ſo viel als möglich zu überſehen — „ſollte der Teufel hier doch ſein Spiel haben und einen alten Cameraden im Stiche laſſen wollen? — hätten die verdammten Spürhunde Wind bekommen? aber durch wen? — einerlei, aber ich kenne die

Gelegenheit hier beſſer, als Ihr Euch wohl träumen laßt, meine Burſchen, und wäre auch der Fang für Euch gar nicht ſo übel, billig iſt er wahrhaftig nicht."

Damit wandte er das Boot raſch entſchloſſen wieder nach den Klippen hin, von denen er abgegangen war, bis er den Schatten des Wracks zwiſchen ſich und ſeinen Verfolgern hatte — denn als ſolche wieſen ſie ſich jetzt aus — und ſchoß dann, ſo raſch ihn der kräftig geführte Ruderſchlag bringen konnte, gerade dem Lande und jenem Gewirre von, auf Pfoſten ſelbſt in die Bai hinaus gebauten Häuſern zu, in deren düſteren Schatten er jeder Verfolgung hätte lachen können.

Als er kaum noch hundert Schritte von dort entfernt war und ſich ſchon den dunklen Eingang gewählt hatte, in den er einlaufen wollte, ſchoß etwas vor ihm ein großes Boot, von vier Rudern getrieben, heraus, eine breite kräftige Geſtalt ſtand am Steuer, und er war jedenfalls ſchon vorher von dieſem geſehen und beobachtet worden, denn ſie ſuchten ihm jetzt den Weg abzuſchneiden und der Steuernde im Boot munterte ſeine Leute auf, tüchtig einzulegen.

Der Pirat kannte übrigens viel zu gut den Vortheil ſeines eigenen kleinen Bootes, um von dieſem etwas unbehilflichen Fahrzeug im Mindeſten

Gefahr zu fürchten; es lag ihm nur, gerade wo es ſich jetzt befand, etwas im Wege und er mußte es von dort fortlocken. Als ob er von ihm überholt zu werden fürchte und lieber wieder in die Bai hinaus, wenigſtens am Lande hinhalten wollte, drehte er ſein kleines Boot jetzt ab und hielt das größere, ihn verfolgende ſo, daß es mit ſeinem Bug voll nach Weſten hinliegen mußte. Er ſelber ließ ſich zu gleicher Zeit, indem er zwar raſche Ruderſchläge that, aber das Waſſer nur ſchwach zurückdrückte, etwas einholen — es mußte den im andern Boote Befindlichen natürlich ſcheinen, als ob ſeine Kräfte ausgingen und er ihnen nun nicht mehr entgehen könnte. Hierin hatten ſie ſich aber vollſtändig geirrt — der Pirat kannte ſein kleines Fahrzeug viel zu genau, ihnen auch nur einen Fuß breit Raum mehr zu erlauben, als er es ſelber für gut fand, und was ſeine eigenen Kräfte betraf, ſo hätte er die ganze Nacht unermüdet und mit gleicher Stärke fortrudern können, ſeine Sehnen waren wie aus Eiſendraht geſchlungen und nicht zu ermüden. Ihm noch zum Vortheil lag hier draußen eine große leere Barkaſſe vor einem leichten Anker, dieſe brachte er zwiſchen ſich und das Boot, und ſo wie ſeine Verfolger dicht an dieſe hinan waren, warf er ſein leichtes

canoeartiges Fahrzeug herum und glitt nun, ehe sie selbst im Stande waren die Fahrt ihres schwerfälligen Bootes zu hemmen und im Gebrauch der langen Ruder durch die zu nahe Barkasse ebenfalls gehindert wurden, wie ein Pfeil zurück und weder der gute alte Capitain, der, als er sich seine schon sicher geglaubte Beute so durch die Finger gleiten sah, einen Fluch nach dem andern zwischen den zusammengebissenen Zähnen durchmurmelte, noch die Boote der Kriegsschiffe wären im Stande gewesen, ihn an seiner Landung zu verhindern, wäre nicht gerade in diesem Moment das etwas verspätete Boot des jungen Officiers — eine kleine leichte Jölle, von zwei kräftigen englischen Matrosen gerudert, zwischen den Häusern vor und ihm gerade wieder in den Weg geschossen.

„Sind denn heute alle Teufel los!" knirschte der Pirat, während er der neuen Gefahr, der er fast geradezu in den Rachen gelaufen wäre, nur durch eine abermalige rasche Wendung entgehen konnte. — „Aber habt Acht, Ihr Burschen, habt Acht — Ihr schwirrt wie Mücken um's Feuer, denn lebendig bekommt Ihr Texares nimmermehr, und selbst todt sollte er noch einen schweren Preis von Euch fordern!"

So sehr er übrigens dem ersten Boote an

Schnelle und Gewandtheit überlegen gewesen war, so sehr fand er hier einen Gegner, der ihm selbst allein zu schaffen gemacht hätte, während er, überall von Feinden bedrängt, fast gar nicht mehr wußte, wo er hinaus sollte, denn die Boote der Kriegsschiffe waren indessen ebenfalls so nahe heran gekommen, daß er gar nicht hoffen durfte, nach der Bai zu hinauszukönnen.

Das unbehilflichste Fahrzeug und eins, in dem er auch am wenigsten Feuerwaffen fürchtete, obgleich er wohl wußte, daß die nicht so leicht gegen ihn angewandt werden würden, war jedenfalls das des Spaniers, das indessen seinen Bug wieder glücklich herumgebracht hatte, und dem hielt er auch jetzt entgegen. Konnte er hier nur an irgend einer Stelle Grund erreichen, so war er so genau mit allen Straßen und Gebäuden bekannt, daß er keinen Augenblick fürchtete, seinen Verfolgern zu entgehen, und wenn er die halbe Stadt hinter sich her gehabt hätte. Er suchte dabei, indem er den Bug seines kleinen Bootes wieder mehr nach außen zukehrte, dem Feinde auf's Neue glauben zu machen, daß er in den Hafen hinaus zu flüchten beabsichtige. Der alte Capitain ließ sich aber nicht zweimal an einem Abend auf ein und dieselbe Art zum Besten haben,

und wohl wissend, daß in höchstens zehn Minuten die sämmtlichen Boote der Kriegsschiffe jede Flucht des Feindes nach dorthin total verhindern mußten, während er selber nicht im Stande war, an Schnelle den Flüchtling zu überbieten, ließ er, als er diesen wieder nach sich zu kommen sah, seine Leute auf den Rudern über das Boot so gerichtet liegen, daß es augenblicklich dem Lande zuschießen konnte.

Gerade dort war auch eine vortreffliche Stelle für ihn, die Bewegung des Piraten zu erwarten, denn nach dem Lande zu lagen einige lange Stücke angeschwemmtes Schiffsbauholz, und sich an dem Ende desselben haltend, mußte jener, wenn er dort hindurch wollte, entweder ganz dicht vor ihm vorüber, oder den jetzt mit raschen Ruderschlägen näher kommenden Booten der Kriegsschiffe gerade entgegen laufen.

Der Pirat, dessen Auge an Schärfe zu gewinnen schien, je mehr er gedrängt wurde, und je näher ihm die Gefahr an's Leben trat, sah aber das Holz noch zur rechten Zeit, einer solchen Falle auszuweichen und hielt jetzt einige Ruderschläge wirklich in die Bai hinaus, seinen letzten und gefährlichsten Verfolger abzuleiten. Edward Wilkinson

wußte aber recht gut, daß er dorthin nicht entkommen konnte.

„Backwater!“ rief er ſeinen beiden Leuten zu, und im Nu lag das ſchlanke Fahrzeug wie feſt vor Anker auf ſeiner Stelle, während er den Bug nun nach außen wandte, um zu jeder Richtung gleich bereit zu ſein. Der Verfolgte hatte aber keine Zeit mehr zu manoeuvriren, und auf die Schnelle ſeines kleinen Fahrzeuges vertrauend, warf er dieſes wieder herum, ſich neben der Jölle des jungen Engländers eine Bahn an's feſte Ufer zu erzwingen.

Dieſer folgte aber mit ſeinen Rudern noch nicht der Bewegung des Feindes; er fürchtete eine neue Finte und wollte erſt der Richtung, die jener zu nehmen beabſichtigte, vollkommen gewiß ſein. Dadurch gewann allerdings der Pirat wieder einen kleinen Vorſprung, doch da die Engländer noch immer die innere Seite hielten, mußte er auch vor oder hinter ihnen herum, das Land zu erreichen — das letzte verſuchte er zuerſt, Wilkinſons Aufmerkſamkeit vereitelte das aber und die beiden Boote liefen nun Seite an Seite wohl zweihundert Schritt lang mit fabelhafter Schnelle, während ſie keine zwei Bootslängen von einander entfernt waren.

„Ergebt Euch, Sennor!“ rief ihm da Edward

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

hinüber — „Euere Anſtrengung iſt vergeblich, Ihr ſeid umzingelt — ergebt Euch oder Ihr zwingt uns zum Aeußerſten!“

„Caracho!“ war die einzige Antwort, die der Pirat durch die Zähne ziſchte — „als ob Ihr nicht ſchon lange Euer Aeußerſtes gethan hättet, mich zu bekommen — aber paciencia!“ und mit raſchem Ruderſchlage trieb er den Bug ſeines Bootes gerade auf den Feind zu.

„Backwater!“ ſchrie der junge Mann und fuhr von ſeinem Sitze mit Blitzesſchnelle in die Höhe — „Backwater, Ihr Leute — um Euer Leben!“

Die Leute preßten mit dem ganzen Gewicht ihres Körpers gegen die raſch eingehaltenen Ruder und das elaſtiſche Eſchenholz bog zum Zerſpringen, als ſie im plötzlichen Gegendruck das Boot in ſeinem ſchnellſten Laufe hemmen ſollten. Kaum ſeine eigene Länge ſchoß es aber nach vorwärts, ſo raſch und nachdrücklich war dem Befehle gehorcht worden, nichtsdeſtoweniger hatte aber dieſe Entfernung dem kleinen, kurzen, canoeartigen Fahrzeug des Piraten genügt, es herumzuwerfen und hinter dem feindlichen Boote vorbei zu halten, noch zwei Ruderſchläge und es wäre, ehe jenes nur gewendet werden konnte, in Sicherheit geweſen, als Wilkinſon, der den ganzen

Vortheil des Feindes mit einem Blicke überſah, raſch entſchloſſen auf die hintere Wand ſeines Bootes ſprang und ſich mit einem Satz auf den jetzt kaum vier Fuß entfernt vorüber ſchießenden Flüchtling warf.

Der Pirat hatte die Bewegung geſehen und errathen, und den Hintertheil ſeines Bootes ſo raſch und ſo weit als möglich von dem Sprung des Gegners abzuwerfen, war das Werk eines Augenblicks geweſen, aber er konnte nicht mehr verhindern, daß die ausgeſtreckte linke Hand desſelben ſeinen Bootrand ergriff, während die rechte des tollkühnen jungen Mannes mit Rieſenkraft in den Gürtel des Feindes packte. Das ſo plötzlich dagegen geworfene Gewicht konnte das ſchwache, außerdem nur wenige Zoll über dem Waſſer gehende Boot nicht ertragen.

„Diablo!“ ſchrie der Pirat und drängte ſich faſt inſtinctartig nach der entgegengeſetzten Seite, das Gleichgewicht zu halten, während er das jetzt nutzloſe Ruder fallen ließ und ſein langes Meſſer heraus riß, aber in demſelben Momente ſchon ſchlug das kleine Fahrzeug vollkommen um und die beiden Kämpfenden ſanken in die über ihnen zuſammenſchlagende Fluth.

Wilkinſon hatte, während er von ſeinem eigenen Boote abſprang, dieſes natürlich einige Fuß weiter zurück geſtoßen; ſchon im Begriff zu wenden, warf

dieſe Bewegung aber auch den Vordertheil desſelben um ſo viel ſchneller herum, und keine halbe Minute war vergangen, als der ſcharfe Bug gerade über die Stelle ſchoß und durch die wieder rückgehaltenen Ruder feſthielt, wo die beiden Männer verſchwunden waren und das unruhige Waſſer noch den Platz anzeigte. Der kleine leichte, umgeworfene Kahn trieb, wie eine Nußſchale, oben auf dem Waſſer langſam dem Lande zu. —

Jetzt zum erſten Male zeigte ſich ein Kopf an der Oberfläche — doch nur einer; wer es aber auch war, beide Seeleute griffen in demſelben Augenblicke in das auf dem Waſſer ſchwimmende lange Haar — im nächſten Momente hatten ſie den Körper gefaßt und hoben ihn in das Boot.

„Habt Ihr den Piraten?“ war der erſte Ruf des jungen Officiers, als er zu reden vermochte.

„Er iſt noch nicht wieder nach oben gekommen,“ lautete die Antwort der Männer, die indeſſen keinen Blick von der Oberfläche des Waſſers verwandten und ſich wenig um ihren Officier kümmerten, den ſie in Sicherheit glaubten.

„Sucht — ſucht!“ rang ſich aus der Bruſt des jungen Mannes, und er ſank bewußtlos in das Boot zurück.

So wenig Minuten die ſämmtlichen hier oben erzählten Vorfälle zu ihrer Ausführung gebraucht, hatte die Zeit doch genügt, alle anderen Boote auf dieſer Stelle zu ſammeln.

Wenige Worte der engliſchen Matroſen erklärten dem Capitain der Nueſtra Sennora das Ganze und mit ſchneller, aber deutlicher Stimme gab er ſeine Befehle. Sämmtliche Boote, und eines war bis jetzt noch zurückgeblieben, das Wrack des Reconocido zu unterſuchen — ſollten theils nach der Bai, theils dem Lande zu kreuzen und jedes leere Boot, was dort vor Anker lag, jeden Platz, wo Holz angeſchwemmt ſein mochte, auf das Genaueſte unterſuchen und wohl darauf paſſen, daß ihnen der Flüchtling nicht durch Schwimmen entging. In der Stadt ſelber war ſchon für dieſen Fall die Polizei aufgeboten und auf der Wacht, ſo daß ſich kaum denken ließ, der Pirat könne dorthinaus entkommen. Er ſelbſt gab ſeinen Leuten Befehl, die Ruder einzulegen und drehte ſein eigenes Boot dem Lande zu.

„Aber wo iſt Don Edoardo?“ frug er plötzlich, und ſeine aufgehobene Hand hemmte die Riemen ſeiner Leute — „was iſt aus ihm geworden — iſt er gerettet?“

„Ich fürchte, er iſt todt!“ ſagte da Einer der

engliſchen Matroſen, der ſich jetzt zu dem jungen Manne niedergebogen hatte und auf ſeiner Hand das warme quellende Blut desſelben fühlte — „er iſt jedenfalls ſchwer verwundet und ohnmächtig.“

Das Boot des Capitains glitt im nächſten Moment an das des jungen Officiers hinan, auf ſeinen Befehl wurde dieſer ſo vorſichtig als möglich hineingehoben und dann ſchoſſen ſie, ſo raſch ſie acht Riemen, mit äußerſter Kraft der Leute gehandhabt, bringen konnten, dem nächſten Lande zu.

Fünftes Capitel.

Das Wiederſehen.

Die Polizei Valparaiſos war in der damaligen Zeit noch nicht ſo vortrefflich eingerichtet, als das jetzt der Fall iſt; dennoch durchzogen fortwährend Berittene, mit einem Säbel an der Seite und einem Laſſo am Sattelgurt, Nachts die Straſſen, oder hielten an den verſchiedenen, ihnen zugewieſenen Poſten. Der Säbel war bei ihnen aber gewiſſermaßen eine Staatswaffe — wie unſere Hofleute in alter Zeit einen Degen trugen — denn er hing ihnen mehr zum

Klappern, als zum wirklichen Gebrauch an der Seite, desto gefährlicher aber war dafür der Laſſo nächtlichen Miſſethätern, die auf der Flucht nicht raſch genug einen Winkel fanden, in den ſie hineinkriechen konnten. Mit klappernden Hufen ſauſten die Diener des Geſetzes hinter ihnen her, und wehe ihnen, kamen ſie in den Bereich des nie irrenden Laſſos — auf fünfundzwanzig ja dreißig Schritte hinaus flog die Schlinge, und einmal in deren zähem Griff, war es ihnen ſelten oder nie möglich, ſich wieder daraus zu befreien.

Dem Führer dieſer Schaar, wenigſtens des Viertels, in dem ſie ſich gerade befanden, und das damals lange nicht ſo dicht bebaut war als in jetziger Zeit, gab Don Olinda die nöthigen Befehle, ſo viel als möglich von ſeiner Mannſchaft am Ufer zu vertheilen und jede verdächtige Perſon, wer ſie auch ſei, aufzugreifen und bis Morgen feſtzuhalten. Für die Maſſe Volks, die ſich indeſſen aber dort herum geſammelt hatte, ſetzte er einen Preis von fünfhundert Dollaren für die aus, die den Flüchtling ergreifen würden, und es läßt ſich denken, daß Polizei wie Peons ihr Möglichſtes thaten, den reichen Lohn zu verdienen.

Vier von ſeinen Leuten hatten indeſſen den Verwundeten, auf ihres Capitains Befehl, der wohl wußte,

daß er dort die beſte Pflege erhalten würde, nach dem Hauſe der Sennora Foſtero geſchafft, während ein Anderer einen Arzt ebendorthin beordern mußte.

Da Alles geordnet ſandte er ſeinen im Boot befindlichen Midſhipman mit dieſem wieder hinaus in die Bai, ſich den andern Booten anzuſchließen und um jeden Preis die Flucht des Piraten nach See zu hindern, während er ſelber am Lande blieb, dort ſeine getroffenen Maßregeln auch in eigener Perſon zu überwachen.

In dem ſonſt ſo fröhlichen Hauſe unſerer alten Bekannten, der Sennora Foſtero, war aber heute Trauer und Wehklagen eingekehrt. Manuela hatte ſeit dem Abſchied des geliebten Mannes in peinlicher Spannung dageſeſſen — vor ihrem inneren Auge blitzten nur immer die Piſtolen, die er in ſeinem Gürtel getragen — er war einer tödtlichen Gefahr entgegen gegangen, und ſie fürchtete, ach ſie erwartete, unter einem Herzklopfen das ihr die Bruſt zu ſprengen drohte, mit jedem Augenblick den Schall ferner Schüſſe zu ihr herüber dringen zu hören. Sie konnte nicht weinen, die tödtlichſte Angſt hielt ihr den Thränen erleichternden Quell erbarmungslos zurück und nur mit krampfhaft gefalteten Händen und todtenbleichem Angeſicht ſaß ſie an dem, nach der Bai hinausfüh-

renden Fenſter, und ihre kalten Lippen bewegten ſich in leiſem, aber o wie brünſtigem Gebet.

Da wurde Lärm auf der Straſſe gehört — eine Menge von Stimmen ſchrie wild durch einander — vor der Thüre ihres Hauſes hielten ſie an, es wurde gepocht, und in der nächſten Minute trugen die vier Matroſen den beſinnungsloſen Körper des jungen Officiers in das Haus.

Donna Foſtero ſchrie laut auf vor Entſetzen und ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen, ſelbſt Marequita und Juana ſtanden ſprachlos vor Schreck über den ſo plötzlichen Tod des jungen Mannes, der noch vor wenigen Minuten in voller Lebensfriſche ihr Haus verlaſſen hatte, nur Manuela war gefaßt. So lange ihr die Gefahr noch drohte, brach faſt ihr Herz unter dem entſetzlichen Gefühl ihr begegnen zu ſollen, jetzt aber, da das Gräßliche geſchehen war, da das Schickſal ernſt und kalt in ihr Leben hineingriff und ihre ſchönſten Blüthen zerſtörte, war auch in demſelben Augenblick jede Schwäche, jedes verzagte Gefühl verſchwunden, und ſie traf mit einer Ruhe und Beſonnenheit die für den Augenblick nöthigen Anordnungen, die ſelbſt ihre Mutter mit Staunen und Bewunderung erfüllten.

Der Verwundete, — denn im Anfang hatten

sie ihn todt geglaubt, und nur die Matrosen versicherten sie, daß noch Leben in dem Körper sei und ein Arzt ebenfalls gleich erscheinen würde nach seiner Wunde zu sehen, — wurde in das kleine Hinterzimmer, das ruhigste Stübchen des Hauses, getragen, dort rasch ein Lager für ihn bereitet, und Manuela entfernte dann mit eigener Hand die Oberkleider des Unglücklichen, das Blut zu stillen, bis ärztliche Hilfe mehr für ihn thun könne.

Mit dem Verwundeten waren eine Masse Neugieriger der Pulperia zugegangen, und von diesen erfuhr Sennora Fostero bald Alles was diese Leute selber über die bisherigen Vorgänge wußten; noch im besten Erzählen kam aber ein Peon vorbei gesprungen und verkündete ihnen, daß Sennor Capitano der Nuestra Sennora fünfhundert Dollar, ein förmliches Vermögen für diese Leute, auf das Einbringen des Piraten gesetzt habe, und es zeigte sich augenblicklich ein solcher Eifer unter der Bevölkerung, eines Menschen habhaft zu werden, von dem sie noch nicht das mindeste Böse wußten, und der ihnen nie etwas in den Weg gelegt, ja den sie in ihrem ganzen Leben vielleicht noch nicht einmal gesehen oder von ihm gehört hatten, daß fünf Minuten später auch nicht eine Seele weiter bei dem Hause blieb, sondern Alles in

wilder Hast nach dem Ufer strömte, das ausgesetzte Blutgeld möglicher Weise verdienen zu helfen. Das warnende Beispiel aber, was sie noch eben vor Augen gehabt, machte sie zu gleicher Zeit mit dem bekannt, was sie zu erwarten hätten, falls sie zu leichtsinnig sich in Gefahr begäben, und Manche von ihnen kamen gewiß zu dem höchst lobenswerthen Vorsatz, auf ihre eigene Haut bei dieser Gelegenheit ein besonders wachsames Auge zu haben.

Der Arzt war indessen gekommen und Manuela hatte nach einem Priester geschickt, dem Sterbenden, falls er es verlangen sollte, die letzte Oelung zu geben. Sie vergaß, daß er einer ihr fremden Religion angehöre — sie sah nur den vom Leben scheidenden Geliebten in ihm, und ihr eigenes, weh gepreßtes Herz verlangte in diesem Augenblick selbst in fieberhafter Angst nach dem Trost der Kirche — war ihr denn auf Erden noch ein anderer Trost geblieben?

Der Geistliche kam auch bald; während der Arzt (ebenfalls ein Engländer) die Wunde aber für sehr bedenklich und wahrscheinlich tödtlich erklärte und der junge Mann eben zum ersten Mal, und als er Manuela's liebe Züge über sein Lager gebeugt sah, mit mattem Lächeln die Augen aufschlug, weigerte sich der Franziskanermönch auf das Bestimmteste, einem

Ketzer das heilige Abendmahl, oder überhaupt den letzten Troſt der alleinſeligmachenden Kirche zu geben, wenn er nicht vorher, ein reuiger Sünder, in ihren Schooß zurückgekehrt ſei — denn er betrachtete alle Proteſtanten nur als abtrünnige Kinder der eigentlichen Mutterkirche.

Manuela kniete in ſprachloſem Jammer an dem Bette des ſterbenden Geliebten — ihre aufgeregte Phantaſie beſchwor ihr in tollen Bildern all' die entſetzlichen Schrecken ihrer Religion vor den innern Geiſt, denen die Seelen der Verdammten in einem einſtigen Leben entgegen gingen. Mit aller Gluth ihres ſüdlichen Blutes liebte ſie den Mann, der jetzt für immer rettungslos verloren ſein ſollte, und neben ihr ſtand, in der weißen, frommen Ordenstracht, ein Prieſter des Gottes der Liebe — der Einzige, der ihn noch retten, noch von dem fürchterlichen Abgrund zurückhalten konnte — und er weigerte ſich, die Hand nach ihm auszuſtrecken.

Der Arzt, der ihre wachſende Verzweiflung ſah, und für ſie ſelber vielleicht, wenn ſie ſich einer zu heftigen Aufregung hingäbe, böſe Folgen befürchtete, ſuchte ſie jetzt zu tröſten und bat ſie, ſich zu mäßigen. Die Wunde des jungen Mannes ſei allerdings gefährlich, doch Rettung vielleicht noch möglich, und

nur wenn ſie ihn ſelber zu ſehr errege, könne er für Nichts einſtehen. Das liebende Auge ließ ſich aber nicht durch ſolche Worte täuſchen, in den Zügen lag der Tod, und die Troſtſprüche, ſtatt ſie zu beruhigen, erſchütterten ſie nur noch mehr und heftiger.

„Nein!“ rief ſie plötzlich, ſich über den Geliebten werfend und ſeine bleichen Lippen mit ihren Küſſen bedeckend, „nicht allein ſollſt Du in die entſetzliche Nacht ewiger Verdammniß gehen, armer unglücklicher Freund — keinen Menſchen auf dieſer weiten Welt haſt Du mehr, der Theil an Dir nähme, — keinen, der eine Thräne auf Dein Grab weint, als mich — und ſie ſollen nicht ſagen, daß ich Dein nur in Glück und Freude geweſen und im Sonnenlicht hätte mit Dir wandeln wollen. Ich hätte Dir entſagen können, ja all' der Seligkeit entſagen, die ich an Deinem Herzen fühlte, wenn ich Dich ſelber glücklich wußte, oder doch die Möglichkeit noch vor mir ſah, daß Dich Gott erleuchten und auf ſeine Wege führen könne. Aber jetzt iſt das vorbei, Du biſt allein und verlaſſen — die ganze Welt hat Dich verſtoßen, die Kirche ſelber ſtößt Dich zurück und Du ſollſt nicht — nein, beim ewigen Gott! Du ſollſt nicht in Verzweiflung ſterben. Manuela iſt Dein — wie ſie es im Leben war, iſt ſie es im Tode, und bei der geiſterbleichen Mondes-

ſcheide, die dort heraufſteigend auf Dich nieder ſcheint, bei jener geheimnißvollen Welt, die wir nicht zu errathen vermögen, ſchwör' ich's Dir, daß die Religion, in der Du ſtirbſt, auch die meine, der Gott, den Du glaubſt, auch der meine ſein ſoll, und nicht allein ſollſt Du die Nacht und Qual der Verdammniß tragen, denn Manuela, die Dir im Leben gehörte, verläßt Dich auch nicht im Tode."

Der Arzt ſtand tief ergriffen von dieſer Liebe, die ſelbſt im Stande war jenen Schrecken ewiger Verdammniß zu trotzen, vor denen das reine Herz des holden Kindes bis dahin in ängſtlicher Scheu zurückgebebt, der Prieſter aber ſchlug in frommem Entſetzen ein Kreuz nach dem andern in der durch ſolche ſündliche Reden entweihten Luft und ergriff endlich ſogar die Hand der Jungfrau, die ſie ihm aber raſch und entſchloſſen wieder entriß, ſie von dem gefährlichen Ort, der ihr eigenes Seelenheil zu gefährden drohte, hinweg zu ziehen.

Da hob der Verwundete, der mit einem ſeligen Lächeln auf den Zügen den leidenſchaftlichen Worten der Geliebten gelauſcht hatte, bittend die Hand und verſuchte ſich etwas empor zu richten. Der Arzt wollte ihn daran verhindern und bat ihn, nur ſo wenig als möglich zu ſprechen, da ihm das jedenfalls gefährlich

werden würde, der Kranke aber ſchüttelte wehmüthig freundlich den Kopf und ſagte leiſe:

„Ich muß ſprechen, lieber Doctor, ich habe nur noch wenig Zeit hier zu verlieren, und will mir ſelber eine frohe ruhige Sterbeſtunde bereiten, wie dieſem holden Weſen an meiner Seite Troſt und Hoffnung in das treue fromme Herz gießen."

„Ehrwürdiger Vater!" wandte er ſich dann mit einer Stimme, die faſt ganz ihre alte Kraft und Biegung wieder erhalten, an den Geiſtlichen — „wollen Sie die Bitte eines Sterbenden erfüllen, der vor ſeinem Tode zu Ihrer Kirche überzutreten und mit dem Troſt zu ſterben wünſcht, den Ihre heilige Religion ihm verſtatten kann?"

„Nein — nein Du ſollſt es nicht meinetwillen —" rief aber in dieſem Augenblick Manuela, deren Antlitz, als ſie den Sinn der Worte des Geliebten zuerſt errieth, von einer faſt überirdiſchen Freude glühte, auf das aber gleich darauf wieder, von neuen ſie beſtürmenden Gedanken bedrängt, der alte herbe Schmerz lagerte — „Du ſollſt nicht in bitt'rem Weh von hinnen ſcheiden und ein ſolches Opfer nutzlos gebracht haben. Täuſche Dich nicht ſelber, Dein Gott würde und könnte Dir nicht verzeihen, wenn Du nur ſolchen Grundes wegen ſeine Gnade anrufen wollteſt.

Nein, nein, es ist zu spät, im Herzen bist Du doch Protestant; nur äußere schallende Worte sind es, die Dich mit Deinem Schöpfer nicht versöhnen können, und Du willst mich und Dich mit einem falschen gleißnerischen Trost betrügen. Aber fürchte nicht um mich, Geliebter," rief sie mit einer Begeisterung, die ihren Augen einen höhern Glanz verlieh — „ich bringe Dir auch kein Opfer, ich kämpfe nun nicht weiter gegen die Unmöglichkeit an. Ohne Dich wäre mir selbst der Himmel eine Hölle, und Gott müßte mein armes Herz zerreißen, wenn er es, selbst in dem ewigen Leben, von Dir trennen wollte."

Und mit dieser frommen Lästerung auf den Lippen sank sie jetzt laut schluchzend auf Edwards Hand nieder und bedeckte sie mit heißen Thränen.

Der Sterbende hob aber leise ihren Kopf wieder in die Höhe, bis der feuchte Glanz ihres Auges das seine traf, und sagte dann lächelnd, aber mit fester Stimme:

„Höre mich, Manuela, und sage dann selbst, ob Du meine jetzige Handlung ein Opfer nennen kannst, und ob Gott nicht das wohl oft irrende Kind, das sich nach seinem Vaterherzen sehnt, freundlich in seine Arme nehmen werde. — Ich fühle, daß Du elend werden würdest, stürbe ich ohne den Segen

Deiner Religion; könnte ich aber zufrieden mit dem Bewußtsein scheiden, Dich, die ich mehr als mein eigenes Leben liebte, also zurückzulassen? — Das aber nicht allein; die Religion, der ein so reines, treues Herz mit solcher Leidenschaft ergeben sein kann, als das Deinige, meine Manuela, muß eine Trost- und Heilbringende sein, und magst Du mich deßhalb tadeln, daß auch meine Seele nach dem Worte ihres Segens dürstet? Gott kennt und sieht mein Herz, meine Manuelita; er weiß, welche ernsten Gründe es zu dem Schritte bewegen, den ich jetzt mit seiner und dieses ehrwürdigen Herrn Hilfe zu thun gedenke; willst Du ihn noch jetzt tadeln, oder glaubst Du, daß mir der Allbarmherzige seine Gnade verweigern würde?"

Es bedurfte nur weniger Trost verheißender Worte des Geistlichen, der mit frommem Eifer die Gelegenheit ergriff, eine Seele, die er schon verloren glaubte, dem ewigen Heile zu retten, das holde Mädchen mit dem Gedanken zu versöhnen, daß der Geliebte aus eigener inniger Ueberzeugung den Weg des Heils betreten habe, und mit jauchzendem, dankendem Herzen sank sie in brünstigem Gebet an seinem Lager nieder.

Sennora Fostero hatte indessen, während die

vorbeschriebene Scene in ihrem obern Zimmer statt fand, wohl eine Zeit lang an der Thüre draußen gelauscht, durch ein eigenes Gefühl aber zurückgehalten, ihre Tochter, deren tiefer Schmerz ihr selbst an das sonst eben nicht leicht zu rührende Herz drang, nicht stören mögen und sich deßhalb, gerade als der Geistliche begann, dem Sterbenden seine Fragen und Formeln vorzulegen, leise wieder von der Thüre zurückgezogen.

Auf der Strasse war es indessen auch zu lebhaft geworden, sie nicht um die Sicherheit ihres eigenen, jetzt fast ganz unbewachten Hauses so spät in der Nacht besorgt zu machen. Sie ging also wieder in die unteren Zimmer, sah nach, ob die Hausthüre fest verschlossen und die Läden gut zugeriegelt waren und wollte eben nach der kleinen Hinterpforte sehen, ob ihre Mädchen, die nicht etwa heute Abend in all' der Angst und Verwirrung vergessen hätten zu schließen — denn sie hatte Marequita und Juana schon vor einer geraumen Weile auf ihr Zimmer geschickt — als sich die Thüre, die nach dem schmalen, hinter ihrem Hause liegenden Hof hinaus führte, plötzlich und rasch öffnete und die alte Frau vor Schreck und Entsetzen regungs- ja lautlos stehen blieb, als sie dicht vor sich die schreckliche, jetzt außerdem noch so

gefürchtete Geſtalt des Fremden, der ja Aller Ausſage nach ein gräßlicher Pirat ſein ſollte, und von deſſen Opfern eines ſogar blutend in ihrem eigenen Hauſe lag, vor ihr ſtand.

Tenares, der gefürchtete Pirat der Südſee, ſah aber auch wirklich in ſeinem jetzigen Zuſtande und gehetzt wie ein Thier des Waldes, ſchrecklich genug aus, ſelbſt eine mehr beherzte Frau, als Sennora Foſtero war, um Alles beſorgt zu machen, was ihr auf dieſer irdiſchen Welt an Leib oder Eigenthum Schaden leiden konnte. Sein Geſicht war todtenbleich, das lange ſchwarze Haar hing ihm in dicken naſſen Maſſen über die Schläfe herunter und miſchte ſich mit dem triefenden Barte; die Augen lagen ihm wie dunkel glühende Kohlen im Kopfe, und auf der Stirn, von der das ſchwarze, bis dahin deckende Pflaſter durch ſein langes Tauchen im Waſſer abgewaſchen war, glühte eine lange, breite, blutrothe Narbe bis tief zwiſchen die Augen hinein.

Seine Kleider waren total durchnäßt, das Waſſer ſickerte ſelbſt jetzt noch in ſchweren Tropfen von ihm herunter — den Hut hatte er natürlich ſchon in der Fluth verloren und nur die rechte Hand hielt noch krampfhaft und als letzte Vertheidigungswaffe das

lange haarſcharfe Meſſer, mit dem er ſich ſchon ſeines erſten Feindes entledigte.

So verzweifelt ſeine Lage aber ſein mochte, ſo raſch entſchloſſen handelte er — eine drohende Bewegung ſeiner bewaffneten Hand gegen die zitternde Frau kündete dieſer die Gefahr, in der ſie bei dem erſten Schrei nach Hilfe ſchwebe, dann ſchloß er raſch die Thüre hinter ſich zu, aber nur durch einfaches Umdrehen des Schlüſſels, denn er dachte nicht daran, ſich hier zu verbarrikadiren, er wollte ſich nur vor Ueberraſchung ſchützen, — verriegelte dann ebenfalls die andere Pforte, die nach der Treppe zu führte, horchte einen Augenblick nach dem Lärm auf der Straſſe und ſtrich ſich dann, mit einem aus tiefer Bruſt geholten Seufzer, die langen naſſen Haare aus dem Geſichte.

„So," ſagte er jetzt mit einem höhniſchen Lächeln, das ſeine Züge geiſterhaft entſtellte — „für den Augenblick bin ich gerettet, aber noch nicht ganz — nun tia mia, nicht wahr, ich gefalle Dir ſo — ja Schatz, die Zeiten haben ſich geändert, ſeit wir uns zum letzten Mal ſahen — vor einer Stunde war ich ein Millionär, und jetzt, durch den raſenden Sprung eines Wahnſinnigen, bin ich ein Bettler, aber eine Flaſche Wein giebſt Du mir doch wohl noch auf Borg,

nicht wahr, Tantchen? — still!" sagte er ernst, als sie aus der Angst gepreßten Kehle Worte wieder zu finden schien — „still, mein Täubchen, ich bin heute Abend nicht zum Spassen aufgelegt, möchte aber Dir gerade auch nichts zu Leide thun."

Und damit ergriff er eine der auf dem Gesims stehenden vollen Flaschen, schlug mit dem Rücken seines Messers den Hals mit dem Propfen ab und füllte sich eines der auf dem Tische stehenden, schon gebrauchten und in der Verwirrung heute Abend noch nicht weggeräumten Gläser bis zum Rand.

„Hm," sagte er, als er es mit einem Zuge geleert und noch einmal füllte — „das thut gut und giebt den Sehnen neue Stärke, aber es that auch Noth, denn wahrhaftig ich glaube, das ganze Nest ist heute Abend auf den Beinen. Doch nun an die Arbeit — tia mia, ich habe eine Bitte an Dich, die Du mir nicht abschlagen darfst — ich ersuche Dich um Deinen Messing-Schlüssel aus der kleinen gelben Kammer zu kommen — Du weißt schon — aber rasch, carisima, denn bei Gott, die Verfolger werden meine Fährte nicht kalt werden lassen. Ich bin ihnen zwar hier oben entgangen — die Canaillen hatten mich schon einmal im Lasso, aber ein Schuft, glaub' ich, hat mich bemerkt, als ich in den kleinen Seitengang

hier einſchlug, und wenn ich nicht irre, hör' ich die Spürhunde auch ſchon im Nebenhaus. Doch ich habe nichts dagegen, daß ſie hier meine Spur finden, Du weißt wohl, amiga mia, aus dem gelben Verſtecke kann ich, wenn ich nicht beſonders Unglück habe, leicht nach einer Richtung hin entkommen, die ſie von hier aus nicht vermuthen, und während ſie mich hier im Hauſe noch glauben müſſen, bin ich über alle Berge."

Sennora Foſtero, zuerſt durch das Erſcheinen des Piraten erſchreckt und eingeſchüchtert, vergaß in dieſem Augenblicke aber wirklich ihre ganze Angſt nur in dem Einen Gefühl des Erſtaunens und der Ueberraſchung, denn das Geheimniß des Schlüſſels war, ſo viel ſie wußte, keinem zweiten lebenden Menſchen bekannt als ihr ſelber. — Wer war dieß räthſelhafte Weſen, das mit einer Unbefangenheit gleich ſeit dem erſten Abend ſeines Erſcheinens hier auftrat, als ob nur er hier zu befehlen hätte, und der jetzt mit dem tiefſten und in der That einzigen Geheimniß, das ſie je zu bewahren gewußt, vertraut, von ihr Hilfe verlangte, ihn in ſeiner Flucht zu unterſtützen, als ob ſie verpflichtet wäre, ihm die zu leiſten und ihn nicht, ſo wie er nur den Rücken gewandt hätte, an ſeine Verfolger verrathen könnte — oder

wollte er ſie ermorden, ſobald er den Schlüſſel in Händen hatte? — Der Gedanke trieb ihr das Blut eiskalt zum Herzen zurück, und mit ängſtlicher Haſt ſah ſie ſich nach Hilfe, nach Rettung um.

Der Pirat mochte in ihren verſtörten und bleichen Zügen leſen, was in ihrer Seele vorging, er durfte ſich aber nicht länger der Gefahr einer Verzögerung ausſetzen, denn im nächſten Hauſe wurden jetzt wirklich Stimmen laut und jeden Augenblick konnten ſeine Verfolger an die Thüre pochen, die ihnen, wenn Gewalt gebraucht wurde, kein langes Hinderniß geweſen wäre. Er ſagte alſo mit raſcher, aber unterdrückter Stimme:

„Sei unbeſorgt um Dein Leben, carisima — ich habe andere Mittel, mir Dein Schweigen zu erkaufen — aber die Zeit der Maskeraden iſt vorbei — zum Teufel, Beatriz, ich war immer eitel genug geweſen, zu glauben, daß, wenn ich einmal mit einer Frau auf einem ſo vertrauten Fuße zuſammengeſtanden hätte, wie Mann und Frau doch eigentlich mit einander ſtehen, auch nicht wieder ſo leicht von ihr vergeſſen werden ſollte.“

„Heilige Mutter Gottes — Lorenzo Fajardo!“ ſtöhnte die Frau mit unterdrückter Stimme, denn der Pirat hob warnend den Finger — und ſank von

Ueberraſchung, aber auch innerem Grauen und Entſetzen bewältigt, in die Kniee nieder.

„Ja, ja," ſagte der Mann leiſe, mit dem Kopfe nickend und vor ſich niederſtarrend, „das war der Name, den ich einſt — und ich glaube faſt in glücklichen Tagen geführt — aber das iſt vorbei!" rief er, ſich raſch und gewaltſam wieder emporrichtend. — „Ja Beatriz, ein wildes, gefahrvolles Leben habe ich geführt, ſeit mich mein Stern — ich ſollte eigentlich ſagen mein böſer Stern — von dieſer Küſte führte — bald verfolgend, bald verfolgt — zuletzt überwunden und mit einem einzigen Schlage alles deſſen beraubt, was ich mit jahrelangen Todesgefahren und — vielem Blute erkauft — danach entkommen, wieder gefangen und mit den wilden Gedanken im Hirn, die mir oft die Adern zu ſprengen drohten, in Manilla gefangen gehalten — wieder entflohen und im Begriff, trotz allen Feinden Alles, Alles wieder mein zu nennen, nun wieder zu Boden geworfen: da haſt Du mit wenigen Pinſelſtrichen meinen ganzen Lebenslauf. — Ich hatte es gut mit Dir im Sinne, wenn mir mein Plan geglückt wäre, aber es hat nicht ſein ſollen — das Rad des Schickſals dreht unaufhaltſam fort, und ich bin einmal wieder unten, aber der nächſte Schwung hebt mich auch wieder

auf den Gipfel und noch haben ſie den armen Lorenzo Fajardo, den ſie hier verachteten und der ihnen als Tenares das Blut aus den Wangen trieb, wenn ſie nur ſeinen Namen hörten, nicht in Händen und — beim Teufel — ſie ſollen ihn auch nicht bekommen, ſo lange er noch einen Arm regen und ein Meſſer führen kann. Aber jetzt, carisima, iſt keine Zeit mehr zum Plaudern," unterbrach er ſich plötzlich, während er das Meſſer, das er bis jetzt noch wie in Gedanken bloß gehalten hatte, in die Scheide zurückſtieß. „Gieb mir den Schlüſſel, denn ich höre ſchon Stimmen auf der Straſſe — brechen ſie herein und ſehen die naſſen Flecken hier in der Stube und die Spuren, wo mein Fuß geſtanden — Du kannſt es doch nicht gut verheimlichen — ſo ſage nur, daß ich hier geweſen und wahrſcheinlich aus der Hinterpforte entſprungen ſei, den Weg über das Dach kennt kein Anderer, von hier ab bin ich leicht in den Hügeln und vor Morgen Früh habe ich dann, trotz ihren Booten und Signalen, mein ſchützendes Schiff erreicht. Die Peſt über ſie, Tenares iſt zu zäh, daß ihn eine Bande Polizeidiener halten oder ein paar Boote voll lumpiger Matroſen aus ſeinem eigenen Elemente, dem Waſſer, herausfiſchen könnten — den Schlüſſel, carisima, den Schlüſſel!"

Die Frau hatte mit ſtummem Entſetzen den Sprechenden indeß betrachtet und aus dem wirren Haar und Bart, den er früher nie getragen, und der jetzt ſein Geſicht faſt ganz bedeckte, fand ſie — es war nur zu grauſenhafte Wahrheit — in dem gehetzten, blutigen Piraten die Züge des todtgeglaubten Gatten wieder. Seine Gefahr gab ihr aber bald ihre Beſinnung zurück und mit raſchem Schritte ging ſie auf ein kleines Schränkchen zu, das in der einen Ecke des Zimmers ſtand, öffnete es und nahm aus einem halbverſteckten Seitengefach einen kleinen Meſſing-Schlüſſel heraus. Eben aber, als ſie ihn dem Flüchtling überreichen wollte, ſchrack ſie, von einem neuen Gedanken durchzuckt, zuſammen.

„Um Gott, Lorenzo!“ rief ſie leiſe und raſch — „Du kannſt nicht oben hindurch — in dem Zimmer liegt der von Deiner Hand zum Tod getroffene Officier, und Manuela mit einem Geiſtlichen und dem Arzte ſind bei ihm.“

„Diablo!“ rief der Pirat, mit dem Fuße in wildem Grimme den Boden ſtampfend — „aber zum Henker!“ knirſchte er dann wildtrotzig dazu, indem er den Schlüſſel aus ihrer Hand riß und feſt in ſeine Rechte ballte, „es ſind ihrer nur zwei, die mir im Wege ſtehen könnten — gute Nacht, Beatriz!“

„Um Gottes und des Heilandes willen, vergieß kein Blut mehr in meinem Hause!“ ſchrie aber das Weib, jetzt in Todesangſt vor ihm auf die Kniee niederſtürzend — „Du haſt größeres Unheil angerichtet als Du ahneſt, und der Eine von ihnen iſt ein Diener des Herrn.“

„Sei ruhig, von dem iſt außerdem nichts zu fürchten — Dein Schreien wird aber die Leute von der Straſſe hereinlocken — ha — ich höre Stimmen auf der Treppe“ — er öffnete ſchnell und leiſe die kleine Thür und horchte hinaus.

„Halt, um der Wunden Chriſti willen!“ bat die Frau — „Du läufſt ihnen gerade entgegen —“

„Bſt,“ flüſterte aber der Pirat, der hier viel zu gut bekannt war, ſeinen Plan nicht raſch entworfen zu haben — „ſie kommen herunter und ich drücke mich indeſſen hier hinter das dunkle Geländer — öffne die Thüre wieder, wenn Du ſie von oben herunter kommen hörſt — das helle Licht hier im Zimmer muß ſie dann deſto mehr blenden — ich werde mich ſelber ſchon aus dem Scheine halten — gute Nacht, Beatriz, gute Nacht — entkomme ich glücklich, ſollſt Du noch von mir hören“ — und wie eine Schlange glitt die dunkle Geſtalt des Mannes zur Thüre hinaus, die ſie raſch wieder zudrückte, während von oben

herunter ſchwere und langſame Schritte die Treppe hernieder ſtiegen.

Die arme Frau that noch in ihrer Angſt, wie ihr der Mann geheißen — ſie ſtieß die Thür auf, daß der helle Strahl des Lichtes auf die untern Stufen der Treppe fiel, dann aber überwältigte ſie die bis jetzt in peinlicher Qual zurückgehaltene Todesangſt der letzten Stunde, und laut ſchluchzend ſank ſie auf den ihr nächſten Stuhl nieder und barg ihr Geſicht in den Händen.

Gleich darauf betraten der Arzt und der Pater das Zimmer — der geiſtliche Herr ging voran und als er die kummergebeugte und in ihrem Schmerz aufgelöſte Geſtalt der Frau unfern der Thüre ſitzen ſah, blieb er neben ihr ſtehen und die Hand auf ihr Haupt legend, ſagte er mit tröſtender, faſt weicher Stimme:

„Weine, weine, armes gepreßtes Herz, das giebt Linderung und Troſt, aber vertraue auf Ihn, der Dich den rechten Pfad führet durch Nacht zum Licht und durch Trübſal zur ewigen Erkenntniß. Seine Wege ſind wunderbar und Er lenket Alles zum Heile — wo die Fauſt des Böſen ein verirrtes Lamm zum Tode traf, legte Gott ſeine Hand auf das Opfer und erleuchtete es mit ſeiner unendlichen Liebe und

Huld. Ihm ist wohl jetzt — eingegangen zum ewigen Frieden und mit seinem Gotte versöhnt, segnet er nun die Hand des Mörders, die ihm den Weg zum Heile öffnete."

Die Frau, deren Thränen zuerst bei den tröstenden Worten, obgleich sie deren Sinn noch nicht begriff, stärker flossen, schaute jetzt wild und verstört zu ihm auf — von wem sprach er? Der Arzt aber, der ebenfalls glaubte, daß sie um den unglücklichen jungen Mann, der ihr einst näher stehen sollte, trauerte, aber vielleicht durch die Nachricht von dem Uebertritt in ihre Religion einigen Trost finden würde, sagte leise:

„Er ist leicht und sanft gestorben und vor seinem Tode noch zu Ihrem Glauben übergetreten — Ihre Tochter scheint unendlichen Trost darin gefunden zu haben und ist vollkommen gefaßt — beruhigen Sie Sich selber, Sennora — es ist ein trauriger Fall, aber wer weiß, ob nicht durch Gottes Hand so noch Alles zum Besten geführt ist — seine Rathschlüsse sind unerforschlich."

Die arme Frau, der jetzt die Erinnerung an das Vergangene kam, barg ihr Antlitz wieder in den Händen und sagte nur leise, aber mit unendlich weicher Stimme:

„Arme, arme Manuela.“

Heftiges Pochen an beiden Thüren zugleich unterbrach sie hier, verwirrte Stimmen riefen durcheinander und während der Arzt, der den Ruf: „Im Namen des Gesetzes!“ von außen hörte, an die Hausthüre trat und sie aufschloß, brach das schwache Schloß der Hinterpforte schon von der andrängenden Menschenmasse, die sich dort Eingang zu verschaffen suchte, ebenfalls zusammen, und von beiden Seiten preßte eine Masse Volks heran, den Eingang zu gewinnen. Polizei stationirte sich aber augenblicklich an beiden Thüren und während sie die übrige Schaar aufforderte, das ganze Haus zu umzingeln und genau zu bewachen, daß Niemand, wer es auch sei, in Männer- oder Frauenkleidern den Platz verlasse, erlaubte sie nur wenigen Personen den wirklichen Eintritt in das Gebäude. Unter diesen befand sich Don Olinda, zwei der Polizeichefs und mehrere bewaffnete Polizeidiener — Einer von ihnen in den Arm verwundet, der mit hergenommen war, weil man einen Arzt hier wußte.

„Sennora!“ sagte Capitain Olinda, als er das Zimmer betreten und einen flüchtigen Blick umhergeworfen hatte, „es ist überaus schmerzlich für mich, Sie mitten in der Nacht auf solche Art zu stören, die dringende Ursache meines Besuchs muß mich aber

entſchuldigen. Der flüchtige Pirat, den wir ſuchen und der uns in der Bai entging, ſoll dieſes Haus betreten haben — er iſt von zwei Perſonen bemerkt worden und wir ſehen uns deßhalb genöthigt, das Haus von oben bis unten zu durchſuchen; gehen Sie aber ruhig auf Ihr Zimmer, ich ſtehe Ihnen indeſſen für die Sicherheit Ihres Eigenthums mit meinem ganzen Vermögen. — Ah Doctor — und wie geht es unſerem Kranken — ich hoffe doch nicht — armer Edoardo," unterbrach er ſich aber raſch und ſchmerzlich, als er das traurige Kopfſchütteln des Arztes ſah — „und iſt er todt? — ha, bei Gott, das Maaß dieſes Verbrechers iſt übervoll und es wird Zeit, daß wir ihn zur Rechenſchaft ziehen!"

Die alte Dame war indeſſen aufgeſtanden und an die Treppenthür getreten — das Herz ſchlug ihr in ängſtlichen Schlägen in der Bruſt, denn oben hörte ſie Stimmen — der tollkühne Mann war noch nicht geflohen und, großer Gott, wenn ſie ihn in ihrem eigenen Hauſe ergriffen. Mehr ihrem Gefühle als irgend einem beſtimmten Willen folgend, ſchwankte ſie die Treppe hinauf.

„Nun, meine Herren," wandte ſich jetzt der Capitain des Kriegsſchiffes an die Polizeibeamten, die mit entblößten Köpfen neben ihm ſtanden —

„sind Sie sicher, daß er das Haus hier nicht verlassen kann, ohne von Ihren Spürhunden gesehen und festgehalten zu werden?“

„Alle Strassen sind dicht besetzt, Sennor,“ erwieberte ihm der Eine von ihnen, „in allen Nachbarhäusern, in allen Höfen stehen meine Leute und Massen von Freiwilligen, die der reiche Lohn herbeigelockt hat, den Sie auf das Einfangen des Verbrechers gesetzt haben. — Wenn er nicht fliegen oder wie eine Katze von Dach zu Dach springen kann, müssen wir ihn bekommen — aber was ist das hier?“

Er zeigte vor sich auf den Boden, wo die nassen Spuren der triefenden Kleider des Flüchtlings noch deutlich sichtbar waren.

„Caramba!“ rief der Capitain rasch — „wir sind auf der Fährte — aber nein — das Wasser geht nach der Treppe zu — es ist aus den Kleidern des Unglücklichen, den sie vor kurzer Zeit hier schwer verwundet und triefend hereintrugen.“

„Aber die Flasche hier,“ sagte der Polizist, der indessen mit forschenden Blicken im Zimmer umhergeschaut hatte und dem natürlich die noch auf dem Tische stehende fast geleerte Flasche mit dem abgeschlagenen Hals, der daneben auf dem Boden lag, auffallen mußte. „Jemand hat sich hier in großer

Eile Wein eingeschenkt — es ist viel nebenbei gegossen und in dem Glase liegt noch eine abgebrochene Scherbe — das sieht verdächtig aus."

„Sie haben recht!" rief Don Olinda, der schnell hinzugetreten war — „dann kann er uns nicht entgehen!"

„Hier sind die nassen Fußspuren eines Mannes!" rief jetzt ein Anderer der Polizeidiener, der indessen den Platz genauer untersucht hatte — „der Verwundete konnte aber nicht mehr auftreten und es muß —"

Ein lauter, von oben niedertönender Schrei unterbrach ihn hier.

„Dort ist er!" rief Olinda — „geben Sie denn Alarm um's Haus herum und nun zur Hilfe!" und während der Eine der Leute nach der Thüre sprang und hinausschrie aufzupassen, der Flüchtling sei gefunden, flogen die Andern, von Don Olinda, der eine Pistole in der Hand trug, angeführt, in raschen Sätzen die Treppe hinauf und dem Orte zu, von wo die laute, nach Hilfe rufende Stimme Manuela's ihnen entgegen schallte und die Richtung kündete, die sie zu nehmen hatten.

„Ich wünsche ihnen Glück zum Fang," sagte der verwundete Polizeidiener, der, unter den Händen des Arztes, vor Schmerz die Zähne aufeinander biß

— „das iſt gar kein Menſch, die Beſtie, das iſt ein Tiger; — bis jetzt, wenn Einer einmal ſo ſicher im Laſſo ſaß, wie ich den darin geſehen habe, glaubt' ich immer, wir hätten ihn, aber er ſchnitt das zähe Leder durch, wie ich einen Bindfaden durchſchneiden würde, und ehe ich ihm nur wieder aus dem Weg ſpringen konnte, hatt' ich meinen Theil weg — ein Bißchen weiter rechts und ich wäre fertig geweſen."

Sechstes Capitel.

Manuela.

Als der Pater mit dem Arzte zuſammen die Treppe langſam hernieder ſtiegen, ſtand der Flüchtling, mit der blanken Waffe wieder in der Hand, ſo dicht neben ihnen, daß das weiße Gewand des Prieſters ihn wirklich ſtreifte; die geringſte Seitenbewegung, die dieſer gemacht hätte, müßte ihn mit dem feſt an die dunkle Wand gedrängten Körper in Berührung gebracht haben. Der Pirat zitterte aber nicht für ſeine Sicherheit, denn er wußte, daß ihm in dieſem Augenblicke keine größere Gefahr drohe, als worin er ſchon ſeit dem erſten Momente ſeiner

Verfolgung geschwebt hatte, ja ein fast teufliſches Lächeln ſtahl ſich über ſeine dunklen Züge, als ihn der Gedanke durchblitzte, mit welcher unendlichen Ruhe und Unbefangenheit der ehrwürdige Pater dicht am Rand des neben ihm gähnenden Grabes vorbeiſchritt, denn er war feſt entſchloſſen, Beide unſchädlich zu machen, ſobald ſie ſeinen Zufluchtsort entdeckten, weil ſie, wenn ſie ihm folgten, ſeine Sicherheit auf das Höchſte gefährden mußten. Der fromme Mann ahnte auch wahrlich nicht, wie ſein Leben in dieſem Augenblicke an der Bewegung ſeines Ellbogens hing, er wäre ſonſt wohl kaum ſo breit und bequem, in dem vollkommenen Gefühl ſeiner Sicherheit durch den engen Gang geſchritten. Seine Stunde hatte aber noch nicht geſchlagen, unbewußt ſchritt er an der Gefahr vorüber und betrat gleich darauf, von dem Doctor gefolgt, das Gemach.

Es dauerte jedoch noch eine kurze Zeit, ehe ſie ſo weit von der noch immer offenen Thür zurücktraten, daß der Flüchtling es wagen durfte, ſich dem untern hellerleuchteten Theile der Treppe anzuvertrauen — endlich verdeckte die breite Geſtalt des Prieſters den verrätheriſchen Strahl — noch zögerte er, denn ſah ſich Einer der Beiden um, oder knarrte die Treppe, ſo konnte ihn Nichts vor Entdeckung ſichern, endlich

aber durfte er keine Zeit mehr verlieren, denn sein geübtes und durch die Gefahr nur noch mehr geschärftes Gehör vernahm schon die Stimmen der anbringenden Feinde.

„Zum Teufel, die Gefahr mich zu entdecken ist auf ihrer Seite!“ murmelte er leise vor sich hin, „und die Folgen über ihre Köpfe!“ und damit schwang er sich leicht auf die Stufen der Treppe und stieg vorsichtig, von Niemanden bemerkt, hinan. Oben angekommen, öffnete er leise die Thür, die jene eben verlassen hatten, und trat schnell, sie hinter sich wieder zuziehend, ein. Das Schauspiel, was sich hier ihm bot, bannte ihn aber für einen Augenblick wie festgewurzelt an die Stelle.

Auf einer Matratze am Boden, von einem schneeweißen Tuch überdeckt, das nur an dem obern Ende einen dunkelrothen breiten Blutstreifen zeigte, lag, die blassen stillen Züge von einem Ausdrucke unaussprechlicher Seligkeit erhellt, die Leiche Eduard Wilkinsons — ihr zu Füßen, und auf einem niedern Sessel so aufgestellt, daß das Auge des Sterbenden leicht und voll darauf fallen konnte, stand das eiserne, mit Blumen geschmückte Crucifix, was sonst seinen Platz auf dem kleinen in der Ecke angebrachten Hausaltar gehabt hatte, und an der Seite des

Lagers — die kalte Todtenhand, wie ſie ihr der Sterbende gelaſſen, noch in der ihren — kniete, darüber hingebeugt, in tiefem brünſtigem Gebete Manuela.

Selbſt der Pirat ſtand erſchüttert vor dem heiligen, unausſprechlich rührenden Bilde — er warf einen wilden verſtörten Blick im Zimmer umher und ſtrich ſich mit der linken freien Hand, denn die rechte hielt noch immer faſt unbewußt das Meſſer, die langen naſſen Haare aus der Stirne und preßte ſie an die Schläfe, als ob er böſe, peinigende Gedanken daraus vertreiben wollte.

Da wurden unten die Stimmen laut, das Hinterthor brach ein und er mußte handeln. Bei dem erſten Schritt aber, den er vortrat, hob die Betende, durch den Lärm von außen und das ihr ſo nahe Geräuſch aus ihrer Andacht aufgeſtört, das ſchöne, todtenbleiche Antlitz und ſchaute in die, ſcheu vor ihr den Boden ſuchenden Blicke des Mörders. — Aber ſie erſchrack nicht, — das Furchtbare war geſchehen — ſelbſt die vor ihr wie aus dem Boden heraufgewachſene entſetzliche Geſtalt mit der blanken Waffe in der Hand konnte ſie nicht mehr ängſtigen und ſie begriff in dem Augenblick kaum das wirklich Weſentliche der Erſcheinung.

Tenares ſtand einen Moment wie unſchlüſſig —

der ſtiere, faßt bewußtloſe Blick der Unglücklichen ſchnitt ihm mit einem lange nicht gekannten Gefühle des Vorwurfs durch die Seele — er mußte aber auch gerade dieſen Moment ihrer erſten Ueberraſchung benutzen, denn dicht an ihr vorbei lag ſein Weg zu der Thür, die ihm die Bahn zur Freiheit öffnen ſollte.

Kaum hatte er jedoch den erſten Schritt auf ſie zugethan, als die Jungfrau die Hand gegen ihn ausſtreckte und mit leiſer, aber feſter Stimme ſagte:

„Zurück, Mörder, zurück von der heiligen Stätte — ſcheueſt Du Dich nicht ſelbſt, mit noch blutigen Händen ſo vor Dein Opfer zu treten? oder biſt Du noch nicht geſättigt? — hier ſtoß zu, ich fürchte Deinen Stahl nicht — Du haſt Dein Schlimmſtes gethan!“

„Eher ſollte dieſe Hand verdorren, Manuela!“ ſagte der Pirat erſchüttert; „nein, fürchte nichts, Mädchen — Du auf der weiten Welt biſt die Letzte, der ich auch nur ein Haar verletzen möchte — ich fürchte auch, ich habe Dir dieſe Nacht einen ſchlimmen Dienſt geleiſtet, Kind — aber der Tollkopf zwang mich dazu — ich hatte ihm nie Etwas zu Leide gethan, hätte Dich und ihn gern — doch die Zeit vergeht, laß mich vorbei dort, Manuelita, ich thue Dir kein Leides.“

„Zurück, Mörder!“ rief aber das Mädchen, das in steigender Verwunderung die Worte des Entsetzlichen wohl vernahm, aber kaum zu verstehen schien und nur jetzt, als er gegen die Leiche vorschritt, ihre ganze Geistesgegenwart wieder gewonnen, zugleich aber auch die Stimmen im untern Hause hörte und nun zu begreifen anfing, was ihn eigentlich hierher geführt — „zurück von der Leiche dessen, den Du erschlagen. Ha, hörst Du, die Rächer des ewigen Gerichtes nahen und wehe — wehe dem Schuldigen!“

„Sei vernünftig, Manuela!“ rief der Pirat, rasch auf sie zutretend, sie zu beruhigen — „Du weißt nicht, was Du thust — ich bin —“

„Zu Hilfe — Mörder!“ schrie aber die zur Verzweiflung Getriebene mit aller Anstrengung ihrer Stimme — sie ahnte eine Gefahr, aber sie wußte ihr keine Worte zu geben. Doch Tenares hatte keine Zeit mehr zu Erklärungen.

„Thörin!“ rief er und schleuderte sie, ihren Arm mit Riesenkraft ergreifend, aus dem Weg, „so thue Dein Schlimmstes und trage nachher die Gewissensbisse, wenn Du die Wahrheit erfährst.“

Und mit flüchtigem Sprunge erreichte er die geheime, ihm wohlbekannte, ja von ihm selber, geschmuggelte Waare zu verbergen, angelegte Thüre —

im Nu war ſie geöffnet, und während Manuela, der dieſer Ausgang ſelber unbekannt geblieben, vor Staunen ſprachlos da ſtand — war er verſchwunden.

Jetzt aber hörte ſie das Geräuſch der die Treppe herauf ſtürmenden Männer, und ihr erneuter Hilfeſchrei trieb ſie zu wilderer Eile an. In dieſem Augenblicke wurde die Thüre aufgeriſſen und mit verſtörten, faſt geiſterhaft bleichen und erregten Zügen ſtürzte ihre Mutter in das Zimmer.

„Hilfe!“ rief das geängſtigte Mädchen auf's Neue, als ſie die Mutter ſah — „Hilfe, Mutter — der Mörder iſt —“

„Dein Vater, Unglückliche!“ ſtöhnte die Frau und barg ihr Geſicht in den Händen.

Manuela ſtand durch das Donnerwort wie zu Eis erſtarrt — ihre glanzloſen Augen hafteten ſtier auf der Geſtalt, die ihr das Entſetzliche verkündete, die Arme hielt ſie noch wie abwehrend von ſich geſtreckt; wie aber Don Olinda auf der Schwelle erſchien und mit vorgehaltener Piſtole in das Zimmer ſprang, warf ſie die Arme in die Höhe, lachte grell auf und ſchlug beſinnungslos zu Boden.

Im Nu füllte ſich das Zimmer mit Bewaffneten, aber obgleich jeder Winkel durchſtöbert, jedes Fenſter

unterſucht wurde, war keine Spur von dem Flüchtigen zu entdecken.

War er denn auch wirklich hier im Zimmer geweſen? — Die Fenſter führten auf die Straſſe hinaus, die von Menſchen erfüllt ſtand — die zweite Thüre war von innen verſchloſſen und kein anderer Ausgang, kein Verſteck im ganzen Raume. Olinda ſah ſich verzweifelnd nach Manuela um — ſie war die Einzige, die Aufſchluß geben konnte, und gerade ſie lag beſinnungslos in den Armen ihrer, jetzt ſorgend über ſie hingebeugten Mutter.

„Peſt!“ rief der Capitain leiſe, und mit dem Fuße ſtampfend — „daß die Weiber immer um jede Kleinigkeit und gewöhnlich ſtets zur Unzeit ohnmächtig werden — armer Edoardo — und ſollteſt Du ungerächt in Deinem blutigen Grabe liegen? — nein, noch geb' ich die Hoffnung nicht auf, denn in die Erde kann er nicht verſchwinden — doch hier iſt nichts weiter zu thun!“ und auf ſeinen Wink folgten ihm die Uebrigen ſtill und geräuſchlos aus dem Zimmer der Trauer, in den andern Räumen ihre Nachforſchungen fortzuſetzen.

Siebentes Capitel.

Schluß.

Das ganze Haus war umſtellt, jede Straſſe beſetzt und in der That jetzt ſchon ziemlich die ganze Stadt auf den Beinen, denn wen nicht Neugierde aus dem Bette getrieben hatte, den jagte die Furcht heraus. Das Gerücht von dem wieder erſchienenen und verfolgten Piraten drang nämlich nicht allein, ehe eine Stunde verging, in die entfernteſten Theile der Stadt, ſondern wuchs auch natürlich mit jeder Straſſe breit, wie die rollende Flocke Schnee, zu einem Rieſenballe an. Nicht ein Pirat war es mehr, der flüchtig und verfolgt, wie ein Wolf gehetzt, ſeinen Richtern zu entgehen ſuchte; nein, eine Piratenflotte war die Nacht in der Bai geankert und ihre Horden plünderten und ſengten ſchon in der Stadt und ſchleppten Weiber und Kinder in Gefangenſchaft.

Daß zu gleicher Zeit fünf oder ſechs Kriegsſchiffe in der Bai lagen und ein ſolcher Ueberfall überhaupt unmöglich war, fiel ihnen gar nicht ein — in ſolchen Augenblicken und von Furcht und Ueberraſchung unterſtützt, iſt nichts ſo unwahrſcheinlich, was nicht ſeinen Glauben fände.

„Sie haben ihn — ſie haben ihn!“ tönte es jetzt von jeder Lippe — „er iſt in das Haus geflüchtet und kann nicht mehr heraus,“ verkündete Einer mit jubelnder Lippe dem Andern, als ob es ein fröhliches Spiel und nicht ein Menſchenleben gälte — „da oben in der Stube iſt er — da wo die Schatten hin und her gehen. — Er hat alle Frauen im Hauſe ermordet!“ rief ein Anderer — „Jeſus Maria, wie ſie um Hilfe ſchrieen — das iſt ein blutiger Tiger, caramba, ich ritte hundert Meilen ihn hängen zu ſehen.“

Flüche und Witzworte tönten aus der Menge heraus, die nach dem Blute ihres Opfers dürſtete und in demſelben Momente glitt dieſes über ihren Köpfen hin, in einer tiefen Waſſerrinne fort, die von einem Hauſe zum andern führte. Gerade über dem ſchmalen Durchgang hin, der die beiden Gebäude von einander trennte, drängte ſich der Pirat in der Rinne hin und, durch die Dunkelheit begünſtigt, aus derſelben zwiſchen zwei ſchräg gegen einander niederlaufende Dächer hinein, die ihn wieder auf andere Häuſer führten, und kam ſo, zwar langſam, aber mit unendlicher Umſicht auch den geringſten Vortheil benutzend, zu der ſteilen Lehmbank, die an dieſer Seite in zahlreichen, ebenfalls wieder überbauten,

theilweiſe aber auch noch freiliegenden Teraſſen die eigentliche Hafenſtadt einſchließt und nach außen zu in kahlen, von einzelnen tiefen Ravinen durchſchnittenen, ſelbſt jetzt noch unbebauten Hügelrücken auslief.

Sobald er dieſe erreichte, fühlte ſich der in den letzten Stunden wie ein umſtellter Wolf gehetzte Pirat, frei — die erſte ſolche Ravine, die er gewann, kroch er ein Stück hinauf und dann zu den Hügeln emporkletternd, konnte er von dort das ganze ihn umliegende Terrain — die Bai zu ſeinen Füſſen und rechts unten in Dunkel gehüllt die noch immer von Lichtern raſch durchzogene Stadt erkennen. Sogar der Laut dumpfer Stimmen drang dann und wann an ſein Ohr, ſeine Verfolger waren noch thätig, aber die Beute längſt ihren Händen entgangen. Einen Moment horchte er wohl dort hinüber, aber während ein Strahl wilder Freude ſein Geſicht durchblitzte, wandte er ſich jetzt raſch der Bai zu, denn noch war er lange nicht in Sicherheit und dort drüben im Oſten glaubte er ſchon die erſten Anzeichen des dämmernden Morgens zu entdecken.

Seine Richtung lag jetzt noch eine kurze Strecke, vielleicht eine halbe Meile oder etwas mehr, an den Hügeln entlang, in deren dunklen Schatten er jeder Entdeckung lachen konnte. Weiter oben lief das

Ufer wieder an einer niedern Felsenspitze etwas weiter in die Bai hinein, und wenn er dort zu Wasser ging, hatte er kaum mehr als eine halbe englische Meile zu schwimmen. Das Licht glänzte noch von der Gaffel des Albatroß, ihm ein treuer Stern — dort war Freiheit — Sicherheit für ihn — dort konnte er über seine Rachepläne brüten, denn in ihm stürmte und tobte es von kaum niedergehaltenen Empfindungen, und erst einmal an Bord, wußte er recht gut, daß er keine Entdeckung mehr zu fürchten hatte, selbst wenn das Fahrzeug, was aber nicht wahrscheinlich war, bis in die kleinsten Räume hinab durchsucht würde.

Allerdings hatten ihn nicht allein die Flucht und bisherige Anstrengung der Nacht, sondern auch die furchtbare Aufregung, in der er fortwährend gehalten worden, ermüdet; diese kurze Distance konnte er aber leicht noch schwimmend zurücklegen, da sogar mehrere Schiffe zwischen dem Ufer und dem Schuner lagen, die er passiren mußte und auf deren Ankerketten er, wenn er es ja für nöthig finden sollte, einen Augenblick ausruhen konnte. Von diesen Fahrzeugen brauchte er außerdem nichts zu befürchten, es waren lauter Kauffartheischiffe, die erstens wohl kaum mit dem bekannt sein konnten, was am Lande vorgegangen,

und ihre Boote auch stets in so regelmäßiger Unordnung haben, daß an ein schnelles in Seelassen derselben nicht zu denken ist — hätten sie sich wirklich die Mühe geben wollen.

Die ziemlich hochgestiegene Mondsichel beleuchtete indessen die stille lautlose Bai fast mehr als ihm lieb war, und die gegen Morgen stark austretende Ebbe warnte ihn ebenfalls vor einer andern, ihm aber vollkommen gut bekannten Gefahr, durch die Strömung nicht an dem Fahrzeuge, das er erreichen wollte, vorbeigetrieben zu werden, ehe er weit genug geschwommen war, dessen Ankerkette oder ein ihm zugeworfenes Tau zu erreichen — denn er wußte recht gut, daß an Bord des Albatroß, wo man jedenfalls von der Bewegung in der Stadt gehört haben mußte, Wachen ausstanden, sein Boot zu erwarten. Er durfte deßhalb auch nicht zu weit am Ufer hinunter gehen und legte sich nun, als er den besten Punct für sich zum Abschwimmen erreicht zu haben glaubte, in den Schatten eines hohen Felsblocks nieder, noch wenige Minuten auszuruhen und auch erst vollkommen überzeugt zu sein, daß Alles sicher wäre.

Boote waren, so weit sein Auge in dem Dämmerlicht reichte, nirgends zu sehen — nirgends ließ

ſich auch der leichteſte Schlag der Ruder auf dem Waſſer hören — all' die kleinen Fahrzeuge ſchienen ſich heute Nacht nach dem Lande gezogen zu haben, Theil an dem ‚Vergnügen der Jagd' zu nehmen, oder wenigſtens ihre Neugierde zu befriedigen, und von dieſer Seite glaubte er Nichts befürchten zu dürfen. Es war aber auch Zeit aufzubrechen, denn der Streifen im Oſten wurde immer deutlicher — es ließ ſich nicht mehr verkennen, der Tag brach an, und er wußte, daß mit Tagesdämmern die Leute der im Hafen liegenden Kauffartheiſchiffe gewöhnlich geweckt wurden. Er richtete ſich empor, nach dem Uferrande niederzuſteigen, als ſein ſcharfes Ohr ein leichtes Geräuſch am Waſſer entdeckte, als ob Ruder vorſichtig aus der Fluth gehoben und wieder eingelaſſen würden — es kam näher, und zwei Minuten ſpäter glitt, dicht am Lande hin, ein kleines Boot um die Landſpitze, ſich immer dicht am Ufer haltend, und gerade auf die Stelle zu, wo er ſich befand.

Sein Herz ſchlug mit ungeſtümem freudigem Pochen — das war Hilfe in der Noth, ſicherlich hatte der Albatroß ſein kleines Boot ausgeſandt, ihn aufzuſuchen, wenn das irgend möglich wäre. Aber vorſichtig mußte er auch zu Werke gehen, daß er ſich nicht etwa einem Feinde verriethe. Es ſaßen

nur drei Personen im Boot — zwei zum Rudern und Einer zum Steuern — die Umrisse ihrer Gestalten ließen sich aber nicht genau unterscheiden; waren sie jedoch vom Albatroß, so mußten sie auch das Zeichen kennen, das sie mit einander verabredet hatten, und als sich das Boot ihm gerade gegenüber befand, that er einen leisen Pfiff oder Schrei, wie ihn die am Lande ruhenden Möven manchmal Nachts ausstoßen.

Die Hand des Steuernden hemmte im Nu die Ruder seiner Leute und vorsichtig wurde das Pfeifen, ziemlich in derselben Art, aber doch nicht ganz genau so beantwortet.

Tenares biß, in getäuschter Erwartung, die Zähne fest aufeinander und seine Hand suchte fast unwillkührlich das Heft des Messers — das war die verabredete Antwort nicht, wenn sie ihr auch, vielleicht zufällig, ähnlich kam; sein Ohr ließ sich aber durch solch' plumpe List nicht täuschen und er hielt sich regungslos gegen den Stein gedrückt, an dem er lehnte.

Eine Zeitlang war Alles ruhig unten — das Boot lag kaum dreißig Schritte von ihm entfernt und hätte er sich aufgerichtet, so würden sie ihn im Augenblicke von unten aus gesehen haben, so aber

verbarg ihn der Schatten des Steines vollkommen ihren Blicken.

„Jack —“ ſagte eine etwas jugendliche Stimme plötzlich auf engliſch, aber noch mit vorſichtg gedämpften Lauten — „war das wirklich ein Vogel, der da rief, oder ein Menſch?“

„'s wird wohl eine Möve geweſen ſein,“ brummte eine rauhe tiefe Stimme, die einem der Leute gehören mußte — „wenn man denen antwortet, ſind ſie faſt immer ruhig — es klang ja auch ſo.“

„Ja, wie der Schrei einer Seemöve etwa, aber nur leiſer.“

„So wird's auch wohl ſo 'was geweſen ſein,“ brummte der Andere — „dammit, das iſt ein langweilig Vergnügen hier an dem verwünſchten Ufer die ganze Nacht 'rauf und 'runter zu fahren und aufzupaſſen, daß kein Boot landet oder abgeht — und keinen Tropfen Grog dabei an Bord!“

Das Boot war, indeſſen die Leute auf den Rudern lagen, ſchon wieder etwas durch die ſtark ausgehende Ebbe zurückgetrieben; die Matroſen ließen die feſt umwickelten Ruder jetzt zwar wieder in's Waſſer, aber es dauerte wohl eine Minute, bis ſie das Boot vorwärts und zu der Stelle zurückbrachten, wo es, als das Zeichen gegeben wurde, gelegen hatte.

Der junge Mann im Hintertheile des Bootes richtete sich jetzt in die Höhe und betrachtete forschend das vom Mondenlichte matt übergossene Ufer, ohne daß seine Leute jedoch zu rudern aufhörten.

„Verwünscht, daß ich kein Nachtglas bei mir habe!“ sagte er endlich, als er sich wieder an seinen Platz zurückfallen ließ, „da soll der Henker erkennen können, was am Lande vorgeht.“

Das Boot verließ langsam den Platz und hielt sich, immer am Ufer hin, mehr der Stadt zu; nach dem aber, was er gehört, wußte Tenares, daß es, sobald es irgend einen bestimmten Ort erreicht haben würde, wieder hierher zurück, und dann zwar mit der Strömung kommen würde, und kaum daß er sich aus dem Gesichtskreise seiner selbst hier postirten Feinde wußte, glitt er das Ufer hinab und in das Wasser — fest entschlossen, jetzt gerade nach dem Albatroß hinüber zu halten.

Es war dieß dasselbe Boot gewesen, mit dem der Pirat schon an dem nämlichen Abende durch Edward Wilkinson so hart bedrängt gewesen, und Don Olinda hatte einen jungen Midshipman, da ihm ein dort liegendes englisches Kriegsschiff seine Boote für die Nacht ebenfalls zur Verfügung gestellt, hineingethan, an dieser Küste Wacht zu halten, falls

ein Boot dort für den Piraten anlegen oder dieser vielleicht glücklich aus der Stadt mit einem andern, möglicher Weise irgendwo für ihn bereit liegenden Kahn entkommen sollte.

Da es übrigens sehr unwahrscheinlich schien, daß er nach der Rhede hinaus einen sochen Fluchtversuch machen sollte, hatte es Don Olinda für vollkommen hinreichend gehalten, diesen Posten einem jungen Midshipman, eigentlich noch einem Knaben, anzuvertrauen. Zur Vorsorge trug er aber mehrere Leuchtkugeln zu Signalen, mit einer brennenden Lunte im Boot, und bei dem mindesten Verdächtigen hatte er strenge Ordre, das Alarmzeichen zu geben, wo ihm von den in der Bai zerstreuten Kriegsschiffen noch überall bereit gehaltene Boote zu Hilfe kommen sollten.

Dicht am Ufer verdeckten die dort liegenden Felsblöcke den Pirat jedem Auge, was von der Wasserseite hätte nach ihm ausschauen können — leise und geräuschlos glitt er in die Fluth und langsam, aber mit starken, regelmäßigen Bewegungen ausstreichend, ließ er das Land bald hinter sich, und erreichte schon jenen Theil der Bai, wo die hie und da hindurch gestreuten Schiffe das Licht auf der Oberfläche des Wassers überall brachen und eine Entdeckung um so weniger fürchten ließen. Die Strömung der

ausgehenden Ebbe war aber so stark, daß der Schwimmende alle seine Kräfte aufbieten mußte, nicht zu weit mit hinausgenommen zu werden, und als er das erste Schiff — einen englischen dort vor Anker liegenden Kauffahrer, erreichte, war er froh an dessen Ankerkette einige Minuten ruhen zu können, neue Kräfte zu sammeln. Dieß Schiff lag etwa dreihundert Schritte vom Ufer ab — noch zweimal die Entfernung brachte ihn an Bord des Albatroß.

Um seine Arme ausruhen zu können, hatte er das rechte Bein um die straff niederführende Kette geschlagen und stemmte mit der linken Fußspitze in einem der Kettenglieder — er vermochte so seiner Brust vollkommen freies Athmen zu verschaffen. Als er sich jedoch einmal etwas höher aufrichtete, glitt ihm, auf dem schlüpfrigen runden Kettengliede der linke Fuß ab, und wenn er sich auch rasch mit beiden Händen festhielt, konnte er doch ein schwaches Plätschern im Wasser und ein leichtes Erschüttern der Kette nicht vermeiden. Er ließ sich deßhalb rasch so weit als möglich wieder in's Wasser gleiten und horchte nur erst einen Moment nach oben, ob noch Niemand an Bord wach sei — seinen Weg dann rasch fortzusetzen.

Oben über die Back des Schiffes schaute ein

Kopf heraus und auf das Waſſer nieder — es war der Bootsmann, der, gerade aus ſeiner Coje kommend und noch den Schlaf halb in den Augen, eben einmal nach Zeit und Wetter ſchaute und ſich wieder langſam, dabei gähnend und die Arme dehnend, zurückwandte die übrige Mannſchaft ebenfalls zu wecken, denn es wurde Tag.

Im beſten Gähnen hörte er das Geräuſch im Waſſer, und den linken Ellbogen noch aufgehoben und die halbgeballte Hand nach dem Ohre zurückgehalten, während er den rechten Arm zu voller Länge von ſich ausgeſtreckt hielt, hörte er raſch zu gähnen auf und drehte, in derſelben Stellung noch einen Moment bleibend, den Kopf nach vorn zu. — Es war Alles wieder ruhig — er ſchaute durch die Gallion nieder, der Mond ſtand aber im Nord-Oſten und da der Starbord-Anker niedergelaſſen war, konnte er von dort nichts erkennen.

„Hm," murmelte er, ſich wieder abwendend, in den Bart — „wenn das ein Fiſch war, ſo muß er derb gegen die Kette angerannt ſein — das Schiff ſchütterte ordentlich — ah? —"

Der neue Ausruf galt einem friſchen Geräuſche das er hörte — der Schwimmende unten, der Niemanden auf Deck vernommen hatte und ſich durch

die Dunkelheit des Platzes gegen jede Entdeckung gesichert wußte, drängte sich eben langsam um den Bug des Schiffes herum nach der Backbordseite zu — denn das Fahrzeug lag natürlich, gegen die Strömung der Ebbe an, mit dem Bug nach Süden, gerade der Stadt zugedreht.

Der Mann oben blieb eine Weile ruhig über Bord gelehnt stehen, und da er nichts weiter hörte, wollte er zum zweiten Male zurücktreten, als er den dunklen Schatten des Schwimmenden unten auf dem hellern Wasser erkannte, der jetzt mit langsamem, aber scharfem Ausstreichen vom Schiffe abzukommen suchte. Der Bootsmann glaubte im ersten Augenblicke — denn er hatte keine Ahnung von dem, was am Lande vorgegangen war — daß es einer von seinen eigenen Matrosen sei, der entlaufen wollte, und rief schnell:

„Hallo Bill — where the devil are you going? — heh — Mann da — wo soll die Reise hingehen? hallo da unten!"

Er bekam aber keine Antwort und der Schwimmende schien Eile zu haben.

„Damn it," brummte da der Bootsmann vor sich hin — „von unseren Leuten kann's doch keiner sein — vielleicht Einer, der die Nacht heimlich

am Lande gewesen ist — meinetwegen, was geht's mich an."

„Hallo, the ship!" schrie es in diesem Augenblicke in seemännischer Weise vom Lande herüber.

„Hallo?" sagte der Bootsmann, nach dort hinüberschauend und sich nicht weiter mehr um den Schwimmenden bekümmernd — „was ist da wieder los? — was für ein Schiff?" schrie er dann als Antwort hinüber.

„Was war das, was Ihr da anrieft?" tönte es wieder, und ein kleines Boot kam vom Lande ab mit raschen Ruderschlägen nach ihm zu — er konnte den hellen Körper des Bootes deutlich erkennen.

„Weiß nicht!" rief der Bootsmann zurück — „ein Mann im Wasser glaub' ich."

„Ein schwimmender Mann?" rief die Stimme rasch und eifrig zurück, um sich von der Wahrheit des Gehörten wohl erst zu überzeugen.

„Ay, ay!" rief der Bootsmann und brummte dabei vor sich hin: „Kann auch wohl ein Hund gewesen sein. Hallo," setzte er dann aber erstaunt hinzu, als fast in demselben Augenblicke auch ein Pistolenschuß in dem kleinen Boote abgefeuert wurde und drei Leuchtkugeln rasch hintereinander empor-

ſtiegen. „Donnerwetter, die haben's eilig — was muß denn der ausgefreſſen haben?“

Der Bootsmann blieb, während das Boot, ſo raſch es die elaſtiſchen Ruder vorwärts jagen konnten, herbeiſchoß, oben auf der Back ſtehen, und der wachthaltende Matroſe, der bis dahin ſehr bequem neben der Cambuſe gelegen und ſeine Wacht abgeſchlafen hatte, wachte durch den Lärm ebenfalls auf und kam zum Bootsmann heran.

„Hallo, the ship!“ rief jetzt noch einmal die feine, aber deßhalb ſo viel klarer und deutlicher klingende Stimme des jungen Midſhipman, als das Boot nach dem Bug des Engländers vorſchoß — „wohinaus iſt der Mann geſchwommen?“

„Gerade auf den Morgenſtern zu,“ lautete die genaue Antwort des Bootsmannes, der einen flüchtigen Blick nach der angedeuteten Gegend warf.

„Dank Euch!“ rief's aus dem Boote heraus, und dieſes folgte der angegebenen Richtung, während es noch eine vierte Leuchtkugel aufſteigen ließ, den Fleck anzuzeigen, wo es ſich befand.

Der flüchtige Pirat wußte, was ihm bevorſtand — von den Leuten des Kauffahrtheiſchiffes hatte er wenig befürchtet — er kannte die Gleichgiltigkeit derſelben gegen Alles was mit ihrem eigenen Schiffe

in keiner directen Berührung ſtand; ſobald er aber den Anruf vom Lande ab hörte, der nur zu deutlich ſelbſt bis zu ſeinen Ohren drang, da fühlte er, daß der entſcheidende Augenblick nahe, und bei dem Schuſſe und den raſch folgenden Leuchtkugeln hielt er ſelbſt mit Schwimmen ein.

Oh wie nahe lag das rettende Fahrzeug, und ſollte er jetzt, wo er ſein Ziel faſt erreicht — wo er allen, ſelbſt ſeinen grimmſten und gefährlichſten Feinden glücklich entgangen war, durch die Hand eines Knaben, ja noch faſt eines Kindes zurückgetrieben werden? —

Vielleicht galt das Zeichen aber den am Ufer liegenden Booten und bis die zur Hilfe kamen, konnte er lange in Sicherheit ſein — der Wachſamkeit des einen Feindes hoffte er ſchon zu entgehen, war er ja doch in dieſer Nacht ſchon aus der dicht gedrängten Maſſe ſeiner Verfolger entkommen.

Er ſtrich wieder von neuem aus, aber noch keine Bootslänge geſchwommen, erkannte er nicht nur das Nutzloſe, nein, das Gefährliche weitern Beharrens. Zwiſchen den Schiffen wurde es lebendig und er konnte deutlich den Schall raſch geführter Ruder unterſcheiden.

Seine einzige Rettung lag darin, wieder zum

Land zurückzukehren und sich mehr der Strömung überlassend, mußte die ihn schon selber aus dem Bereiche seiner jedenfalls in dieser Gegend suchenden Feinde bringen. Als er sich aber umwandte, sah er das kleine Boot seiner Verfolger gerade auf sich zukommen. Diese hatten ihn übrigens noch nicht gesehen und darauf hoffend, tauchte er und ließ sie in der That über seinem Kopfe hinschießen: wie er wieder an die Oberfläche kam, war das Boot schon wenigstens eine Schiffslänge an ihm vorbei, und da der Steuernde sorgfältig nach vorn schaute, durfte er hoffen, unbemerkt zu entkommen. Einmal wieder am Lande, glaubte er sich bis zur nächsten Nacht versteckt halten zu können und dann von der äußersten Einfahrt der Bai mit der Fluth und bei vollkommener Dunkelheit mußte er den Albatroß mit Leichtigkeit erreichen.

Doch für ihn gab es kein Morgen mehr. Einer der Matrosen, die mit dem Rücken nach vorn im Boote sitzen, hatte auf einen Augenblick den dunklen Punct, den sein Kopf im Wasser bildete, bemerkt, und sein rascher Ruf hemmte die Ruder. Im nächsten Moment drückte sie die Fluth zurück und das kleine Boot lag still auf dem Wasser.

„Habt Ihr ihn gesehen?“ frug der Midshipman,

rasch den Bug des Bootes zugleich der von dem Matrosen angedeuteten Richtung zukehrend.

„Dort hinten sah ich einen dunklen Fleck wie einen Kopf," sagte der Mann, sich jetzt, da das Boot gewandt war, danach umkehrend — „es kann aber auch eine Ankerboye gewesen sein."

„Wir müssen sie dann jedenfalls erst in Augenschein nehmen!" rief der junge Bursche, von der Wichtigkeit seiner gegenwärtigen Stellung, da er das Zeichen für sämmtliche Boote geben konnte, nicht wenig erfüllt — „hier in der Nähe muß er überhaupt sein, von dort drüben kommen dabei schon die anderen Boote, während die vom Lande mit der Strömung förmlich herunter fliegen können. — Wacker, meine Burschen — legt Euch in Euere Ruder." Und die Männer, von der Jagd jetzt selbst erregt, und überdieß noch von dem Gedanken angespornt ihren jungen Lieutenant zu rächen, legten sich mit solchem guten Willen in die elastischen Riemen, daß die kleine Jölle wie ein Pfeil dahinschoß.

„Hier war's!" rief plötzlich der Matrose, indem er in's Wasser nieder schaute — „hier liegt aber nirgends eine Boye — damn it, am Ende ist er's doch gewesen."

„Dort kommt er wieder heraus!" schrie in diesem

Augenblicke der junge Cadet und ſprang in vollem Eifer auf ſeinen Sitz, die Oberfläche des Waſſers beſſer überſehen zu können — „by George boys, dort ſchwimmt er — greift aus für Euer Leben, wir kriegen ihn!“

„Gebt den andern Booten lieber ein neues Zeichen, Sir,“ ermahnte ihn aber hier der eine Matroſe, ein alter Burſche, der nicht ſo in Eifer wie der junge Midſhipman, lieber ſicher gehen wollte — „es iſt ein verdammt ſchlauer und wilder Geſell und jetzt bis zum Aeußerſten gehetzt.“

Der junge Mann hätte die Ehre des Fanges lieber allein gehabt, aber er wagte auch nicht dieſen vernünftigen Vorſchlag zu verwerfen. Gleich darauf ziſchte der helle Strahl in die Höhe und entlud ſich oben in blitzenden leuchtenden Kugeln, den ſämmtlichen Booten eine neue Richtung gebend. Als ſie aber wieder nach dem Schwimmenden umſchauten, war er verſchwunden, und eine kurze Zeit auf den Rudern liegend, ſahen ſie ihn, in etwas anderer Richtung, doch jetzt weit näher als ſie vermuthet, dem Lande zu, wieder zum Vorſchein kommen.

„Erreicht er feſten Boden,“ ſagte der eine Matroſe, als ſie die Riemen friſch einlegten, „ſo iſt er fort.“

„Und das soll er nicht, wenn wir ihn daran verhindern können!“ rief der Midshipman — „dort kommen auch schon Boote zu Hilfe — wir müssen zwischen ihn und das Land hinein.“

Tenares war ein vortrefflicher Schwimmer und seine Muskeln schienen von Stahl zu sein, so unermüdet hatte er all' den ungeheuren Strapatzen dieser Nacht Trotz geboten; jetzt fing er es aber doch auch an zu fühlen, wie ihn die zum Aeußersten in solchem langen Zeitraume angespannten Kräfte verlassen wollten. Er konnte besonders das Tauchen, in dem er Meister war, nicht mehr so lange aushalten, und würde er selbst am Lande seinen, jetzt wieder in solcher Zahl seiner Spur folgenden Gegnern haben entgehen können, wo der dämmernde Morgen schon mehr und mehr durch die Wolken brach und die Bai mit seinem schwachen aber rasch wachsenden Lichte erfüllte?

Sie waren kaum noch fünfzig Schritt vom Lande entfernt, aber durch die Strömung indessen fast der Ausfahrt des Hafens zugetrieben, als er das kleine Boot, was noch immer das erste seiner Verfolger war, rasch wieder heranschießen sah. Konnte er dieß unschädlich machen, war Rettung doch vielleicht noch

möglich, denn die Hoffnung verläßt ja das arme Menſchenherz erſt mit dem Leben.

Wieder verſchwand er unter der Fluth — das Boot wollte ſich aber dießmal nicht aufhalten, da ſein Wiederemporkommen zu erwarten, ſondern ſuchte nun ſo raſch als möglich die Küſte zu erreichen, den Flüchtling dort vom Lande abzuhalten, bis eines der Boote von den Kriegsſchiffen, die in raſender Schnelle heraneilten, ihm zu Hilfe käme. Plötzlich griff die eiſerne Hand des Piraten das eben in's Waſſer gelaſſene Starbord-Ruder und ſchnellte es, da es in keiner eiſernen Dolle, ſondern nur in einer in den Bootrand eingelaſſenen Oeffnung lag, mit einem Ruck aus den Händen des erſtaunten und darauf gar nicht gefaßten Seemannes.

Natürlich fuhr der Bug des Bootes dadurch, daß es auf der einen Seite gehalten und auf der andern zugleich mit der nämlichen Kraft wie früher, fortgetrieben wurde, raſch herum — das Hintertheil des Bootes flog im Nu dem Lande zu und das bleiche Geſicht des Räubers mit der furchtbar rothen Narbe und den blitzenden Augen tauchte in demſelben Moment und eigentlich unbewußt, da er noch beſchäftigt war, das erbeutete Ruder von ſich zu ſtoßen und das Boot dadurch zurückzuhalten, auf. Der

junge Midshipman aber, der den fast unwillkürlichen Schrei des Matrosen gehört und im ersten Augenblicke wirklich geglaubt hatte der Pirat wolle einen verzweifelten Angriff auf ihr Boot machen, griff rasch nach der neben ihm liegenden Pistole und drückte sie auch, fast ohne zu zielen, nur im jähen Schreck und seine Geistesgegenwart verlierend, rasch auf das wilde, nach ihm hinüberstarrende Haupt ab.

„Er ist hier — er ist hier!“ schrie er dann, seine Mütze schwenkend und die andere Pistole ergreifend, dem nächsten, kaum noch hundert Schritte entfernten Boote zu — „rasch — rasch, er entkommt sonst — wir können nicht mehr weiter!“

Der Pirat verschwand in diesem Momente wieder unter Wasser — er tauchte und versuchte unter Wasser fortzuschwimmen — aber seine Kräfte waren dahin — die Kugel hatte seine rechte Schulter durchbohrt und der Arm war macht- und nutzlos. Mit wenigen Stößen hätte er das Ufer erreichen können, aber er fühlte, daß seine Zeit gekommen sei.

Als er dießmal wieder über Wasser erschien, war es nicht mehr im Bewußtsein seiner Gefahr — die Sinne schwanden ihm, und nur der Instinct der Selbsterhaltung trieb ihn mechanisch nach oben, Athem zu schöpfen.

„Dort kommt er wieder herauf — dort iſt er!“ ſchrie der junge Midſhipman jetzt außer ſich, daß er mit ſeinem Boote nicht weiter dabei ſein ſollte und in den Bug desſelben ſpringend, während der alte Matroſe ſein Ruder herausgehoben und hinten hin geſprungen war, es nach dem verlorenen Riemen hinüber zu wenden und dieſen wieder zu bekommen.

„Ich ſeh' ihn!“ lautete die Antwort des Lieutenants von dem erſten Kriegsſchiffboot, das jetzt heranſchoß und der ebenfalls vorn mit ſeinen Piſtolen im Boot ſtand, während der Bootsmann ſteuerte.

Des Piraten Augen ſtarrten wild nach ihm hinüber — er ſah den Feind, aber er kannte ihn nicht mehr — wie eine friſche klaffende Wunde ſtand die Narbe auf ſeiner Stirne und der Körper hob ſich faſt bis unter die Schultern aus dem Waſſer.

„Ergebt Euch, Sennor, oder ich feuere!“ rief der Lieutenant, deſſen Boot gerade auf ihn zuſchoß, ſchon von weitem zu ihm hinüber.

Der Körper blieb regungslos wohl eine Minute über Waſſer.

„Bring ihn an Backbordſeite!“ rief der Lieutenant ſeinem ſteuernden Bootsmanne zu; „ſteht bei, Ihr Leute, und nehmt ihn in's Boot.“

Dieſes kam, erſt ein klein wenig von ihm ab-

und dann, als der Bug den Kopf etwa paſſirt war wieder aufhaltend, heran — unter den ſich nach ihr ausſtreckenden Händen ſank aber die Leiche, ſelbſt im Tode noch ihren Feinden entgehend, in die Tiefe, und nur ein dunkler Blutſtrom verrieth die Stelle, wo ſie verſchwunden.

Das Boot glitt vorüber und kam wieder auf den alten Platz herum — aber die Fluth gab ihr Opfer nicht zurück.

Der Lieutenant ſetzte ſeine Piſtolen in Ruh, ſchob ſie in den Gürtel zurück und wandte ſich gegen den Midſhipman, deſſen Boot ſeinen Riemen wieder bekommen hatte und ebenfalls raſch herbeieilte.

„Merryman,“ rief er ihm hinüber, „ich gratulire! Ihr habt den Burſchen gut getroffen!“

Der Knabe wurde todtenbleich und barg ſein Geſicht in den Händen — es war das erſte Menſchenblut, das er vergoſſen.

Die Menagerie im Urwalde.

Ziemlich im Mittelpunct von Arkansas liegt dicht am Ufer des St.-Francis-Flusses ein kleines, nach ihm benanntes, unbedeutendes Squatterstädtchen, Francisville, mehr aus Speculation gebaut, als eines wirklichen Bedürfnisses wegen; denn die drei Häuser, die den Central- und auch eigentlichen Theil der Stadt bildeten, standen Jahre lang, wie sie gestanden hatten, als sich die ersten Ansiedler dort niederließen. Nur ein paar breite, in den Wald ausgehauene Passagen, die den stolzen Namen von Haupt-, Front- und Washingtonstrasse führten (und zwar nur durch Bezeichnung eines kleinen, an einen Baum genagelten Brettchens), waren neben dem ‚City Hotel' wirklich das Einzige, was einen Fremden hätte veranlassen können, zu glauben, er habe das Stadt- mit dem Waldleben vertauscht und befinde sich nicht mehr in der vollkommensten Wildniß, dem besten Jagdgrund der Vereinigten

Staaten, wo er sich gar nicht hätte wundern dürfen, wenn ihm einmal am hellen Mittag ein wirklicher lebendiger Bär in der Haupt- oder Frontstrasse begegnet und im Gebüsch der Washingtonstrasse oder des Marktplatzes vielleicht verschwunden wäre.

Wolf, Bär und Panther drückten denn auch wirklich oft Nachts ihre Fährten diesen Hauptplätzen der Stadt ein, und am nächsten Morgen brach dann wohl der Wirth des ‚City Hotel,' die ganze Wirthschaft seiner Frau und einem kleinen Negerjungen überlassend, mit seinem trefflichen Pack Rüden auf, hinter seinen ungebetenen Gästen — nicht selten den einzigen, die er überhaupt hatte — d'rein zu hetzen.

Die Nachbarschaft bildete, weit zerstreut, das wilde, sorglose und unabhängige Völkchen der Squatter und Jäger, das selten oder nie einen Cent baar Geld, desto häufiger aber die Producte des Waldes, wie Bärenfett und Honig, geräucherte Hirschkeulen, Häute und Waschbärfelle ꝛc. ꝛc. bei sich führte, um dafür Pulver und Blei, Whiskey und andere Bedürfnisse, wie sie das freie Waldleben dort mit sich brachte, einzutauschen.

Nichts desto weniger war der Verkehr dieses kleinen Platzes, besonders in den Sommer-Monaten, gar nicht so unbedeutend, da eine Hauptpassage von

einer der Hauptstädte des Staates Tennessee, von Memphis, hier durch nach Little Rock, der Hauptstadt von Arkansas, führte und auch nach dem nördlichen Whiteriver, Batesville ꝛc. kein anderer Weg existirte, als hier vorbei. Im Winter aber — und in der That neun Monate im Jahre stand die ganze Gegend, lauter flaches, niederes Bottomland, unter Wasser — passirte nur der Postreiter oft Wochen lang hinter einander die Strasse, und der Gastwirth lag dann, wie es seine Nachbarn nannten, ‚im Winterschlaf.'

Die Leute, die übrigens diese Strasse, selbst im Sommer, benutzten, waren fast nur Pioniere, wie die Bewohner des Staates selbst, auf ihren gewöhnlichen westlichen Wanderungen begriffen, mit Wagen oder Lastthieren, oder auch dann und wann wohl einmal ein wandernder Krämer aus den Yankeestaaten mit Wanduhren oder einem Kasten voll ‚Allerlei,' bunten Kattunen und Ohrringen, Löffeln, Band, Kämmen, Nadeln, Knöpfen, Zwirn ꝛc., und selbst diese bildeten schon einen Gegenstand, über den man als von etwas Außergewöhnlichem sprach. Ja, als einmal sogar einer dieser Händler ein Schrotgewehr, eine französische Doppelflinte, mit dem dazu gehörigen Schrot, bei sich führte und den Leuten zum Kauf anbot, breitete sich das Gerücht davon nach allen

Seiten aus, und die Leute kamen wirklich von weiter Strecke her nach der County-Straſſe, den Mann zu ſehen, der die ‚dünne zweiläufige Büchſe‘ hatte, aus der er ‚eine Hand voll‘ Kugeln ſchoß, ‚ſo klein wie Rettigſamen.‘

Die Leute dort waren in der That bei allen nur einigermaßen außergewöhnlichen Sachen wie Kinder mit einem neuen Spielwerk — gingen aber oft auch eben ſo rückſichtslos damit um, wie der Leſer bald aus dieſer kleinen Skizze ſehen wird.

Es war im Sommer des Jahres 184*, als ein Jäger, von vier tüchtigen Hunden begleitet, raſcher in das kleine Städtchen geritten kam, als die Leute ſonſt wohl gewohnt waren, Jemanden ankommen zu ſehen, und der Wirth blieb auch, ſelbſt den ſonſt ſo geläufigen Gruß vergeſſend, erwartungsvoll in ſeiner Thür ſtehen, zu hören was für Rechenſchaft jener über ſich und das etwa Vorgefallene geben werde.

„Segne meine Seele, Wilſon,“ begann denn auch, der von ihm gehegten Erwartung vollkommen entſprechend, der Backwoodsmann, „hinter mir auf der Straſſe kommt das merkwürdigſte Ding her, das dieſes Kind (ſich ſelber meinend) in ſeinem ganzen Leben geſehen hat, und wenn Ihr nicht bald den wunderlichſten Beſuch kriegt, der ſich nur denken läßt,

so will ich mit einem glattgebohrten Gewehr mein Leben lang jagen gehen und keine Wolfsfährte von einer Hundsfährte zu unterscheiden wissen."

„Aber wie sieht's aus?" fragte der Wirth, dem vor allen Dingen daran lag, einen Begriff von dem Gegenstande zu bekommen, und der auch in der That nicht anders glaubte, als daß es irgend eine merkwürdige Bestie sei, die sich hier zum ersten Mal im Walde sehen lasse. „Hat es Zähne und einen langen Schwanz?"

„Verdammt will ich sein, wenn Ihr nicht den Nagel auf den Kopf getroffen habt!" rief der Jäger, vom Pferde springend und Sattel und Zaum abwerfend, die der kleine Negerjunge aufpackte und zum Hause trug, — „wie ein wildes Thier sieht's aus, und einen großen Bart hat's und plappert wie ein blauer Holzheher; aber das, was es bei sich führt, ist gerade das Merkwürdigste — denkt Euch, Wilson, ein kleiner Franzose kommt hier auf der Strasse heran mit einer ganzen Partie großer Wolfsfallen auf vierrädrigen Wagen."

„Wolfsfallen?" rief Wilson, und sein Gesicht verzog sich zu einem breiten vergnügten Grinsen, „Wolfsfallen, Steward? Bringt uns ein Yankee

Wolfsfallen in die Ansiedlung? Das wäre capital! Und der will was fangen?"

„Fangen?" rief der Jäger erstaunt, „er hat sie alle voll, sage ich Euch, voll zum Ueberlaufen mit den wunderlichsten Bestien, die sich auf der Welt denken lassen."

„Voll?" wiederholte aber der Wirth, ungläubig mit dem Kopf schüttelnd — „voll? — Unsinn — was wissen die Yankees von Fallenstellen, so viel Grütze sie sonst auch im Kopf haben, Zwiebeln zu verkaufen oder einem armen Teufel von Hinterwäldler eine Wanduhr aufzuhängen!"

„Ich sage Euch ja, es ist gar kein Yankee," erwiederte der Jäger dagegen „'s ist ein Franzose. Aber was ich sagen wollte, Wilson, habt Ihr schon einmal einen Menschen gesehen, der ein Catamount *) füttert?"

„Catamount füttern!" wiederholte der alte Hinterwäldler verächtlich; „Steward, Ihr müßt zu Haus eine verdammt große Whiskeyflasche stehen haben,

---

*) Eine kleine Art Panther, ein Mittelding zwischen Panther und wilder Katze und ziemlich häufig dort im Walde, aber auch für den Farmer sehr lästig.

daß die ſo lange vorgehalten hat; denn Ihr ſeid wenigſtens in vier Wochen nicht bei mir geweſen."

„Und ich gebe Euch mein Wort darauf, daß er eines bei ſich hat und es füttert, wie ich Dick und Watch hier und Bohs und Jerry," rief der Jäger in Eifer. „Aber Ihr ſollt das ſelber heute Abend ſehen," ſetzte er dann raſch hinzu, „denn da hinten ſehe ich ſchon den Staub von den Karren zwiſchen den Bäumen aufſteigen. Der Burſche will eine Woche hier am Francis-Fluß bleiben und Vorſtellungen geben, wie er ſagt, wozu wir die ganze Nachbarſchaft einladen ſollen."

„Einladen?" rief der Wirth überraſcht, „und da will er doch die Beſtien nicht etwa ſchlachten und americaniſchen Chriſten vorſetzen? Hol' ihn der Teufel, den franzöſiſchen Heiden!"

„Nun, Geſellſchaft kriegt er da genug," lachte der Jäger; „übermorgen iſt gerade Gerichtstag, da kommen ſie von allen Seiten zuſammen, und es wird ihm an Gäſten nicht fehlen."

„Aber Getränke darf er nicht liefern, hol' ihn der Böſe!" rief Wilſon mit einem noch derberen Fluche; „dafür muß ich die Licenſe theuer genug bezahlen im County; wer aber bei ſeinen Beſtien zu

Gaſt ſitzen mag, kann es thun; wird übrigens verdammt wenig Zuſpruch da im Walde finden.“

Das etwa waren die Ideen der beiden Hinterwäldler über den jetzt gerade ſichtbar werdenden und raſch näher kommenden Zug, und als ſich ihm noch ein paar Nachbarn anſchloſſen, zerbrachen ſich dieſe ebenfalls den Kopf, was der Fremde mit einer ſo merkwürdigen Ladung hier mitten im Walde anfangen wolle. Daß er beabſichtigen könne, das, was er bei ſich führe, für Geld ſehen zu laſſen, fiel Keinem von ihnen ein, und konnte in der That auch Niemandem einfallen, da nur ſehr wenige der Farmer und Jäger auch nur einen Viertel-Dollar baar Geld in ihrer Hütte, vielleicht oben auf dem Kaminſims, liegen hatten, dann und wann einmal einen Brief zu bezahlen, der doch möglicher Weiſe — ſie wußten freilich ſelber nicht, woher — ankommen konnte. Die Poſt nahm nun einmal keine Waſchbärenfelle oder Hirſchkeulen, ausgenommen zu wahrhaft nichtswürdigen Preiſen.

Der fremde Beſuch näherte ſich indeſſen mehr und mehr dem Platze, die Hunde ſchlugen an, und Watch, ein alter Bärenfänger, der plötzlich den Wind von dort herüber bekam, hob die Naſe hoch und prüfend auf, zog die Luft ein — nieſ'te — zog noch

einmal und ſchlich dann, ſich vorſichtig nach ſeinem Herrn dabei umſehend, ſeitwärts in das Dickicht.

„Hahaha," lachte aber Steward, der den Bewegungen des Hundes mit den Augen gefolgt war, „ſeht, Wilſon, der Alte kriegt das Catamount in die Naſe und will ihm den Wind abbekommen — Watch, hier, mein Hund — zurück hier, ſag' ich, der Franzoſe lachte dich ſonſt nur aus, dummes Vieh, daß er dir zuvorgekommen iſt und dich zum Beſten gehabt hat — hier, Watch, zurück!"

Auf einem ſchwarzen munteren dickmähnigen Pony galoppirte jetzt ein Reiter die Straſſe herauf, dem Zuge voran, und im erſten Augenblicke übertäubte das Anſchlagen und Heulen der Rüden, bei Ankunft des Fremden, jeden weiteren Anruf, jede Frage oder Begrüßung. Der Franzoſe hatte aber indeſſen ſchon ſehr artig den Hut gezogen, und zu den beiden Männern, die gegen ihre Hunde anſchrieen und dadurch den Lärm wo möglich noch größer machten, hinreitend, fragte er ſie, als er endlich zu Worte kam, wo hier herum der beſte Platz ſein würde ſein Lager für ſechs oder acht Tage aufzuſchlagen.

„Der beſte Platz, Sir? oh irgendwo," lachte Steward, „dort an der Ecke von Waſhington- und Sycamoreſtraſſe — oder hier an der Ecke vom Markt-

platz, wo Wilson sein Holz weg geholt hat; s' ist Alles gleich, wo Ihr nur eben Platz findet."

„Ecke von Washington und Sycamore?" wiederholte der Franzose etwas erstaunt, sich nach allen Seiten umsehend — „Ecke von was, Gentlemen?"

„Nun, das Schild da ist doch eigentlich groß und deutlich genug," meinte Wilson, der Wirth, etwas piquirt theils, daß man seiner Stadt sogar so weit die Anerkennung versagte, nicht einmal die Strassen finden zu können, und dann auch noch keineswegs beruhigt, daß der Fremde nicht am Ende doch beabsichtige eine Art Concurrenz für ihn zu eröffnen mit seiner förmlichen Karawane von Fallen und sonstigen Gegenständen, die sich jetzt langsam im Staub der Strasse, von Stieren gezogen, heranwälzte.

„Ah, dort? — ja wohl, merci, messieurs," rief der kleine alte Mann, schwenkte sein Pferd nach der bezeichneten Gegend und umritt den bezeichneten Platz, den er auch für passend fand, und sich dankend gegen die ihm ruhig nachsehenden Männer hinbeugte. Dann, seinem munteren Thiere die Sporen einsetzend, sprengte er dem nahenden Zuge entgegen.

Steward hatte aber allerdings einige Ursache gehabt, erstaunt zu sein; denn Monsieur Bertrand

war in der That das erste Menschenkind, das versucht zu haben schien eine solche Ladung lebendiger Fracht, die zum Theil aus deren eigenen Urbewohnern bestand, in die Wildniß der Vereinigten Staaten einzuführen; und nicht mit Unrecht glaubte er dabei gerade den Bewohnern dieser Waldstriche etwas Interessantes in den Thieren zu bieten, die sie allerdings um sich her im Walde wußten, aber doch wohl noch nie hinter eisernen Stäben mit solcher Ruhe und Sicherheit hatten in ihren Bewegungen beobachten können. Daß aber sich darüber freuen und dafür bezahlen zwei sehr verschiedene Dinge wären, sollte Monsieur Bertrand bald erfahren.

Die jetzt ankommenden Wagen wurden nun seiner Anordnung nach so aufgefahren, daß sie einen Halbkreis bildeten, oder vielmehr den inneren Raum von drei Seiten einschlossen. Das geschehen, entjochten die Leute die Ochsen, hängten ihnen Glocken um und ließen sie frei laufen, und Monsieur Bertrand begann jetzt die verschiedenen, auf den Wagen postirten kleineren Käfiche, deren Gitter aber sämmtlich verhangen waren, zu ordnen, und andere, die er aus einander genommen mit sich führte, aufzustellen.

Die Hunde hatten sich indessen um den Zug gesammelt und ein Gebell und Geheul vollführt,

daß irgend ein anderer gewöhnlicher Menſch rettungslos taub davon geworden wäre; der kleine Franzoſe aber trieb ſie — was auch eine vergebliche Mühe geweſen — keineswegs zurück, ſondern betrachtete ſie gewiſſermaßen als eine billige Ankündigung ſeiner merkwürdigen Gegenſtände, die dadurch nur um ſo mehr die Aufmerkſamkeit ihrer Herren auf ſich ziehen mußten.

Es dauerte denn auch gar nicht lange, und ſelbſt Wilſon überwand ſein, jedenfalls ungerechtes, Vorurtheil, das er gleich von allem Anfang an gegen den Fremden gefaßt, und trat mit Steward zu den Wagen hinan, dem Franzoſen bei ſeiner Arbeit zuzuſehen, der gerade den einen Käfich aufgeſtellt und die dazu gehörigen Eiſenſtäbe hineingeſchraubt und befeſtigt hatte.

Wie die Männer, und Steward noch mit der Büchſe auf der Schulter, zu den Kaſten hinantraten, ſchien es wirklich, als ob die Hunde gerade über den Inhalt herfallen und alles zerreißen wollten, was ihnen in den Weg käme, — einen ſolchen entſetzlichen Spectakel vollführten ſie; es war auch rein unmöglich im Anfang ein Geſpräch anzuknüpfen, und als ſich das Toben nur erſt etwas wenigſtens gelegt

hatte, trat Wilſon zu dem Franzoſen hinan und verſuchte, eine Unterhaltung anzuknüpfen.

„Hören Sie einmal, Sir“ —

„Monſieur?“

„Eh!“ ſagte der Backwoodsman, dem das ein fremder Laut war.

„Was ſteht Ihnen zu dienen, Sar?“ verbeſſerte ſich aber der Franzoſe, das fremde Wort dießmal artig umgehend, wenn auch in ſehr gebrochenem Engliſch.

„Wo mögen Sie wohl hinwollen, wenn man fragen darf?“ erkundigte ſich der Wirth, der ſich noch immer nicht denken konnte, daß der Fremde mit einer ſolchen Ladung ganz allein nach Francisville gekommen wäre, und dann wieder umkehren wolle.

„Nach Little Rock und von da den Arkanſas hinunter nach Arkanſas-Poſt, Napoleon, und in den Miſſiſſippi.“

„Ahem,“ brummte der Hinterwäldler, dem das nicht wohl einleuchten mochte, weßhalb der Mann, um nach dem Miſſiſſippi zu kommen, gerade davon fortmarſchirte; „aber den anderen Weg hinum“ — mit dem Daumen über die Schultern zeigend — „wär's näher geweſen.“

Der Franzoſe lachte und ſagte achſelzuckend.

„Ja wohl, Monsieur — Sar wollt' ich sagen; aber um durch die Welt zu kommen, darf man nicht immer gehen den geradesten Weg, sondern muß machen Kreuz- und Quersprünge bald da hin, bald dort hin."

„Ja ja — ist auf der Jagd eben so," bestätigte Steward; „wäre mir aber unbequem mit solch' einer Partie Kasten da — ruhig, Dick, ruhig, Watch! Hunde, ihr sprengt einem noch das Trommelfell mit eurem Heulen — verdammte Bestien! — mit solch' einer Partie Kasten da herumzufahren."

„Und was mag da überall d'rin stecken?" sagte Wilson jetzt, der an den einen derselben hinangetreten war und unter den Vorhang zu sehen suchte — „segne mich, wenn das nicht famose Wolfsfallen sind — nur daß bei uns zu Lande kein Wolf hineingehen würde, hinter die Eisenstäbe — aber da klopft doch was."

„Bitte, Sar, lassen Sie!" rief der Franzose; aber der neugierige Hinterwäldler hatte schon mit einem Stöckchen, das er in der Hand trug, das Tuch ein wenig gelüftet, und schrak jetzt zurück, wie vom Blitz getroffen, denn eine braune haarige Hand fuhr zwischen dem Gitter heraus, faßte den Stock und riß ihn zu sich hinein.

Wilson ſtand da, als ob er einen Geiſt geſehen hätte.

„Segne meine Seele, was war das?“ ſchrie er und trat unwillkürlich noch ein paar Schritte weiter fort von dem Platze, als ob er nicht ſicher wäre, daß die Hand noch einmal kommen und mehr holen könne. — „Beißt er, Alterchen?“

Der Franzoſe, dem daran gelegen war, die Wunder ſeiner Schaubude ſo ſchnell als möglich hier im Walde verbreitet zu wiſſen, der aber doch ſo wenig als möglich von ſeiner Herrlichkeit ſehen laſſen wollte, um die Neugierde der Farmer zu wecken und der Uebertreibung mehr Spielraum zu geben, beſchloß, jedenfalls die beiden Hinterwäldler wenigſtens mit dem Anblick der Affen zu erfreuen, wie er ſchon Steward unterwegs das Catamount gezeigt hatte, und zog jetzt plötzlich den Vorhang zurück, der bis dahin das vergitterte Gefängniß eines ziemlich ſtarken Shimpanſe, des theuerſten Stückes ſeiner ganzen Menagerie, verdeckt gehalten hatte.

„Darn my hullons,“ riefen aber die beiden Männer wie aus Einem Munde, als ſich das Wunder ihren Blicken enthüllte — „wenn das nicht dem Topf den Deckel wegſchlägt!“

„Jimmy, wo haſt Du den gefangen?“ ſchrie

Steward, den ersten, besten Namen rathend, indem er vor dem Käfich halb niederkauerte und die Ellbogen auf die Kniee drückte, einen besseren Blick von unten auf den Affen zu bekommen — „kann man das essen?“

„Hol' mich Dieser und Jener, wenn das nicht ein wilder Mann ist!“ rief Wilson dazwischen, „und den hat er unten aus den Cash-Sümpfen, den hat Prince schon zweimal dahinten gespürt und nicht kriegen können.“

„Und da ist gar keine Klappe an der Falle!“ sagte Steward, den Kasten jetzt aufmerksam von allen Seiten betrachtend; „wenn ich nur wüßte, wie er da hineingekommen wäre!“

„Das sein ein Monkéy — ein Affe — “ erklärte aber jetzt der kleine Franzose, sich an der Ueberraschung seiner Zuschauer ergötzend, „kommt aus Indien, lebt in sehr heiße cohntry — sehr viel warm und hat viel ressemblance mit Mensch überhaupt.“

„Viel was?“ rief Steward, den Fremden mit offenem Munde anstarrend.

„Viel ressemblance,“ wiederholte dieser, „viel — viel eben so — comprenez?“

„Ahem,“ sagte Wilson, „er kann auf die Bäume klettern, heh?“

„Ja, bei God, kann auf die Bäume klettern — noch viel andere Thiere hier — wunderbare Thiere —“

„Nun, heraus damit, Alterchen,“ ermunterte ihn Steward, „heraus damit — ſind gerade aufgelegt ſie Muſterung paſſiren zu laſſen.“

„Non, non,“ ſagte aber der kleine Franzoſe, ihm in den Weg tretend, als er Miene machte noch einen der anderen Bauer zu unterſuchen — „nicht heute Abend — nicht mehr — morgen, morgen Abend groß Entrée — große Vorſtellung, in Franciſville — Alles ſehen, wenn Alles in Ordnung — heute Abend nichts ſehen, wenn nichts iſt in Ordnung.“

„A — uh — ih!“ ſagte in dem Augenblick das Catamount hinter ſeiner Wand.

„Faß ihn!“ ſchrie der alte Jäger, wie er den Laut hörte, faſt inſtinctmäßig, und die Hunde, die ſich bis dahin kaum beruhigt, machten einen wilden Angriff auf den Kaſten, riſſen den Vorhang herunter und flogen ſchon hier und da, von den ſcharfen Krallen des Catamount getroffen, heulend zurück, als ſich der Franzoſe noch mit all' ſeinen Leuten dazwiſchen warf und die wüthenden Beſtien zurücktrieb.

„Bei Jingo, ein Catamount!“ rief aber Wilſon jubelnd, als er den Vorhang auseinander berſten

ſah — „heraus mit ihm, heraus, gieb ihm einen ordentlichen Vorſprung — Jimmy — hu — pih!“

Und wieder wollten ſich die Hunde, von dem Ruf angefeuert, auf das eingeſperrte Thier werfen, ſo daß die Leute mit Knitteln und Stangen nur abzuwehren hatten. Endlich gelang es aber dem kleinen Franzoſen, ihrer mit einer langen ſchweren Hetzpeitſche Herr zu werden, und ſie aus ſeinem neu erwählten Lagerplatz hinaus zu treiben, und die Käfiche raſch wieder verhängend, ließ er jetzt von ſeinen Leuten vor allen Dingen eine Fenz um die Wagen herum aufrichten, Hunde überhaupt davon fern zu halten und nicht etwa Dem ausgeſetzt zu ſein, daß ſie ihm einmal im entſcheidenden Augenblick hereinbrächen und Unglück anrichteten.

Wilſon und Steward gingen nun wieder zum Hauſe zurück, denn ſie fanden bald, daß der kleine Franzoſe jetzt nicht geneigt ſei, ihnen noch weitere Conceſſionen zu machen. Das Geſpräch des ganzen kleinen Ortes bildete aber an dem Abend, trotz Gerichtstag und nächſt zu erwartender Wahl, einzig und allein die ‚Fallenſammlung‘ des Fremden, und die unwahrſcheinlichſten Vorausſetzungen und Schlüſſe wurden gemacht, weßhalb der wunderliche Kauz die Thiere hier im Lande herumführe, ob er ſie eſſen oder bloß

den Leuten zeigen wolle, um vielleicht Bestellungen darauf zu kriegen, mehr zu fangen. Steward und Wilson wetteten auch um eine Hirschhaut, den Platz betreffend, wo der Franzose den ‚wilden Jungen' gefangen haben könnte, wobei Steward behauptete, er wäre weit aus Tenneſſee, aus Devils ellbow, einer Biegung des Miſſiſſippi, gebracht, wo ſich einer in dem Schilfbruch aufgehalten haben ſollte, während Wilſon darauf beharrte, er ſei in den Caſh-Sümpfen auf eine oder die andere Art ‚erwiſcht' worden, und er hätte ihn auch einmal kriegen können, wenn er nicht ausgerutſcht und in eine der vielen Bayous dort mit dem Kopf zuerſt hineingefahren wäre.

So kam der nächſte Tag, ein Sonntag, und der Morgen ging ruhig und friedlich vorüber. Der Franzoſe hatte noch die Nacht hindurch ſeine Fenz fertig gebracht und eine Art Zelt über die Wagen geſpannt, das ſeine kleine Menagerie vollkommen abſchloß, und ließ ſich an dem Morgen gar nicht ſehen; mit dem Nachmittag kam aber ein eigenes wildes Leben in das kleine Städtchen, und Beſuch von allen Seiten klapperte auf Ponies oft, manchmal aber auch auf tüchtigen prachtvollen Pferden, auf deren Zucht ſich die Backwoodsmen etwas zu Gute thaten, nach Franciſville herein.

Der nächste Tag war nämlich der erste Montag im September und ein Haupt-Gerichtstag für das County, so daß die Farmer und Ansiedler von allen Seiten herbeikamen, theils entweder selbst gegen sie vorgebrachte Klagen zu vertreten oder anhängig zu machen, oder als Zeuge zu erscheinen, oder auch, um den Spaß zu haben, bei den oft sehr interessanten Verhandlungen gegenwärtig zu sein. Es versteht sich übrigens von selbst, daß heute kein anderes Gespräch als das ‚Wunder des Zeltes' sich Bahn brechen konnte; denn der Franzose hatte sich noch bis jetzt, Nachmittags drei Uhr, in seiner mit Leinwand verhangenen Umzäunung gehalten, und die Thür war ‚zugebunden,' also jedem Fremden, Unberufenen verschlossen.

Da, kurz nach drei Uhr, als schon vielleicht dreißig ‚Nachbarn' aus dem ganzen County und von allen Himmelsrichtungen her versammelt waren, während neue Ankömmlinge fast jede Viertelstunde eintrafen, öffnete sich plötzlich die Leinwand, ‚Monsiehr Bertrand,' wie ihn Wilson nannte, kam heraus, heftete einen großen Zettel neben den Eingang seines Zeltes und nahm einen anderen mit sich, den er, die Männer dabei artig grüßend, an der Thüre des Hôtels mit ein paar kleinen Zwecken festnagelte.

Wenige Secunden später stand Alles dicht gedrängt um die Zettel her, und Einzelne, die sich in die wunderlich langen Buchstaben zuerst hinein buchstabirt hatten, verkündeten den Anderen jetzt mit einem Hurrah, daß das Ganze eine ‚Menagerie' wäre, wenn sie's noch nicht wüßten, und daß ‚Monsiehr Bertrand' bloß hieher nach Francisville gekommen wäre, ihnen das zu zeigen.

„Hurrah für Bertrand!" jubelte die Schaar, „verdammt gentiler Bursch das! — Hurrah für den Franzosen!" Und die muntere Schaar wollte eben nach dem Zelte hinüber strömen, als Wilsons Auge, der indeß den Zettel rasch durchstudirt hatte, ob er nichts von Essen oder Trinken darauf finden könnte, auf die Eintrittspreise fiel und sie plötzlich durch einen lauten Ausruf des Erstaunens zurückhielt.

„Bless me, Jungen!" schrie er, mit der linken Hand auf eine Stelle des Zettels zeigend, wo die ominösen Worte standen „es soll was kosten, wenn man die Fallen sehen will!"

„Kosten?" schrie die Schaar ungläubig; „kosten, was soll es denn kosten? Wir tractiren ihn natürlich zu einem Quart Whiskey mit Zucker, das kostet den Hals nicht; hinüber, meine Burschen!"

„Halt mit Euch!" rief aber der Wirth, dem

die Sache außer dem Spaß war; „hier steht's gedruckt — Jeder, der hinein will, zahlt einen Viertel-Dollar baar Geld oder Geldes Werth. Hollah Monsiehr Bertrand da drüben — ist das so recht?“

„C'est vrai, Monsieur,“ erwiederte der kleine Mann rasch und vergnügt herbeikommend, um die Gelegenheit zu ergreifen seine Menagerie anzupreisen, „Ist Alles in Ordnung, ein Viertel-Dollar Entrée — für Eintritt, für zu sehen und zu bewundern die Menagerie. Sehr wenig.“

„So? und für sehr wenig sollen wir einen Viertel-Dollar bezahlen?“ fiel ihm hier ein alter Backwoodsmann in die Rede, der den Fremden indeß mit dem unbegrenztesten Erstaunen betrachtet hatte. „Hol' mich Dieser und Jener, wenn das nicht kühl ist — kommt hier her, baut sich ein Zelt mitten in der Stadt, und anstatt nachbarlich und freundlich zu thun, verlangt er einen Viertel-Dollar, wenn man ihm nur über die Schwelle kommt. — 's ist erstaunlich, was die Fremden nicht noch alles aufbringen wollen!“

„Aber viel zu sehen, Monsieur!“ rief der kleine Mann dazwischen, „ein Monkéh, ein Catamount, vier kleine Monkéhs, noch zwei andere kleine Monkéhs, ein africanischer Leopard und ein Lama, ein Thier von Süd-America, sehr weit, sehr weit, und

nur ein Viertel-Dollar — Thier fressen viel, sehr viel Viertel Dollar."

„Fressen Viertel-Dollars?" sagte der Alte, dessen Augen und Mund immer größer wurden; „hat nun ein Christenmensch schon so etwas gehört? füttert der Franzose die Bestien mit Viertel-Dollars!"

Es bedurfte einer ganzen Zeit, ehe der kleine Mann seiner jetzt dicht um ihn her drängenden Zuhörerschaar die wirklichen Bestandtheile, wie den entschiedenen Charakter seiner ‚Sammlung' aus einander setzen konnte. Keiner von Allen wollte aber einen Viertel-Dollar, zahlbar in Hirschhäuten oder Pelz, Waschbärenfellen ꝛc., daranwenden, ehe er genau wisse, wie es darin aussähe, und da ‚Monsiehr Bertrand', wie er unverdrossen fortgenannt wurde, sehr starken Verdacht hatte, daß später keine Nachzahlung erfolgen würde, schlug er einen Mittelweg vor und erbot sich, einer Deputation von zwei Mann die Geheimnisse der ‚Menagerie' unentgeltlich zu zeigen, und es ihr dann zu überlassen, ob sie es nachher der Mühe werth halten sollte, ihm das Entrée nachzuzahlen, wie über das Gesehene zu berichten.

Einstimmig wurde hierauf sogleich der alte Squatter und der Friedensrichter des nächsten Town-

ſhips gewählt, und der Alte erklärte ſich auch bereit, ‚denn bange könnten ſie ihn nicht machen;‘ aber wenn ſie glaubten, daß ſie ihn dazu brächten, ‚Angtreh‘ oder wie ſie das Zeug nännten, zu bezahlen, ſo wären ſie verdammt auf dem Holzweg. Er werde übrigens mit Vergnügen ſeinen Viertel-Dollars-Werth Waſchbären-Pelze ausliefern, wenn die Geſchichte da d'rin wirklich der Mühe werth wäre, ſonſt aber nichts, möge es nun heißen und ſchmecken, wie es wolle.

Der Franzoſe führte jetzt die Deputation in das Innere ſeines Zeltes, und die Männer blieben etwa eine halbe Stunde dort, ohne daß die draußen Stehenden auch nur irgend etwas Anderes als das wunderliche Kreiſchen und Knurren und Heulen der Thiere oder einmal einen lauten Ausruf des Erſtaunens von Smithly, wie der Alte hieß, gehört hätten. Endlich theilte ſich die Leinwand, und kopfſchüttelnd und dabei immer mit der geballten rechten Hand in die geöffnete linke ſchlagend, ein Bild vollkommen fabelhaften Staunens, trat der Alte, von ſeinem erſchreckt hinter ſich ſchauenden Begleiter gefolgt, wieder in's Freie.

„Gentlemen,“ war aber hier ſeine Anrede, ſo wie er nur einmal wieder neutralen Grund und Boden erreicht hatte und ſah, wie ſich die Uebrigen um

ihn her drängten. „Hier iſt meine Mütze *), wahrhaftig Monſiehr, Sie haben ſie verdient; denn verdammt will ich ſein, wenn das nicht über Hahnkämpfe geht. Viertel-Dollar? zehn Meilen wollte ich marſchiren, um das zu ſehen, was ich eben geſehen habe, und ich gehe keine zehn Meilen für einen Viertel-Dollar!“

„Alſo ſo ſchön war's, Smithly? was habt Ihr denn geſehen? wie war's denn? was iſt denn d'rin? alſo wir ſollen hinein gehen?“ — Dieſe und tauſend andere Fragen ſtürmten auf den Alten ein. Der Franzoſe hätte ſich aber dabei keinen beſſeren Mann ausſuchen können, als eben den Alten; denn ſchon das Erſtaunen allein, das ihm über dem Geſicht lag, ſprach Bände zu der Neugierde der Backwoodsmen, wenn dieſe auch noch nicht recht darüber wegkommen konnten, daß man irgend etwas bezahlen ſolle um in ein anderes Haus zu gehen und ſich darin umzuſehen; es war ihnen das gar zu widernatürlich.

„Wenn ich nur wüßte, wo er ſie gefangen hat, das kleine Stück von einem Menſchen!“ rief der Alte, dem Das das Merkwürdigſte bei der Sache war;

*) Meiſt ein Zeichen von Ueberraſchung oder eben ſo auch eine etwas wunderliche Art von Erklärung, daß man ſich für beſiegt und überwunden halte, in den Backwoods.

„hol' die Fallen der Henker! sie haben weder Klappe noch Deckel und schließen wie der Teufel."

„Nun, habt Ihr ihn denn nicht gefragt, Smithly? rief einer der ihn Umstehenden.

„Gefragt? ja," sagte der Alte, „aber es that mir kein Gut — segne meine Seele, was der Kerl für Zeug durch einander schwatzt; ich konnt's nicht heraus bekommen. Und die Waldmenschen, die er Monkéhs nennt — weiß der Böse, was er damit will; denn wir heißen sie doch einfach Waldmenschen oder wilde Menschen — schnatterten und schrieen dazwischen, und der gefleckte Panther heulte, und so ein alt nichtsnutziges Stück von Catamount, was er dazwischen hat — hol' die Bestie der Teufel, weßhalb er sie nicht lieber todtschägt — winselte und schrie — es war rein zum Tollwerden."

„Und hat er wahrhaftig Waldmenschen?" fragte der Eine, der schon auf dem Sprunge stand und sich nur noch einmal halb umdrehte, die Bestätigung von Smithly zu hören.

„Waldmenschen?" wiederholte aber dieser, nach ihm umschauend, „fragt Ihr noch, ob er Waldmenschen hat! ein ganzes Nest voll, den Alten und eine Masse Junge; und die sehen aus — Gott weiß, was für

ein Fremder ſich da einmal bei uns im Walde verlaufen hat.“

Der Frager hörte ſchon gar nicht mehr den Schluß der Rede, ſondern ſprang ſpornſtreichs, von vielen Anderen gefolgt, nach dem Hôtel zurück. Dort hatte er ſeine verſchiedenen Tauſchartikel niedergelegt und wollte keinen Augenblick länger verſäumen die Wunderdinge mit eigenen Augen zu ſehen.

Der Franzoſe machte auch an dem Nachmittag ganz gute Geſchäfte, da nun einmal die erſte Scheu vor dem Bezahlen überwunden war, und die Squatter gingen nicht ein, ſondern drei und vier Mal hinein in die ‚wilde Beſtien-Geſellſchaft,‘ wie ſie den Platz nannten, und hatten dann einander immer ſo viel zu erzählen, und Neuankommenden ebenfalls die ungewohnten Herrlichkeiten zu zeigen, daß wirklich ein vollkommenes Gedränge herüber und hinüber war, und Mr. Bertrand alle Hände voll zu thun hatte an ſeiner ſonderbaren Caſſe, an der er die wunderlichſten Gegenſtände — die aber immer für ihn als Händler oft wieder den doppelten Werth hatten — eintauſchte und den früheren Eignern derſelben Eintritt in ſeine Menagerie gewährte.

Das, worüber ſie am wenigſten wegkonnten, war der Schwanz der Affen, die ſie, trotz allen

Protestationen des Franzosen, jedenfals für ‚Waldmenschen‘ erklärten. Der Franzose war nur so dumm, daß er das nicht einmal kannte, was er gefangen, und sie, die Backwoodsmen von Arkansas, mußten doch wohl eigentlich wissen, was ein Waldmann sei.

Eigenthümlich ist es immerhin, daß sich das Gerücht von ‚wilden Menschen,‘ das heißt wild *geworden*en, die sich dann in den Wald werfen und nicht wieder heraus zu bringen sind, fortwährend und trotzdem, daß selten oder nie etwas Derartiges wirklich zu Tage kommt, in den westlichen Wäldern erhält. Oft, nachdem es Monate geschwiegen, bricht es wieder von Neuem aus, und bald will der, bald jener Jäger die Fährte derselben gefunden haben und ihrer Behausung in den Bergen in irgend einer Höhle oder einem hohlen Baume auf der Spur sein. Die schrecklichsten Geschichten werden dabei von ‚früher Gefangenen‘ erzählt, wie sie sich gewehrt und um sich gebissen haben, und wie Bill's Vater oder Jim's Großvater in der ‚Ansiedlung‘ beinahe sein Leben eingebüßt hätte gegen die furchtbare Kraft des sonst kleinen und unscheinbaren Geschöpfes. das sie zuletzt immer, sie mochten machen, was sie wollten, todtschießen mußten und nie lebendig bekommen konnten.

Und der kleine dünne Gesell von Franzosen hatte

ein ganzes Nest voll gefangen — wer hätte das dem kleinen ausgetrockneten Burschen wohl angesehen!

Nur, wie gesagt, über den Schwanz konnten sie nicht wegkommen, und Steward behauptete endlich (und bekräftigte es nicht allein mit einem Fluche, sondern erbot sich, auch drei Flaschen Whiskey gegen Jedermänniglich darauf zu wetten), daß die Waldmenschen gewiß aus der Hafscold'schen Familie herrührten, denn sie hätten alle solch' ein ‚erstaunlich langes Kreuz,' das auf diese Weise recht gut ausarten konnte. Die Sache schien auch viel zu wahrscheinlich, als daß einer der anderen Männer gewagt hätte die Wette aufzunehmen.

Ein Gerücht mag dabei so unglaublich und toll scheinen, wie es will, etwas Wahres ist doch gewöhnlich daran, und so hat es auch in der That dann und wann wilde Menschen, nicht allein in Arkansas, sondern auch in anderen Ländern, in großen Wildnissen gegeben. Eine merkwürdige Thatsache ist es nämlich, daß Menschen, wenn sie sich im Walde eine Zeit lang verirrt haben, vor Angst und Aufregung förmlich den Verstand verlieren und endlich, wenn sie von Anderen gefunden werden, anstatt sich ihrer Rettung zu freuen, in wilder Flucht in das erste, beste Dickicht springen und dem Menschen wie ihrem

grimmigsten Feinde zu entgehen suchen. So will ich hier nur ein Beispiel von einem alten Backwoodsman, einem Manne, der seine ganze Lebenszeit im Walde zugebracht hatte, erzählen.

Seinen Namen, der übrigens auch nichts zur Sache thut, habe ich vergessen; aber er wohnte im westlichen Theile von Tennessee, nicht weit von da, wo jetzt das Städtchen Randolph liegt, und hatte eine kleine Farm am Fuß der Hügel, die in das Mississippi-Thal hineinlaufen. Der Mann verirrte sich eines Tages bei wolkigem Himmel auf der Jagd in den ungeheuren Sümpfen jenes Landstriches, und anstatt sich in einem solchen Falle, wie es Jägerregel ist, hinzulegen und ruhig auszuschlafen, um nachher die vermuthete Richtung mit ganz kaltem Blut und vollkommener Besonnenheit wieder aufzunehmen, ließ er sich von der ersten Angst hinreißen und fing an zu laufen und zu hetzen. Dadurch in immer größere Aufregung kommend, verlor er förmlich die Besinnung — er hatte eine Masse Sumpfland, Tag und Nacht fortrennend, durchwandert, und es bildete sich ihm endlich die tolle, aber feste Idee, daß er irgendwo über den meilenbreiten, von zehn bis dreißig Fuß tiefen Mississippi gerathen sei und nun wieder an das andere Ufer müsse, um seine Heimath zu erreichen. Zu Hause

war er indeſſen vermißt worden, und ſeine Freunde machten ſich auf, ihn zu ſuchen, fanden ihn auch endlich, durch das ewige Zickzacklaufen ſeiner Fährte faſt zur Verzweiflung gebracht, am Ufer des Miſſiſſippi, wo er wirklich daran war, ein Floß zu bauen, um in die pfadloſe Wildniß der gegenüberliegenden Arkanſas-Sümpfe überzuſetzen. Im Anfang wußten ſie auch gar nicht, was er machen wollte; als er ſie aber kommen hörte, ſprang er in den Schilfbruch hinein, und ſie mußten ihn ordentlich einfangen und mit Gewalt zu ſeinem Hauſe führen. Dort angelangt, kannte er ſelbſt die eigene Heimath nicht mehr und ſchaute ſich wild um, wie auf neue Flucht denkend; erſt nach und nach ſchien ſich ſein Verſtand wieder ſo weit zu ſammeln, daß ihm die Erinnerung des Vorgefallenen kam und er ſich jetzt auch darauf beſann, in welchem furchtbaren Zuſtande er gelebt.

Solche Verirrte alſo ſind es, die dann und wann förmlich wild geworden, von den Jägern verfolgt und manchmal ſogar in Selbſtvertheidigung getödtet wurden, und ſo ſelten der Fall auch vorkommen mochte, ſchien doch hier, in den wunderbaren Beſtien, die Verwirklichung ſolcher Geſchöpfe, wie man dieſelben ſich immer gedacht, bewieſen zu ſein.

Im Anfang ging das Geschäft des Franzosen also, wie schon gesagt, brillant, und der ‚gefleckte Panther,‘ wie sie den Leopard nannten, der Franzose mochte dagegen einwenden was er wollte, fesselte ebenfalls ihr Interesse bedeutend. Es blieb aber nicht allein beim Sehen, denn die Leute sprachen dabei auch bedeutend dem Whiskey zu, und Einzelne, in wildem Uebermuth, fingen schon an Unsinn zu treiben mit den Thieren, den Panther und Leopard zu necken und die Affenkäfiche zu schütteln, so daß die armen Geschöpfe vor Angst an den Stäben emporsprangen und dann gerade durch ihr Zähnefletschen und ihre komischen Angstgeberden die rohe Schaar zu wilden stürmischen Beifallsbezeugungen und schallendem Gelächter hinrissen.

Mr. Bertrand glaubte zuletzt, daß es Zeit sei, seine Vorstellungen zu schließen, noch dazu, da es auch immer schwieriger wurde, die hier und da schon angetrunkenen Bursche, von denen nur noch Einzelne die Ordnung aufrecht hielten, zum Zahlen zu bekommen, und er lieber die Erwartung auf morgen ebenfalls etwas gespannt halten wollte, ehe er sich die Leute heute am Zuschauen ermüden ließ. Wie sich deßhalb einmal der größte Schwarm verzogen hatte, bat er die Anderen auszutreten, da er sein

Zelt für den Abend ſchließen wolle, und war, als dieſe gutmüthig ſeinem Wunſche willfahrten, bald beſchäftigt, die Leinwand vorn zuzubinden und dadurch, wie er glaubte, jede weitere Verbindung mit der Außenwelt für dieſen Abend abzuſchneiden. Darin ſollte er ſich aber geirrt haben.

„Hu—pih!“ ſchrie und gellte ein neuer Trupp junger Leute, die eben auf ihren ſchäumenden Thieren in die Anſiedlung eingaloppirten und ſchon am letzten Hauſe die Nachricht von den wunderbaren zur Schau in Francisville ausgeſtellten Beſtien gehört hatten. — „Hu—pih! Jungens — wo iſt die Beſtien-Bande? — heraus mit ihr, hier kommt die Geſellſchaft, die ſie zu ſehen wünſcht!“

„Der Dampfer iſt eben abgefahren, Gentlemen,“ lachte der eine der eben Ausgewieſenen, „gerade einen Poſttag zu ſpät — Feuerwerk kann nicht noch einmal abgebrannt werden.“

„Hallo Mills — wer iſt todt? — was iſt abgebrannt?“ ſchrie ihm einer der Neuankommenden entgegen.

„Bude iſt zugeſchloſſen, Gentlemen,“ lachte der Erſte, ſich an der getäuſchten Erwartung der zu ſpät Gekommenen ergötzend und unerſchöpflich in neuen Gleichniſſen — „Bude iſt zugeſchloſſen und der Schlüſſel über Bord gefallen.“

„Kümmere Dich nicht um den Schlüssel, Bob!“ rief aber der also Angeredete, vom Pferde springend und dasselbe dem kleinen Neger überlassend; „der Teufel hol' den Schlüssel, wenn die Thür nur noch da ist — dieses Kind wird schon hinein kommen, und Du, Junge, siehst nach meinem Pferde, reibst es ab und giebst ihm in einer halben Stunde etwas Heu und nicht etwa Mais, oder ich hänge Dich bei den Ohren auf.“

„Spaß bei Seite, Ned!“ rief aber der Andere neckend, „die Vorstellung ist vorbei, die Ladies und Gentlemen sind alle nach Hause gegangen und die Lichter ausgeblasen, rein aus die Geschichte.“

„Hurrah, Boys, wer geht mit?“ schrie da der Erste wieder, „ich will verdammt sein, wenn ich zu Bett gehe, ehe ich die Bestien gesehen habe — hol's der Teufel, wir steigen über die Fenz und zeigen's uns selber.“

Es bedurfte keiner großen Ueberredung, die überdieß schon angetrunkene und wild-neugierige Schaar zum Folgen zu bringen; in vollem Trupp, dem sich eine Masse der Uebrigen noch wieder anschlossen, zogen sie zu dem Zelte des Franzosen, der ihnen dort mit seiner gewohnten unzerstörbaren Höflichkeit entgegen trat, und verlangten Einlaß.

„Pardon, Messieurs!“ lautete aber hier die Antwort, „nicht mehr heute Abend, Monkéh sehr müde — zu viel sehen heute.“

„Monkéh soll verdammt sein!“ rief der Führer der Schaar, „Deine Waldmenschen wollen wir sehen, Alterchen, und schneide jetzt die Lappen da vorn aus einander, daß wir Dir nicht die Leinwand zu Stücken rennen.“

„Kein Entrée mehr, Messieurs!“ rief der Franzose dagegen, sich ihnen in den Weg stellend, „kein Entrée — ich muß holen justice of peace, wenn Sie brauchen Gewalt, ich bin hier in mein Haus.“

„Oh, geh zu Gras mit ‚Dein Haus‘!“ rief aber der Erste, ein roher, wüster Gesell, und den Franzosen bei Seite werfend, daß er gegen einen der Andern anflog, riß er sein Jagdmesser aus der Scheide und schlug mit einem Hieb die Bänder durch, die ihm nach vorn den Eingang versperrten. Mit Einem Sprunge war er dann, das offene Messer in der Hand, im Innern, und der ganze Schwarm drängte natürlich, trotz den heftigen und leidenschaftlichen Protestationen des hier in seinem Rechte jedenfalls gekränkten Fremden, nach.

Wenn aber auch die Bessergesinnten recht gut einsahen, daß sie bei dem jetzigen Stand der Dinge

das einmal Geschehene nicht ändern oder die wilden übermüthigen Gesellen nicht zum Nachgeben bringen konnten, so wollten sie doch auch nicht, daß der Fremde, hier auf ihrem Grund und Boden ungerecht behandelt würde, und verlangten jetzt, daß die Eingedrungenen auch jedenfalls Eintrittsgeld bezahlen sollten. Der Franzose wollte allerdings im Anfang nichts nehmen und bestand darauf, sein Hausrecht gebrauchen zu können; wie er aber fand, daß er nicht im Stande war, das durchzusetzen, ließ er sich das Entrée gefallen, mit der Bedingung einer einzigen halben Stunde, bis wohin es jedenfalls auch dunkel werden würde, und da einige der Neugekommenen wirklich Silbergeld mit sich führten, um in einem Rechtsfalle den Advocaten zu bezahlen, und keineswegs in einem Zustande waren, um geizig damit zurück zu halten, so fand sich Monsieur Bertrand bald vollkommen befriedigt, und begann nun seine Thiere den Umstehenden, wie schon fünfzig Mal an diesem Tage, zu erklären.

Wie die früheren Zuschauer hatten aber die jetzigen auch in der That nur Sinn für den Shimpanse; ja, selbst den ‚gefleckten Panther' würdigten sie kaum eines Blickes, und erst als Einer behauptete, er sei gemalt, wollte sich ein Anderer überzeugen, machte

ſeine Finger naß und ſtrich dem Leopard, durch das Gitter reichend, am Fell herunter. Das wäre ihm aber beinahe übel bekommen, denn das Thier ſchlug blitzesſchnell herum und riß dem zum Tod Erſchreckten nicht allein den Aermel, ſondern auch den Arm auf, ſich die Unterſuchung ſeiner Leibfarbe dadurch ein für alle Mal auf das Ernſtlichſte verbittend.

„Und er iſt doch gemalt!“ rief der Verwundete, ſich den Arm haltend und trotzig, aber jetzt in gehöriger Entfernung nach der Beſtie umſehend — „und wenn ich ihn nur hier draußen hätte, wollt' ich es ihm mit den Fäuſten in das Geſicht hinein beweiſen!“

„Gentlemen!“ überſchrie aber jetzt Ned das Lachen und Toben, das in der That von Minute zu Minute zu wachſen ſchien — „Gentlemen, das iſt wirklich ein richtiger Waldmenſch; denn oben am Whiteriver bin ich einmal ſelber Einem begegnet, der genau ſo ausſäh. Sie haben keine Idee, was für eine Stärke ſo ein unſcheinbar kleines Geſchöpf hat.“

„Und ich kann den gefleckten Panther da prügeln und den lumpigen Waldmenſchen noch in den Kauf!“ ſchrie der Verwundete jetzt, der ſich indeß ſein Taſchentuch um den Arm gebunden hatte, in trotzigem trunkenem Muth — „hol' ihn der Teufel,

laß ihn heraus hier, daß wir Mann gegen Mann stehen — die kratzige Bestie!“

„Du, den Waldmenschen prügeln?“ schrie Ned, der schon unterwegs erzählt hatte, wie ihn einmal ein Waldmensch zugerichtet hätte, und der das jetzt gewissermaßen für eine gegen sich selbst gerichtete Beleidigung hielt — „Dich nimmt er und wirft Dich über die Fenz, daß sie Dich eine volle Woche nicht wieder finden, und wenn sie mit Brillen ausgehen! Du und der Waldmensch — der würde Dir's zeigen!“

„Ned!“ schrie aber der Gereizte jetzt, dem es unter seiner Würde schien mit einer Bestie allein anzubinden, „wenn ich nicht den Waldmenschen und den gefleckten Panther zusammen prügeln kann, will ich keine Büchse wieder auf der Schulter tragen mein Leben lang! — Puh — zehn Quart Whiskey wett' ich, daß der elendige verkrüppelte Tropf von einem Waldmenschen da nicht einmal im Stande ist, das erbärmliche Catamount zu werfen.“

„Hurrah, zehn Quart Whiskey — da ist 'ne Wette, Ned!“ tobte die Schaar.

„Es gilt!“ schrie Ned — „Jungens — zehn Quart Whiskey, daß der Waldmensch das Catamount aufißt mit Haut und Haar und sich dann mit dem

kurzen Schwanz die Zähne stochert, hu — pih! und jetzt laßt sie zusammen!"

„Gentlemen!" überschrie aber jetzt der Franzose den Lärm, „die halbe Stunde sein vorüber — muß Sie bitten, jetzt zu Haus zu gehn und Friede halten — Gentlemen, Sie verstehn mich?"

„Ja wohl, alte Schildkröte!" rief Ned, ihn auf die Schulter schlagend, daß er in die Kniee knickte — „ja wohl, versteht sich."

„Nein, nicht versteht sich — verstehn mich!" rief der Kleine.

„Hurrah! der Franzose soll leben!" tobte und lachte jetzt die Schaar, „nun gut, wir wollen ‚zu Hause' gehn — aber erst der Kampf."

„Wollen wir sie hier beide herauslassen, oder wie soll's gemacht werden?" rief Ned jetzt, ohne sich weiter um den Eigenthümer der Thiere zu bekümmern — „hurrah für den Whiskey! — Hier einmal ein Beil her, daß wir die Kasten aufmachen!"

„Gentlemen!" schrie aber der jetzt wirklich erschreckte Franzose und sprang zwischen die Männer, die in der That alles Ernstes daran gingen, die Kasten vorzurücken, in denen der Shimpanse und das Catamount saßen — „lassen Sie sein, dieß ist mein

— mein property — Sie dürfen nicht legen Hand an mein property."

„Oh geh zu Gras!" rief aber Ned verächtlich und ihn bei Seite werfend — „wir wollen auch nicht Hand legen an Dein property, Dein property ſoll es ganz allein unter einander ausmachen. Hurrah, meine Jungen, hier mit angefaßt!"

Einer kam in der That ſchon mit einem Handbeile, den Gefangenen Luft zu machen, als ein Anderer die beiden Klappen oder Thüren der Käfiche entdeckte und dieſe öffnen wollte, und Bertrand ergriff eben noch zur rechten Zeit ſeinen Arm, ihn daran zu verhindern.

„Halt an, Monſieur, halt an, dam it!" ſchrie er, und der Zorn gewann jetzt ebenfalls die Oberhand bei ihm, — „zurück von dem Kaſten! wenn Sie öffnen, iſt Catamount über alle Berge und ſehen ihn nie wieder — fünfundzwanzig Dollars zum Teufel."

„Das ſag' ich ja," ſchrie Ned — „das ſag' ich ja — daß der Waldmenſch das Catamount aufißt, und das weiß es, und zeigt die weiße Feder. — Gebt ihm die Gelegenheit, auszukneifen, und es läuft bis nach Miſſouri hinauf, eh's nur einmal ſtehen bleibt, ſich umzuſehen."

„Und das iſt alles, was Du davon weißt, ſag' ich!“ rief Bill, der Gegner, „auskneifen mag's, das iſt möglich, aber nicht vor dem lumpigen Krüppel von Waldmenſch, ſondern weil Ihr hier einen Scandal macht, daß einer ganzen Stube voll Catamounts angſt werden könnte. Gebt ihm gleichen und ehrlichen Kampf, und ich bleibe dabei, daß es ihn auffrißt mit Stumpf und Stiel.“

„Hurrah, Jungens!“ rief jetzt Bob, „wir können die Sache ſo einrichten, daß die beiden Beſtien mit einander kämpfen und doch nicht ausreißen können. Wenn wir dieſe beiden Fallen dicht zuſammenſchieben, paſſen die Thüren g'rad gegen einander, und machen wir ſie dann auf, wird Einer dem Andern ſchon ſeinen Beſuch machen.“

„Das war 'ne gute Idee, und nun raſch, meine Burſchen, eh' es dunkel wird!“ rief Ned, gleich mit Hand anlegend, den Vorſchlag in's Werk zu ſetzen. Der Franzoſe wollte hier noch einmal Einſpruch thun und rief ſeine Leute zu Hilfe. Die Maſſe war aber gegen ihn, und er ſprang jetzt, ſo raſch er konnte, nach dem Hôtel hinüber, den Richter, der vor etwa einer Stunde eingetroffen, von dem tollen und widerrechtlichen Beginnen der Leute in Kenntniß zu ſetzen und Hilfe dagegen zu erlangen. Wie das aber in

America nur zu häufig der Fall ist, wo die Gesetze vortrefflich sind, aber in jenen wilden Strecken eben nicht immer in Ausführung gebracht werden können, so auch hier. Der Richter hatte kaum Wind bekommen von dem vorgehenden Lärm, als er auch einen der mit ihm befreundeten Advocaten bei dem Arm nahm und mit ihm einen Spaziergang in den Wald machte. Er wußte recht gut, daß er mit Gewalt hier wenig oder gar nichts ausrichten konnte, wenn diese Burschen erst einmal etwas im Kopf hatten, und keineswegs gesinnt, sich unnützer Weise nur Feinde zu machen, ja, sich vielleicht selber einer Gefahr auszusetzen, ging er dem Ganzen lieber durch einen einfachen Spaziergang aus dem Wege, und war eben nicht zu finden. Der Constabel machte es dabei eben so, und Bertrand, von einem Hause zum anderen geschickt, ohne im Stande zu sein, die Gesuchten zu finden, merkte endlich, wie er der Willkür eines Haufens rettungslos überlassen bleiben sollte, und beschloß, nach Arkansas-Sitte, das Gesetz in seine eigene Hand zu nehmen.

Indessen ging es wild und toll in der Schaubude des armen Franzosen zu. Bob hatte mit Hilfe der Anderen den Käfich des Shimpanse bis dicht an den weit größeren des Catamount hingerückt, und

eben ſollten die beiden Klappen in die Höhe gezogen werden, als einige der Backwoodsmen ſelber Einſpruch thaten und den Angetrunkenen zureden wollten, das Eigenthum des Fremden nicht in ſolcher Art muthwillig zu zerſtören.

„Damn it!“ rief Ned trotzig — „wir haben dem Burſchen unſer Eintrittsgeld bezahlt und wollen jetzt auch unſer Vergnügen dafür haben, und überdieß gilt's eine Wette, und die muß ausgemacht werden — alſo Bahn frei!“

„Hab' Acht, Ned!“ ſchrie in dem Augenblick eine Stimme, und wie der trotzige junge Geſell raſch herum fuhr, zuckte ein Schuß dicht hinter ihm nach oben, und ſo dicht ſauſte das Blei an ſeinem Kopfe vorüber, daß er die Schrote konnte pfeifen hören. Die Gefahr war ihm auch nahe genug am Leben vorüber gegangen, denn Monſieur Bertrand, zum Aeußerſten getrieben, hatte ſein Schrotgewehr aufgegriffen, um Ned, als den Rädelsführer des Ganzen, zu Boden zu ſchießen; vor Gericht wäre ihm auch wenig genug deßhalb geſchehen. Ein Freund Ned's ſchlug aber den Lauf des Gewehres noch eben zur rechten Zeit in die Höhe und den Franzoſen zu Boden, und während ein paar den Beſinnungsloſen hinausſchleppten, mehr Unglück zu verhüten, rief Ned,

verächtlich das Gewehr aufnehmend: „Hol' ihn der Henker — mit ſolch' einem Ding nach einem Manne zu ſchießen — ich hätte große Luſt, ihm all' ſeine Fallen aufzumachen! Aber zum Teufel, Jungen, wir verſäumen die ſchöne Zeit, und nun an's Werk, daß wir die zehn Quart Whiskey herbekommen!"

Das Gewehr von ſich werfend und trotz aller Einreden die Klappen aufreißend, öffnete er die Verbindung zwiſchen den beiden Thieren, und Alles drängte ſich jetzt in lautloſem Schweigen um die beiden Käfiche, den Erfolg abzuwarten.

Wahrſcheinlich aber durch den Lärm umher eingeſchüchtert, kauerte das Catamount feſt in die eine Ecke ſeines Käfichs gedrückt, und ließ nur die großen Katzenaugen raſch und ſcheu von einem zum andern der Menſchen blitzen, die ſein Bauer ſo dicht umlagert hielten und doch nicht in Griffsnähe an das Gitter kommen wollten, während der Shimpanſe an ſeinen Eiſenſtäben auf und nieder ſprang und die für ihn geöffnete Klappe noch gar nicht bemerkt hatte.

Eine Weile hielten ſich auch die Leute ruhig; denn der Katze Blicke ſchienen jetzt zum erſten Mal auf die Thür zu fallen, die ſie mißtrauiſch beobachtete; als ſie ſich aber immer noch nicht weiter wagen wollte,

wurde die Schaar draußen ungeduldig, und Ned ſchrie. ſchon übermüthig:

„Faß ihn, mein Burſche, faß ihn — wenn der Waldmann da drinnen nur wüßte, daß er ein Catamount in Armslänge hätte, hu — pih, wie er darüber herfallen würde!“

„Wir wollen es ihm vorſtellen!“ rief Bill lachend dagegen, „nachher hat er keine Ausrede mehr —“ und einen Stock aufgreifend, ſtocherte er damit die Katze, die knurrend nach dem Stock hinüber hieb und ſich dann nach der anderen Seite des Kaſichs drängte. Dadurch kam ſie aber dicht neben die Oeffnung, und von dem Holz noch weiter geärgert und dieß auch vielleicht für eine Bahn zur Flucht haltend, ſchlüpfte ſie hindurch und ſetzte dadurch den Shimpanſe nicht wenig in Angſt, der jetzt auf und nieder am Gitter ſprang und einen Ausweg ſuchte, während das Catamount ſelber, ſo wie es den Platz beſetzt fand, raſch wieder zurückfahren wollte.

Hier aber hatte ihm der aufmerkſame Bob ſchon den Weg, durch das raſche Niederſtoßen der Klappe, abgeſchnitten, und die Katze, wie einen Angriff des fremdartigen Thieres erwartend, zog ſich ſcheu und Krallen und Fänge mehr zur Vertheidigung als zum Angriff zeigend, in die äußerſte Ecke des Käſichs zurück.

„Verdammt will ich ſein, wenn der Waldmenſch nicht die größte Memme iſt, die ich mein Lebtag unter den Waldmenſchen gefunden habe!“ rief da Ned entrüſtet; „hat ſo eine Beſtie von Catamount vor ſich und packt nicht zu — ich glaube, ſein gutes Herz läßt ihn nicht — er hält's für Mord.“

„Ha ha ha ha,“ lachte aber Bill — „faß ihn, Catty, faß ihn — erwiſch ihn einmal dahinten beim Schwanz und ſieh, ob ſein Ehrgefühl oder ſeine Gutmüthigkeit da ſitzt— faß ihn!“

„Hu — pih!“ jubelte die Schaar, und die Hunde draußen bellten und heulten, und ein paar der wilden Geſellen, Burſchen, die ſich in allen möglichen Laſtern an den indianiſchen Grenzen herumgetrieben, ſtießen den Kriegsſchrei der Chocktaws oder Creeks aus.

„Faß ihn, Memme!“ ſchrie aber jetzt auch Ned, über die Feigheit ſeines Kämpfers entrüſtet, und ſchlug mit ſeiner Fauſt nach dem ängſtlich gegen das Gitter gepreßten Affen, daß dieſer erſchreckt los ließ und zurückſprang, damit aber auch gerade auf das ziſchend zurückfahrende Catamount kam und ſich im nächſten Moment in deſſen Krallen befand.

„Hurrah — hip hip hip, Hurrah!“ ſchrie die Schaar — „faß ihn, Catty — zeig's ihm, Jimmy,“ ſchrieen die Männer wild und jubelnd durch einander

und der Affe, in Todesangſt vielleicht und überdieß jetzt gereizt und zum Aeußerſten getrieben, packte das Catamount und biß es in das linke Auge, daß es vor Schmerz aufheulend los ließ und der anderen Ecke zuſprang.

Es wäre unmöglich, den Jubel zu beſchreiben, der darüber losbrach; ſei es aber nun, daß die Katze durch den Schmerz zu grimmer Wuth gereizt wurde, oder brachte das förmliche Gebrüll der Außenſtehenden ſie dermaßen zur Verzweiflung: aber wie ſich der Affe von ihr abwandte, inſtinctmäßig das Freie zu ſuchen, duckte ſie ſich zum Sprung an den Boden nieder, und während noch Ned ſchrie: „Hab' Acht Jimmy, hab' Acht — ehrlich Spiel —“ ſprang ſie ihm von hinten nach dem Nacken und umklammerte ihn zugleich mit ihren Krallen.

Der Shimpanſe übrigens, einer der ſtärkſten Affen ſeiner Art, ſchien keineswegs gewillt, gutwillig unter zu geben; denn noch im Anſprung der Katze wandte er ſich halb dagegen hin und begegnete dem Biſſe mit nicht viel ſchwächeren Fängen. Dem Catamount gelang es aber, ſein Gebiß an die Kehle des Gegners zu bringen, und an der hing es, der Affe mochte ſich ſträuben und dagegen ankämpfen, wie er wollte. Beide ſtürzten zu Boden, und der

Shimpanſe lag über dem Feind und nagte in grimmer Wuth an deſſen Kopfhaut und Ohr; aber die Katze ſaß feſt, und wie die Kraft des armen ‚Waldmenſchen‘ nachließ, nahm ſie einen neuen Griff, und ſo unerwartet, daß ſie die ganze Kehle des ſeinem Geſchick verfallenen Shimpanſe zwiſchen die haarſcharfen Fänge bekam.

„Genug — genug!“ ſchrie Ned da für ſeinen Kämpfer — „genug, Beſtie, — das iſt falſcher Kampf — fort da, laß los!“ Und er ſtieß mit dem Stock das Catamount in die Seite. Das aber hielt feſt in blutdürſtigem Grimme — der Griff des Affen ließ nach, und als das Catamount endlich, von allen Seiten angerannt und geſtoßen, losgeben mußte, ließ es den Gegner todt, mit zerbiſſener Kehle auf dem Schlachtfelde zurück.

Die Verwirrung, die jetzt entſtand, war wirklich fabelhaft; die Einen jubelten und ſchrieen, die Anderen tobten und fluchten. Ein paar wurden nach dem Whiskey abgeſchickt, die verlorene Wette gleich an Ort und Stelle zu vertrinken, Andere tanzten und ſprangen in dem kleinen Raume herum und geberdeten ſich vollkommen wie toll. Ned war dabei der Lauteſte von Allen, und erſt als er wirklich Alle überbrüllt und zu augenblicklichem Schweigen

gebracht, ſchrie er, er verlange Recht für den Waldmenſchen, der von der Katzenbeſtie heimtückiſch überfallen und gemordet wäre, und ſie ſollten Gericht halten über das Catamount, das er hiermit auf Mord, ſcheußlichen, kaltblütigen, beabſichtigten Mord verklage.

Ein lauter Jubelruf war die Antwort, und im erſten Augenblicke ließen ſich wieder nichts als verworrene Schreie: „Wählt eine Jury — einen Richter — Mord — Hängen ꝛc. ꝛc.," hören, bis ſich das Chaos in etwas lichtete, Bob jetzt auf den leeren Kaſten des Catamount ſprang und die Verſammlung aufforderte, eine Jury zu erwählen und die Sitzung zu beginnen.

Im Nu hatten ſich zwölf Mann ausgeſchieden, von denen aber Einzelne wieder von Bill, der ſich zum Vertheidiger des Catamount aufgeworfen, unter dem Jubel der Zuſchauer ausgeſchieden wurden. Endlich war die Zahl voll, und Ned wollte eben mit ſeiner Klage vortreten, als draußen wieder Lärm entſtand und der Franzoſe, der ſich von dem Schlag erholt, mit bloßem Meſſer und jetzt ſchäumend vor Wuth in ſeinen Circus eindringen wollte. Die Nächſten gaben ihm auch Raum; als er aber weiter vorſprang, hielten ihm ein paar die Beine vor — er

ſtürzte und fand ſich im nächſten Augenblicke, entwaffnet und gebunden, hilflos in der Macht ſeiner Quäler. Vergebens war dabei die Einſprache der Ruhigeren, die den Unfug weit genug gegangen glaubten; der jetzt neu ankommende Whiskey übertäubte jedes vernünftige Wort und „Ruhe vor Gericht — hinaus mit den Friedensſtörern!“ neben dem nachäffenden ‚O yes, o yes‘ des Sheriffs überwand jede ruhige Einſprache. Der Franzoſe wurde aus dem Ring geſchleppt und dort von ſeinen eigenen Leuten in Empfang genommen und zurückgehalten, damit ihm nicht noch Schlimmeres geſchähe, und die wahnſinnigſte Gerichtsſitzung, die wohl je unter Gottes weitem Himmel gehalten wurde, begann.

Das Catamount wurde auf Mord verklagt und trotz der Einſprache ſeines Vertheidigers, was alles gethan worden ſei, um es zu dem Anfalle zu reizen, nach einer Sitzung von kaum zehn Minuten verurtheilt, durch den Strang aufgehängt zu werden, bis es ‚todt — todt — todt‘ ſei, und die einzige Schwierigkeit ſchien jetzt nur, das gefällte Urtheil auch zu vollziehen.

Es war indeſſen Abend geworden, und trockenes Rohr wurde herbeigeſchleppt den Platz zu erleuchten, auf dem ſich aber leider kein Baum fand, die

Execution an Ort und Stelle in's Werk zu ſetzen. Weit brauchten ſie jedoch dafür nicht zu gehen; kaum zwanzig Schritte von dort ſtand eine dichte Gruppe herrlicher Eichen, zu der man denn auch ohne Weiteres den Käfich mit der jetzt wild darin hin und her fahrenden Beſtie ſchleppte. Eine größere Schwierigkeit war, die Schlinge um den Hals des Thieres zu befeſtigen und dieſe dann aus dem Käfich zu bringen, und wenn auch das Eine mit Hilfe einer kleinen Holzgabel endlich ermöglicht wurde, blieben doch alle Verſuche, das Tau jetzt durch die Thür zu bringen und die Katze dann heraus zu treiben, lange Zeit vergeblich, bis Bob endlich durch die vorſichtig halb geöffnete Klappe das Ende des Taues erwiſchte und dieſes nun, aus dem emporgehobenen Kaſten heraus, um einen der unteren Aeſte der Eiche befeſtigte. Dann ließen ſie den Kaſten los, und das Thier, am Halſe zu der Oeffnung halb herausgeriſſen, hielt noch einen Moment den ganzen, ziemlich ſchweren Kaſten mit ſeinen Krallen. Der war aber zu ſchwer; es mußte ihn endlich loslaſſen und hing nun, ſich wild umher ſchnellend, kurze Zeit, bei dem Hurrah-Gebrüll des rohen Haufens, unter dem Aſte, bis es das Tau mit ſeinen Tatzen faßte und ſich hinauf ſchwang. Schon wollten Einzelne eine Stange

holen es von da wieder hinunter zu ſtoßen, aber das zum Tode geängſtigte Thier, in Wuth und Verzweiflung an der Schlinge zerrend, fing an ſich ſelber zu würgen und ſtürzte, ſich die Kehle zuſchnürend, zuletzt erſtickt todt von dem Aſte nieder, an dem es hängen blieb und widerſtandlos hin und her ſchaukelte.

Mit wildem Jubelgeſchrei begrüßte die Schaar die rohe That und zog dann jubelnd zurück, um bis in die ſpäte Nacht ihr Gelage noch fortzuſetzen.

Steward hatte ſich gleich von Anfang an des Franzoſen angenommen und ſein Möglichſtes verſucht, die raſenden Trunkenbolde zur Vernunft zu bringen, wenn auch vergeblich. Er war auch der, der den Franzoſen zuletzt noch abhielt, ſich wieder zwiſchen die Schaar zu ſtürzen und niederzuſtoßen, was ihm in den Weg käme. Mit Gewalt ließ ſich nichts gegen die Uebermacht ausrichten, und ſie hätten ihm ſelber noch obend'rein eine Kugel durch den Kopf geſchoſſen.

Es koſtete übrigens Mühe, den gereizten und mißhandelten Franzoſen zu ruhiger Ueberlegung zu bringen, und erſt die völlige Gewißheit, gegen die Maſſe auch nicht das Mindeſte ausrichten zu können, zwang ihn, wider ſeinen Willen, noch ſpät in der

Nacht den Richter, den er erſt etwa um eilf Uhr fand, aufzuſuchen und ſeine Klage vorzubringen.

Der Richter, ein ſehr ruhiger, vernünftiger Mann, hörte ihm aufmerkſam zu und ließ ſich mit Steward's Beihilfe den ganzen Verlauf der Sache in die kleinſten Details hinein erzählen; dann nahm er den Franzoſen allein vor und erklärte ihm, wie er durch das Gericht ſelber wohl jedenfalls einen Rechtsſpruch zu ſeinen Gunſten (denn die Sache ſei zu wahnſinnig, auch nur bezweifelt zu werden), nie aber eine genügende Entſchädigung von den Leuten ſelber bekommen könnte, die alle eben nur ihre Pferde und Büchſen und lange noch nicht einmal ſo viel Eigenthum beſäßen, als ihnen das Geſetz in den weſtlichen Staaten zuſpräche, ehe ſie pfürften ausgepfändet werden. Nichts deſto weniger ſagte er ihm ſeine Hilfe zu und rieth ihm nur, ſich am nächſten Tage vollkommen ruhig zu verhalten, den todten Affen dagegen auf eine alte wollene Decke wie einen todten Menſchen auszulegen und das Uebrige abzuwarten.

Am nächſten Morgen, und die Sonne hob ſich eben erſt aus ihrem Bett und blinzelte nach den leiſe rauſchenden Wipfeln der Bäume hinauf, lag Ned noch im tiefen Schlaf, in ſeine wollene Decke gerollt, als ein junger Mann, ein Advocat aus Little Rock,

zu ihm trat, ihn schüttelte und sich dann ruhig neben ihn setzte, sein Erwachen abzuwarten.

Ned richtete sich auf seinen Ellbogen und schaute verwundert um sich her — die Erinnerung des gestrigen Abends lag ihm noch bleischwer auf den Lidern, und er vermochte sie nicht gleich loszuschütteln im ersten Anwurf.

„Well, Ned," sagte der fremde Besuch endlich, nachdem er dem Erwachten seiner Meinung nach hinlänglichen Raum gegeben, munter zu werden. „Ihr seid noch nüchtern heute Morgen, wie?"

„Nüchtern?" wiederholte Ned, sich erstaunt die Augen reibend. „Was zum Henker seid denn Ihr, und was wollt Ihr hier?"

„Ich bin ein guter Freund, Ned," sagte der Fremde mit unbeschreiblicher Kaltblütigkeit, „und möchte Euch gern einen Dienst erweisen."

„Dienst erweisen?" brummte der junge Backwoodsman, „wer zum Henker hat Euch schon verlangt — Ihr seid wohl ein Advocat?"

„Ja, Ned!" sagte der Fremde, sich mit großer Ruhe einen Span von dem Stuhl herunter schneidend, auf dem er saß, diesen dann zu kleinen Atomen zu zerschnitzeln.

„Und was habe ich mit einem Advocaten zu

thun, wenn's nicht Willmers ist," rief Ned, „der meine Sache gegen Osthorne führt?"

„Ihr seid gestern fidel gewesen, Ned, eh?"

„Gestern? — wer? — ich? — ja, ich glaube — Pest und Gift, wir haben wohl ein wenig zu viel getrunken; der Kopf ist mir so wüst noch und so voll — Unsinn, daß der Mensch nie weiß, wann er genug hat!"

„Ja, Ned, das ist ein böses Ding und hat schon Manchen zu Unglück gebracht," sagte der Fremde langsam und mit ernsthaftem Kopfschütteln.

„Unglück gebracht?" wiederholte der junge Bursche, halb erschreckt, halb ärgerlich aufspringend, „was zum Teufel habt Ihr nur, und was wollt Ihr von mir? Unglück gebracht — ich besinne mich jetzt, daß wir dem verrückten Franzosen die Bestien auf einander gehetzt haben — ha ha ha ha — er soll auf Schadenersatz klagen, wenn er glaubt, daß er was herauskriegen kann. Geschieht ihm recht, dem Narren, weßhalb bringt er uns hier auch Catamounts in die Ansiedlung, wo wir froh sind, wenn wir sie todtschießen können! Und was seine Memme von einem Waldmenschen betrifft, so . . ."

„Das war keine Bestie, Ned," sagte der Fremde ernst.

„Keine Bestie?“ rief Ned, stutzig werdend, „was zum Teufel war's denn?“

„Die Frage könnt Ihr eben so gut beantworten wie ich,“ sagte der Fremde trocken: „ein Waldmensch ist aber keine Bestie, so viel liegt auf der Hand, und wenn irgend ein unglückliches Wesen draußen im Walde verwildert, verlangt es schon Menschlichkeit und Christenpflicht, daß wir uns dessen annehmen und es vor Schaden bewahren. Hetzen wir aber wilde Bestien darauf, denen zu begegnen ihm die Waffen fehlen, so giebt das eine böse, böse Sache, und eine gerechte Jury müßte auf Mord entscheiden.“

„Den Teufel auch!“ rief Ned, und der ängstliche Blick, den er auf den Fremden warf, bewies, wie die Andeutung genügt hatte, ihm die Sache von einer Seite zu beleuchten, an die der junge Bursche bis dahin noch mit keiner Sylbe gedacht. Im Anfang wollte er das Ganze auch noch auf die leichte Schulter nehmen und von sich wälzen; der Fremde aber bat ihn, mitzukommen, und führte ihn dann zu dem Zelt des Franzosen, der, wie ihnen gesagt wurde, nach dem Courthouse gegangen war, und wo sie die Leiche des Waldmenschen ausgestreckt und zugedeckt unter der blutigen Decke fanden.

Dieſer Anblick verfehlte ſeine Wirkung nicht — Ned ſah ſich ſchon in der verzweifelten Lage eines auf Mord Angeklagten, und die einzige Möglichkeit, dem noch zu entgehen, war nach des Advocaten Rath, ſich mit dem Franzoſen abzufinden und ihn zu überreden, eben nicht klagbar zu werden. Die Theilnehmer des geſtrigen Abends wurden deßhalb raſch und unter der Hand zuſammen berufen, und dieſe beſchloſſen, eine Deputation an den Richter zu ſchicken und ihn um ſeine Meinung zu fragen.

Der Richter antwortete ihnen ausweichend — er wolle ihnen keine Vorſchriften machen; ſeiner Stellung nach dürfe er nicht im Voraus ſein Urtheil über eine Sache geben, die erſt im Verlauf der Aſſiſſen vor ſeinen Stuhl gebracht werden ſollte; aber wenn er dabei betheiligt wäre, wüßte er, daß er ſich mit dem Franzoſen vergleichen würde, und wenn es ihm alles koſten ſollte, was er werth wäre.

Noch an demſelben Morgen hatte Mr. Bertrand eine geheime Unterredung mit Ned Holly: das Gericht nahm auch ſeinen Anfang, aber der Franzoſe klagte nicht, und am anderen Morgen ſtanden ſeine Wagen wieder gepackt und zur Reiſe gerüſtet, des Aufbruchs gewärtig.

Den Shimpanſe hatte er am Abend vorher

ordentlich begraben, das Catamount abgestreift und das Fell auf einen der Kasten zum Trocknen genagelt; statt seines kleinen Poney's aber, der heute mit einem Tau am letzten Wagen befestigt war, ritt er Ned Holly's prachtvollen Hengst, den dieser eigentlich zum Verkauf mit nach Francisville gebracht und nicht ganz mit Unrecht geglaubt hatte, dreihundert Dollars dafür zu lösen, und in dem leeren Käfich des Catamount lagen zwei starke Päcke von Otter- und Hirschhäuten.

Mr. Bertrand hatte übrigens die Deichseln seiner Wagen wieder gen Osten gekehrt, gen Memphis und nicht nach Little Rock zu, um noch weiter in den Squatter-Staat Arkansas vorzudringen. Er schien dabei gar kein so übles Geschäft gemacht zu haben; denn er schmunzelte leise vor sich hin, als er den Hals des Braunen klopfte, der unter ihm tanzte und sprang, und den finsteren Blick bemerkte, mit dem Ned Holly den Bewegungen des schönen Thieres folgte; aber das war der letzte Waldmensch gewesen, den er auf ein neues Abenteuer hätte riskiren können, und er hielt es für besser, civilisirtere Districte aufzusuchen.

Eine Stunde später etwa verschwand der Staub der Wagen wieder weit hinten auf der Countystrasse, wie er vor einigen Tagen gekommen, und Mr.

Bertrand beendete damit seinen ersten und letzten Versuch, eine Menagerie in den Urwald zu bringen.

Unter einer stattlichen Eiche aber, an der Ecke von Washington- und Sycamorestrasse warfen Wilson und Steward zwei Tage später einen kleinen Hügel über dem Grabe des ‚Waldmenschen' auf, und die Frauen der Nachbarschaft meiden den Platz mit abergläubischer Scheu bis auf den heutigen Tag, weil sie fest behaupten, daß sich Nachts an jedem ersten Sonntag des Septembers der Geist des Waldmenschen zeige und winsele und dadurch die, besonders in diesem Monat so häufigen, Catamount's herbeilocke.

Ned Holly ist übrigens noch bis auf den heutigen Tag froh, damals so billig mit der ‚bösen Geschichte' davon gekommen zu sein.

Ende.

Prag 1855. Druck von Kath. Gerzabek.

Inhalt

	Seite
Das Wrack des Piraten	7
Die Menagerie im Urwalde	167